



DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Zur Sprachvariation und dem Gesprächsverhalten
ostmittelbairischer Dialektsprecher in interkulturellen
Gesprächssituationen“

verfasst von / submitted by

>Michael Sonnleithner<

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet: 190 333 313

UA 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium Unterrichtsfach Deutsch Unterrichtsfach
Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. i.R. Mag. Dr. Franz Patocka

DANKSAGUNG

Ich war, was diese Diplomarbeit betrifft, nur die ausführende Hand. Dass sie hier nun vorliegt, ist dem Zusammenwirken von mehreren Personen zu verdanken. Wenn eine einzelne von ihnen anderes gehandelt hätte, wäre diese Seite nur ein leeres Blatt Papier.

Ich danke Franz Patocka für die Übernahme der Betreuung, für seine Flexibilität und die rasche Beurteilung.

Manfred Glauning für einen entscheidenden Wink und seine herzliche Art.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Studienservicestelle Deutsche Philologie und des historisch-kulturwissenschaftlichen Studienservicecenters, die trotz pandemiebedingt erschwelter Umstände rasch, verlässlich und zum Wohle der Studierenden gearbeitet haben.

Den Teilnehmern bei meinen Gesprächsaufzeichnungen, die die Grundlage der Arbeit bilden.

Meine Partnerin Jacqueline, die immer für mich da war und alles unternahm, damit ich mich auf den Schreibprozess fokussieren konnte.

Und ich danke meinen Eltern, Karin und Peter. Für alles. Das habe ich zu selten gemacht.

1. Einleitung	5
2. Theoretischer Hintergrund	7
2. 1. Varietäten in Österreich	7
2. 1. 1. Österreichisches Deutsch, Deutsch in Österreich.....	7
2. 1. 2. Dialekte in Österreich	10
2. 1. 3. Merkmale ostmittelbairischer Dialekte	12
2. 1. 4. Variation im Dialekt-Standard-Kontinuum	21
2. 2. Sprachkontakt.....	27
2. 2. 1. Varietätenkontakt.....	27
2. 2. 2. Interkulturelle Kommunikation	30
2. 2. 2. 1. Kommunikationskulturen	31
2. 2. 2. 2. Problembereiche	33
2. 3. Gesprächsanalyse	37
2. 3. 1. Forschungsgeschichte.....	37
2. 3. 2. Begriffe	39
2. 3. 3. Transkriptionskonventionen.....	43
3. Forschungsteil	49
3.1. Methodik und Hypothesen	49
3. 1. 1. Zur Datenerhebung	49
3. 1. 2. Forschungsfragen	53
3. 1. 3. Transkription und Auswertung.....	55
3. 2. Ergebnisse.....	60
3.2.1. Die kommunikation zwischen A+B	60
3.2.1.2. Zum Dialektgebrauch	60
3.2.1.3. Zur Interaktion	64
3.2.2. Konstellationen im Vergleich.....	69
4. Zusammenfassung.....	74
Literaturverzeichnis.....	76
ANHANG: Transkripte	82
Gesprächsstatistiken	100
Spielkarten	113

1. EINLEITUNG

In der vorliegenden Arbeit wird der Blick auf einen von der linguistischen Gesprächsforschung kaum erfassten Bereich gerichtet: Die mündliche Kommunikation zwischen Dialektsprechern und Menschen, die Deutsch als Fremdsprache sprechen. Meiner Meinung nach verdient das Thema Beachtung, da es durch globale Migrationsbewegungen auch in Österreich häufig zu dieser Art von Sprachkontakten kommt. Relativierend mag man ins Feld führen, dass von Seiten der dialektologischen Forschung ein seit Jahrzehnten bestehender Trend zum Rückgang des Dialektgebrauchs in Österreich nachgewiesen wurde, der sich am deutlichsten in den städtischen Zentren zeigt. Doch einerseits sind dialektale Varietäten in den ländlichen Gebieten noch weit verbreitet – der Trend betrifft hier vor allem die ehemals sehr differenzierte Binnenstruktur der österreichischen Dialektlandschaft mit ihren ursprünglichen, meist bäuerlich geprägten Formen, die allmählich durch einen überregionalen Verkehrsdialekt ersetzt werden. Andererseits gibt es auch in den standardnäheren Varietäten, wie sie vorwiegend in Wien und im Wiener Umland gesprochen werden, noch eine Menge an dialektalen Merkmalen, die sich in interkulturellen Gesprächen als Störfaktoren erweisen können.

Unterschiede zwischen lokalen, regionalen oder landesspezifischen Varietäten können auch innerhalb des deutschen Sprachraums zu Irritationen, Missverständnissen oder gar einem Misslingen der Kommunikation führen, doch in der Regel reicht für die Beteiligten die Schnittmenge der Gemeinsamkeiten aus, um Verständnisprobleme zu identifizieren und zu lösen, etwa indem sie die Bedeutung einer Äußerung aus dem Kontext schließen, ohne sie überhaupt thematisieren zu müssen. Menschen, die Deutsch nicht als Muttersprache sprechen, haben diese Möglichkeiten – abhängig von ihrer individuellen Sprachkompetenz und ihrem Kenntnisstand – nur eingeschränkt. Wer außerdem eine Sprache nicht ausreichend beherrscht, um festzustellen, ob es sich bei der Äußerung seines Gegenübers um eine dialektale oder standardsprachliche Variante handelt, wird es wiederum schwer haben, auf seinem Weg zu einem guten Deutsch entscheidend voranzukommen.

Auf die Idee zu dieser Arbeit kam ich durch eine ungarische Bekannte, die vor einigen Jahren ihren Lebensmittelpunkt nach Österreich verlagerte, um in Wien ein Studium zu beginnen. Sie war bereits im Jahr davor in die niederösterreichische Landeshauptstadt St. Pölten gezogen, um sich in Österreich einzuleben und sich einen kleinen finanziellen Polster zu verschaffen. Sie nahm einen Job in einem Lebensmittelmarkt in einer St. Pöltner Umlandgemeinde an und erlebte dabei so etwas wie einen Kulturschock. Die deutsche Sprache hatte sie sich bis dahin nur im institutionellen Bereich und im Selbststudium angeeignet, nicht aber im Alltag. Obwohl sie ganz passabel Deutsch sprach, hatte sie aufgrund des vorherrschenden Dialekts Mühe, ihre Kolleginnen zu verstehen, selbst wenn diese behaupteten, „nach der Schrift“ mit ihr zu sprechen. Auch der Kundenkontakt gestaltete sich problematisch, was vor allem in den ersten Monaten zu einer Reihe von Frustrationserlebnissen führte.

Um die Quellen der durch die lokalen und regionalen Sprachvarietäten bedingten Missverständnisse zu identifizieren und zu prüfen, ob in diesen Kommunikationskontexten auch Besonderheiten bei den sprachlichen Interaktionsprozessen vorliegen, habe ich durch Spielarrangements Gesprächssituationen zwischen Dialektsprechern und Deutsch-als-Fremdsprache-Sprechern geschaffen, die Gespräche aufgezeichnet, transkribiert und analysiert. Im Zentrum der Untersuchung stehen der Sprachgebrauch und das Gesprächsverhalten der Dialektsprecher.

Das erste Kapitel soll einen Überblick über die Sprachrealität in Österreich geben, dazu gehören die fachwissenschaftliche Diskussion über die Stellung des österreichischen Deutsch, die Einordnung der ostmittelbairischen Dialekte in die Dialektlandschaft in Österreich bzw. im gesamten deutschsprachigen Raum, eine Zusammenstellung von Charakteristika der ostmittelbairischen Dialekte sowie Erscheinungsformen der Sprachvariation. Das zweite Kapitel ist Sprachkontakten in den Bereichen der dialektalen Varietäten und in interkulturellen Kontexten gewidmet. Im dritten Kapitel werden Grundbegriffe der linguistischen Gesprächsanalyse erklärt, die bei der Untersuchung verwendet werden, außerdem werden die gängigen Transkriptionskonventionen zusammengefasst. Vor der Darstellung der Ergebnisse folgt noch eine ausführliche Dokumentation der Vorgehensweise.

Der Arbeit sind im Anhang die vollständigen Transkripte sowie die Datentabellen zu den Teilgesprächen beigelegt. Wer Interesse am Gegenstand hat, kann bei mir auch die Audioaufnahmen anfordern – jedenfalls die Ausschnitte, die keine persönlichen Informationen zu den Teilnehmern enthalten. Nach Abklärung mit den Beteiligten stelle ich sie gerne zur Verfügung.

2. THEORETISCHER HINTERGRUND

2. 1. VARIETÄTEN IN ÖSTERREICH

2. 1. 1. ÖSTERREICHISCHES DEUTSCH, DEUTSCH IN ÖSTERREICH

Zunächst gilt es einmal, einen prüfenden Blick auf den Gegenstand der Analyse, die ostmittelbairische Varietät der Dialektsprecher, zu werfen und das sprachliche und geographische Feld einzugrenzen, in dem sie sich befindet. Was ist das eigentlich für eine Sprache, die in diesem Land gesprochen wird? Wird den Österreichern Genüge oder Unrecht getan, wenn jemand behauptet, es werde hier Deutsch gesprochen. Für einen deutschsprachigen Muttersprachler bedarf es keiner besonderen Anstrengung oder Auffassungsgabe, um in einem Gespräch kurzerhand festzustellen, ob sein Gegenüber aus Österreich, der Schweiz oder Deutschland stammt, und zwar auch wenn diese Person auf die Vermeidung von dialektalen Elementen achtet, also nach bestem Wissen und Gewissen „Hochdeutsch“ spricht. Es ist mehr als ein bloßer „Akzent“, der den Sprecher verrät. Neben lautlichen Besonderheiten lassen auch Wort- und Satzbetonung Rückschlüsse zu, auch morphosyntaktische Strukturen erlauben seine geographische Verortung. Und nicht zuletzt ist es das Lexikon, durch das sich die Deutschsprechenden in diesen drei Ländern unterscheiden.

Dass es also Unterschiede zwischen dem Deutsch in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Doch reichen diese auch aus, um von drei verschiedenen Sprachen zu sprechen? Wohl kaum. Zu groß ist dafür die Schnittmenge der sprachlichen Elemente, die alle Deutschsprachigen miteinander teilen, zu groß ist dafür die gegenseitige Verständlichkeit.

Bei der Frage nach der Eigenständigkeit einer Sprache spielen aber ohnehin nicht nur die messbaren Differenzen innerhalb der sprachlichen Strukturen eine Rolle. Neben einer linguistischen, hat die sie immer auch eine historische und eine politische Dimension. In Österreich kam ihr erst nach 1945 eine wachsende Bedeutung zu, als sich die politischen Kräfte des Landes um die nationale Eigenständigkeit der von den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs besetzten, jungen Zweiten Republik bemühten. Im Bestreben, sich vom nationalsozialistischen Deutschland abzugrenzen – und sich damit auch der Verantwortung für die im so genannten „Dritten Reich“ und in Europa begangenen Verbrechen zu entziehen –, trieben vor allem ÖVP und KPÖ die Rückbesinnung auf „das Österreichische“ beziehungsweise die Ausformung eines österreichischen Nationalbewusstseins voran.¹ Im Zuge der Sichtung, Sammlung und Reproduktion kultureller Eigenheiten geriet dabei auch die Sprache in den Fokus. Auch auf diesem Gebiet wurde nach so etwas wie einer österreichischen Essenz gesucht, auch war man von politischer Seite darauf bedacht, das Eigenständige gegenüber dem Verbindenden hervorzuheben.² Das Unterrichtsministerium gab 1947 die Erstellung des Österreichischen Wörterbuchs in Auftrag, das 1951 erstmals erschien und forthin in Schulen und Ämtern als verbindliches Regelwerk galt.

Wie Reiffenstein hervorhebt, war das Österreichische Wörterbuch (ÖWB) von der Erstauflage an mehr als ein bloßes Nachschlagewerk für die richtige Rechtschreibung. „Tatsächlich ist es [...] seit 1951 und noch deutlicher seit 1979 auf dem Weg zu einem Wörterbuch im vollen Sinn des Wortes, das [...] Auskunft über Bedeutungen, Verwendungsweisen und Gebrauchsebenen der dokumentierten Wörter bietet.“³ In seiner Form blieb das Wörterbuch in den folgenden 28 Jahren weitgehend unverändert. Erst mit der 1979 veröffentlichten 35. Auflage erfuhr das ÖWB zum ersten Mal eine umfassende Neubearbeitung, im Zuge derer der Lexikonteil von 22000 Lemmata auf 35000 erweitert wurde. Dass dabei auch viele umgangssprachliche und dialektale Ausdrücke vor allem aus Ostösterreich Eingang in das Buch fanden – und das ohne entsprechende Kommentierung oder Markierung – führte nicht nur zur heftiger Kritik aus dem schulischen Bereich,

¹ vgl. Bruckmüller (1998), S. 375ff.

² Skurtil mutet in diesem Zusammenhang die von Unterrichtsminister Felix Hurdes (ÖVP) angeordnete Umbenennung des Unterrichtsfaches Deutsch in „Unterrichtssprache“ an, die erst zwischen 1952 und 1955 nach und nach wieder rückgängig gemacht wurde.

³ Reiffenstein (1995), S. 160.

sondern wurde auch von fachwissenschaftlicher Seite bemängelt.⁴ Auf akademischer Ebene entbrannte daraufhin eine rege Diskussion über den Status und die Stellung des österreichischen Deutsch.

An den gegenüberliegenden Rändern des Meinungsspektrums zwischen Eigenständigkeit und Variante – Wiesinger spricht von „österreichisch-national“ und „deutsch-integrativ“⁵ – positionierten sich in dieser Diskussion auf der einen Seite am deutlichsten Muhr, auf der anderen Seite unter anderem Scheuringer und Reiffenstein. Letzterer urteilte: „Wenn man als Kriterium festsetzen wollte, dass von nationalen Varianten erst dann gesprochen werden kann, wenn für bestimmte Varietäten ein eigenes, in sich kohärentes Normensystem kodifiziert wird, dann gibt es innerhalb des Deutschen keine nationalen Varianten. Die je kodifizierten lexikalischen Besonderheiten sind [...] ein zu schmaler Ausschnitt eines Sprachsystems, um das Kriterium eines kohärenten Normensystems erfüllen zu können.“⁶ Die Unterschiede in der Lexik und der Hochlautung reichen ihm zufolge also nicht aus, um dem österreichischen Deutsch eine Sonderstellung einzuräumen. Demgegenüber verwendet Muhr gezielt den Begriff „Österreichisch“ und diagnostiziert seinen Landsleuten aufgrund des ungeklärten Status ihrer Landessprache eine „gespaltene Identität“⁷. Er argumentiert, dass es auch in Deutschland nach der Reichsgründung 1871 einige Zeit benötigt hatte, bis sich im ehemaligen deutschen „Fleckerlteppich“ ein Nationalbewusstsein und damit auch ein gemeinsames Sprachbewusstsein entwickelte. Diesen Prozess solle man in Österreich stärken und nicht unterminieren, fordert Muhr.⁸ Scheuringer kritisiert diesen „Isolationismus“⁹ aufgrund der ostösterreichischen Prägung des „Österreichisch“-Begriffs sehr heftig, verweist auf sprachliche Ost-West-Unterschiede innerhalb des Landes und betont, dass es speziell in Vorarlberg und Tirol viele Gemeinsamkeiten mit der Sprache in den Nachbarländern gibt. Sein Fazit: Allein schon wegen der sprachlichen Heterogenität auf dem österreichischen Staatsgebiet könne man nicht von „Österreichisch“ sprechen, nicht einmal von

⁴ Wiesinger (2014), S. 234.

⁵ Wiesinger, (2014), S. 268.

⁶ Reiffenstein (1983), S. 23.

⁷ vgl. Muhr (1989), S. 74-87.

⁸ vgl. Muhr (1982), S. 306-319.

⁹ Scheuringer (1989), S. 119.

„österreichischem Deutsch“. So bleibe nichts anderes übrig als von „Deutsch in Österreich“ zu sprechen.¹⁰

Parallel zu dieser in Österreich leidenschaftlich geführten terminologischen Auseinandersetzung entspann sich auch im restlichen deutschen Sprachraum eine Diskussion über die Bewertung dieser unterschiedlichen Erscheinungsformen des Deutschen. Mittlerweile hat sich in der germanistischen Sprachwissenschaft die Auffassung durchgesetzt, dass es sich beim Deutschen um eine plurizentrische Sprache handelt.¹¹ Demnach gibt es in den drei Hauptzentren Deutschland, Österreich und der Schweiz im Bereich der Standardsprache eine jeweils eigenständige Varietät. Die schweizerische und österreichische Schriftsprache stehen mit der deutschen Schriftsprache dabei auf derselben Stufe, alle drei Varietäten werden als gleichwertig anerkannt. Wer kein Fan von Dichotomien ist und die Deutsch sprechende Bevölkerung Luxemburgs, Liechtensteins, Südtirols, Belgiens und Frankreichs nicht ausklammern will, kann in diesem Zusammenhang auch von einer „pluriarischen Sprache“ sprechen.

2. 1. 2. DIALEKTE IN ÖSTERREICH

Dialektgeographisch gehört Österreich wie auch Süddeutschland zum Sprachgebiet des Oberdeutschen, innerhalb dessen man zwischen den fränkischen, schwäbisch-alemannischen und bairischen Mundarten unterscheidet. Der Großteil der österreichischen Dialekte gehört zu den bairischen Mundarten, nur im Bundesland Vorarlberg sowie in einigen kleineren grenznahen Gemeinden im westlichen Tirol herrscht – wie in der benachbarten Schweiz und dem benachbarten Baden-Württemberg – eine alemannische Mundart vor.¹² Im westlichen Tirol wiederum sind alemannische Einschläge

¹⁰ vgl. Scheuringer (1994), S. 43.

¹¹ Aufgeworfen wurde dieses Konzept von Clyne (1984).

¹² vgl. Scheuringer (1997), S. 334.

zu bemerken, dieser Raum ist in der unten stehenden Karte als bairisch-alemannisches Übergangsgebiet gekennzeichnet.¹³



Abbildung 1: Dialekte in Österreich (Fanta/Seltmann).

Die bairischen Dialekte in Österreich können weiter in südbairische und mittelbairische unterteilt werden. Südbairische Mundarten herrschen in Teilen des Bundeslandes Tirols inklusive Osttirol sowie Kärnten vor, hingegen liegt das Hauptgebiet der mittelbairischen Dialekte vor allem im Donauraum und dem östliche Österreich. Zwischen den mittel- und südbairischen Dialekten gibt es wiederum ein Übergangsgebiet, das sich großzügig über die Bundesländer Salzburg, Steiermark und Burgenland erstreckt.

Die mittelbairischen Dialekte lassen sich wiederum in ost- und westmittelbairische gliedern. Den geographischen Grenzbereich zwischen den beiden Teilen verortet Scheuringer an den oberösterreichischen Flüssen Traun und Krems. Westlich von diesen ist bei Dialektsprechern der Diphthong [ɛɔ] wie in [gʁɛɔs] ‚groß‘ ein auffälliges Charakteristikum, ebenso die *h*-Formen von *sein* wie in [mie han] ‚wir sind‘. In diesem

¹³ Fanta-Jende, Johanna: Wie klingen die österreichischen Dialekte? <https://iam.dioe.at/frage-des-monats/wie-klingen-die-oesterreichischen-dialekte/> (28. 2. 2021). Die abgebildete Grafik stammt von Melanie Seltmann. Die Gliederungen der Karte in Gebiete erfolgte auf Grundlage des Deutschen Sprachatlas (DSA).

Gebiet wird auch die *L*-Vokalisierung anders realisiert als im Osten. Hier ist bei *wild* – wie in Bayern, wenn auch in schwächerer Ausprägung – häufig noch ein Diphthong zu hören, also [wuɪd] oder [weɪd], während in den ostmittelbairischen Mundarten meist zu [vy:d] monophthongiert wird, auch wenn Scheuringer schon 1997 festgestellt hat, dass jüngere Sprecher sich in ihrem Sprachgebrauch zunehmend an die östlichen Dialekte anpassen, wodurch sich die binnenösterreichische Grenze zwischen den ost- und westmittelbairischen Dialekten immer weiter in Richtung der bayerisch-österreichischen Landesgrenze verschiebt. Mit dieser Entwicklung verschwinden also allmählich die letzten Ausläufer westmittelbairischer Mundarten aus dem österreichischen Staatsgebiet.¹⁴

2. 1. 3. MERKMALE OSTMITTELBAIRISCHER DIALEKTE

In diesem Unterkapitel werden typische Kennzeichen ostmittelbairischer Dialekte zusammengestellt. Dabei ist festzuhalten, dass die Merkmale nicht exklusiv zu verstehen sind. Weder ist die Liste komplett, noch kommen die einzelnen Merkmale ausschließlich in den ostmittelbairischen Mundarten vor. Viele davon sind in größeren Teilen speziell des bairischen Sprachraums verbreitet oder kommen auch in oberdeutschen Dialekten vor. Auch kann ein einzelnes Element nie isoliert betrachtet werden, um die Herkunft eines Sprechers zu bestimmen, es kann nur ein Indiz dafür liefern.

Für eine übersichtlichere Darstellung, wurden die Merkmale nach ihrer Zugehörigkeit zu den Ebenen der linguistischen Beschreibung gruppiert. Eine genaue Abgrenzung ist aber schwierig, gerade zwischen den Bereichen der Morphologie und Syntax.

a) lautlich

Vokalismus: Entsprechend der Darstellung von Lenz¹⁵, der auch viele Beispiele in diesem Kapitel entnommen sind – die anderen wurden von mir ergänzt und stammen aus den aufgezeichneten Gesprächen –, werden die ostmittelbairischen Aussprachebesonderheiten

¹⁴ vgl. Scheuringer (1997), S. 335.

¹⁵ vgl. Lenz (2019), S. 324-329. Die von Lenz angeführten Beispiele stammen aus einer Dialektdatenerhebung des SFB Deutsch in Österreich. Variation - Kontakt - Perzeption (DiÖ). Die Niederösterreichischen Sprecher, die jene Formen realisierten, stammten aus Gaweinstal, Allentsteig und Neumarkt an der Ybbs.

bei Vokalen sprachhistorisch nach ihren mittelhochdeutschen (mhd.) Vorgängern gegliedert, also als deren Reflexe behandelt.

- **a und â:** Typisch für bairische Dialekte ist eine Verdumpfung der a-Laute. Dabei besteht zwischen Kurz- und Langvokal kein Unterschied. Aus *Schlag* wird [ʃlɔ:ḡ]¹⁶ oder [ʃlo:ḡ], der Öffnungsgrad von /o/ kann dabei regional stark variieren.
- **i, ü, ö und œ:** Bei Reflexen von mhd. *i* können Öffnungsqualität und Spannungsgrad variieren, Tisch kann sowohl als [di:] als auch als [dɪ] auftreten. Bei den gerundeten Vorderzungenvokalen [ø] und [y] wiederum sind im gesamtbairischen Raum Entrundungsprozesse zu beobachten.¹⁷ So wird aus *Glück* etwa [ḡlik], die Reflexe von mhd. *i* und *ü* fallen daher vielfach lautlich zusammen. Die Abkömmlinge von mhd. *œ* decken sich wiederum häufig mit jenen von mhd. *ê*.
- **e, ë und ê:** Im Bereich zwischen dem offenen und geschlossenen /e/ sticht das Mittelbairische aus der Dialektwelt des Deutschen durch eine nicht-regelmäßige lexikalische Verteilung der e-Varianten [e] und [ɛ] bei Wörtern wie *Regen*, *Besen*, *Nebel* oder *geben* heraus. Dabei handelt es sich um ein Phänomen, das auch in südbairischen Mundarten immer öfter festgestellt werden kann.¹⁸ Kranzmayer prägte in diesem Zusammenhang den Begriff der „e-Verwirrung“.¹⁹ Untersuchungen konnten bislang noch keinen Hinweis darauf geben, dass sich die Unregelmäßigkeiten im Bereich der /e/-Qualität durch einen sich zurzeit vollziehenden Lautwandel erklären lassen, was bedeuten würden, dass sich eine Variante am Ende durchsetzen wird. So kann man zum jetzigen Zeitpunkt nur festhalten, dass die Verteilung der /e/-Varianten inter- und intraindividuell stark schwankt.²⁰ Bei Reflexen von mhd. *ê* sind im südbairischen Raum sowie im süd-mittelbairischen Übergangsgebiet auch Diphthonge zu vernehmen. Während *Schnee* in Oberösterreich, Niederösterreich und Wien als [ʃne:] oder [ʃnɛ:] realisiert wird, findet man in Kärnten und Tirol auch die Variante [ʃnɛḡ].

¹⁶ Der Ring, der die Stimmlosigkeit des Konsonanten anzeigt, sollte eigentlich unter dem Buchstaben stehen. Ich fand aber nur bei *ḡ* und *ḡ* eine Möglichkeit, das im Textverarbeitungsprogramm darzustellen.

¹⁷ vgl. Lenz (2019), S. 325.

¹⁸ vgl. Kühebacher (1962), S. 159.

¹⁹ vgl. Kranzmayer (1956), S. 26.

²⁰ vgl. Moosmüller (2009), S. 7.

- **ä und æ:** Die mhd. vorderen Mittelzungenvokale treten im gesamten bairischen Sprachraum als a-Monophthonge mit unterschiedlicher Länge auf. *Mähen* erscheint als [ma:n] und *Blatt* diminutiviert etwa als [bla:t]. Bei diesem Merkmal handelt es sich um ein genuin bairisches Phänomen, das gerne herangezogen wird, um die Dialektgrenze zum Alemannischen zu ziehen. Wie Kranzmayer festhält, wurde das geschriebene ä in Österreich und Bayern bis ins 19. Jahrhundert als a auch vorgelesen. Erst um 1820 herum setzte sich die kodifizierte Aussprache als offenes /e/ durch.²¹ In der österreichischen Standardsprache jedoch wird ein gedehntes ä jedoch oft als geschlossenes /e/ realisiert.
- **u und o:** Die monophthongische Qualität ist bei mhd. u, o und ô im gesamten bairischen Sprachraum zum Großteil erhalten geblieben, auch hier finden sich lediglich Unterschiede in der Länge sowie im Öffnungs- und Spannungsgrad, also zum Beispiel für *groß* [gro:s] oder [gro:s]. In Österreich sind im Gegensatz zu den westmittelbairischen Dialekten teilweise auch Diphthongierungstendenzen wie etwa [ɔʊfŋ] für *Ofen* zu erkennen, vornehmlich aber im süd-mittelbairischen Übergangsgebiet.²²
- **î und û und iu:** Hier sind in den bairischen Mundarten kaum Unterschiede zur deutschen Standardsprache feststellbar. Die neuhochdeutsche Diphthongierung von î und û und iu zu ei, au und eu – gesprochen: [aɪ], [aʊ] und [ɔɪ] – wurde auch in den Dialekten vollzogen. Prominente Ausnahme ist aber das Wienerische, in dem wiederum zu [æ:] bzw. zu einem sehr offenem [ɔ:] monophthongiert wird – dieses Phänomen wird aufgrund seiner zunehmenden Dominanz bis weit über die Grenzen der Stadt hinaus an späterer Stelle noch einmal behandelt.
- **ie und üe:** Beim Diphthong ie ist die mittelhochdeutsche Aussprache im bairischen Dialektraum erhalten geblieben, lieb wird also als [liɐb] gesprochen. Lautlich identisch ist die Realisierung von üe wie man am Beispiel *müde* hören kann, das hier als [miɐd] auftritt. In Österreich bestand der Unterschied nur bei den

²¹ vgl. Kranzmayer (1956), S. 24

²² vgl. Lenz (2019), S. 327.

alemannischen Dialekten Vorarlbergs fort, wo im Falle von *üe* noch gerundet anlautende Diphthonge vorkommen.²³

- **uo**: Überwiegend zeigen sich bei mhd. *uo* im bairischen Teil Österreichs /ua/-Diphthonge wie bei dem als [bʁuɛ̯dɐ] ausgesprochenen *Bruder*. Einzig im Weinviertel und im nördlichen Burgenland sowie – im südbairischen Raum – in Osttirol, finden sich noch ui-Reflexe, weshalb *Bruder* hier vereinzelt als [bʁuɪdɐ] erscheint.²⁴
- **ei**: Vor allem in den südbairischen Mundarten – mit Ausnahme Kärntens –, aber auch in ländlichen Gebieten des Mittelbairischen ist als Reflex von mhd. *ei* der Diphthong *oa* die vorherrschende Form. Zwei wird also als [tsvɔɐ̯] artikuliert. In den kärntnerischen Dialekten wie auch im Wienerischen hingegen ist stattdessen ein langgezogenes *a* zu hören, wie in [tsva:].
- **öu und ou**: Während mhd. *ei* nur in manchen Regionen monophthongiert wird, ist *a* als Reflex von mhd. *ou* und *öu* sehr weit verbreitet. Die Formen [bɑ:mɐ] für *Bäume* und [kafɪ] bzw. [kafɐ] für *kaufen* dominieren auch in südbairischen Gebieten. Vor velaren Verschlusslauten, Vokalen und im Auslaut bleibt der au-Diphthong jedoch erhalten, siehe [aʊ̯g] ‚Auge‘ [bɑʊ̯ɐ] bzw. [bɑʊ̯] ‚Bauer‘ oder [fraʊ̯] ‚Frau‘. Eine Ausnahme bildet wiederum das an dieser Stelle zu einem [ɔ:] monophthongierende Wienerische.

Vokalisierung von / und r: Ein Schlüsselmerkmal der mittelbairischen Dialekte ist die Vokalisierung von / und r. Nach Vokalen entfällt das r, aus *Bürste* wird somit [bʁɛ̯dɪ]. Im Südbairischen, vor allem in Südtirol²⁵, bleibt das r dagegen häufig erhalten. Das postvokalische / entfällt nicht nur, sondern beeinflusst auch die Qualität des vorangehenden Vokals. Wenn wir uns die Phonemfolgen /a/, /e/, /i/, /o/ und /u/ ansehen, so wird *Saal* zu [sɔ:] und *Feld* zu [fœ̯d] oder [fø̯d], *Milch* wird zu [my̯ç], *Gold* wird als [gɔ̯ld] realisiert und *Schuld* als [ʃʊ̯ld].

²³ vgl. Lenz (2019), S. 328.

²⁴ vgl. Lenz (2019), S. 328.

²⁵ vgl. Lenz (2019), S. 324.

Lenisierung von Konsonanten: Die Fortislaute [p] und [t] werden in den mittelbairischen Dialekten vor allem in Initialstellung lenisiert, siehe [d̥oxd̥e] für *Tochter*. Für [k] gilt das nur eingeschränkt, doch auch hier kann *Kakao* als [ḡaʊḡaʊ] erscheinen und *Amerikaner* als [am̥ɪḡaːne]. Wie die Lenislaute werden stimmlos als [p̥], [t̥] und [k̥] ausgesprochen, was aber auch in der österreichischen Standardaussprache der Fall ist. Im Südbairischen sind die Fortislaute erhalten geblieben.²⁶

Nasalisierung vor n: Im Auslaut kann *n* mit dem vorangehenden Vokal fusionieren – also entfallen, während der Vokal nasaliert wird wie bei [mã:] ‚Mann‘, bei [jẽ:] ‚schön‘ oder [jõ:] ‚schon‘. Die Nasalisierung ist regional unterschiedlich stark ausgeprägt und kann als Unterscheidungsmerkmal gegenüber den südbairischen Dialekten dienen.²⁷

Wiener Monophthongierung: Charakteristisch für das Wienerische ist die Monophthongierung der Diphthonge *ei/ai* [aɪ] (auch [aɛ]) und *au* [aʊ] (auch [ɑʊ]), die als teilweise sehr stark gedehntes [æ:] oder [ɛ:] wiedergegeben werden, wobei sich die Laute nur schwer festlegen lassen, da sie vielfach auch eine ε- bzw. ̃-Qualität aufweisen.²⁸ Die Wiener Monophthongierung hat sich nicht nur im Verkehrsdialekt des Wiener Umlands durchgesetzt, sondern dehnt sich mittlerweile auf den gesamten ostmittelbairischen Sprachraum aus.²⁹

Spirantisierung von [b]: Sowohl im Mittelbairischen als auch im Südbairischen wird *b* zwischen Vokalen häufig spirantisiert, also von einem Verschlusslaut zu einem Reibelaut umgebildet. *Selber* wird dementsprechend als [sœːve] und *Übergabe* etwa als [ʏveḡɔvə] realisiert.

b) morphologisch und syntaktisch

Präfix „ge-“: Ein sehr auffälliges Charakteristikum der bairischen Mundarten ist die dialektale Variation bei der Vorsilbe *ge-*. Hier kann entweder das unbetonte *e* synkopiert

²⁶ vgl. Lenz (2019), S. 328.

²⁷ vgl. Lenz (2019), S. 330.

²⁸ Vgl. Moosmüller (2009).

²⁹ vgl. Lenz (2019), S. 329.

werden, also ausfallen, wie bei [g̊ftoɪn] ‚gestohlen‘ und [g̊sɛ:ŋ] ‚gesehen‘. Vor Plosiven geht aber häufig das ganze Präfix verloren und aus *gekauft* und *gegangen* wird [kaft] bzw. [g̊ag̊ŋe].

Personalendungen: Im gesamten bairischen Sprachraum tritt in der 2. Person Plural die Verbalendung auf -ts auf. „Ihr frogts eich sicher, obs mitkomma derfts“, führt Lenz als Beispiel aus dem niederösterreichischen Waldviertel an.³⁰ An die Stelle des Personalpronomens *ihr* kann dabei auch das Dual-Relikt *eß* treten.³¹ Variationen auf lautlicher Ebene finden sich bei Personalendungen auf -en und entsprechend auch bei der Infinitivendung. *Einkaufen* kann auch als [aɪkafɐ] realisiert werden, vereinzelt ist wie bei *sehen* oder *stehen* auch eine Nasalierung möglich, wie sich an [sɛ:ŋ] und [t̥ɛ̃ŋɐn] zeigt.

Konjunktiv II: Eine Besonderheit des Bairischen ist die Bildung des Konjunktiv II mittels Suffix -at. *Wäre* begegnet als *warat* [va:ret] und *täte* als *dadat* [ɖa:ɖet] oder *darat* [ɖa:ret], in Kombination mit der oben beschriebenen bairischen 2.-Person-Plural-Endung inklusive Personalpronomen *eß* wird *ihr bräuchtet* dementsprechend als *eß brauchats* [e:s b̥raʊxɛts] realisiert.

Dativ/Akkusativ-Verwendung: Dativ und Akkusativ fallen in bairischen Dialekten oft zusammen³², wie an den Beispielen „probier’s mit an andern Wort“ (‚probier’s mit einem anderen Wort‘) und „i h̥ab in Hund a Wossa geben“ (‚ich habe dem Hund Wasser gegeben‘) ersichtlich ist. Das dativische Personalpronomen *ihm* wiederum wird konträr dazu häufig anstelle des in der Standardsprache verbindlichen Akkusativs verwendet: „i kenn eam net“ (‚ich kenne ihn nicht‘). Weit verbreitet ist in den bairischen Mundarten auch der so genannte possessive Dativ, der anstelle des Genitivs verwendet wird. Um Besitzverhältnisse anzuzeigen, werden Konstruktionen wie *im Mou sei Fuaß* – wörtlich: „dem Mann sein Fuß“, also „der Fuß des Mannes“ – verwendet.³³ Lenz gibt aber zu bedenken, dass man im österreichischen Sprachraum nur bedingt von einem possessiven

³⁰ vgl. Lenz (2019), S. 331.

³¹ vgl. Lenz (2019), S. 333.

³² vgl. Lenz (2019), S. 333.

³³ vgl. Lenz (2019), S. 337.

Dativ sprechen kann.³⁴ Endet das Kasusmorphem nämlich auf *-n*, wie bei *in Hund sei Wossa* „das Wasser des Hundes“, könnte es sich – wie oben beschrieben – auch um einen Zusammenfall mit dem Akkusativ handeln.

„Flektierende Komplementierer“³⁵: In mittel- und nordbairischen Mundarten kann es bei Nebensatzeinleitungen, die im Standarddeutschen unflektierbar sind, zu einer Flektion kommen. Sie ist an die Form des finiten Verbs gekoppelt oder zumindest angelehnt und tritt vor allem bei Konstruktionen mit der 2. Person Singular und Plural auf. Im Mittelbairischen heißt es etwa *[...], ob_s eß morgen orbeiten werdt_s* „[...], ob ihr morgen arbeiten werdet“, wo der Komplementierer *ob* am Beginn des Nebensatzes eine flektierende *-s*-Endung erhält. Im Nordbairischen hingegen erhält er konsequent die Endung *-ts*.³⁶ Für den Singular führt Lenz als Beispiel an *[...], bis wann_{st} morgen die Hausübung fertig host_t* „[...] bis wann du morgen die Hausübung fertig hast“ und weist auf die phonologische Identität der durch die Unterstreichungen gekennzeichneten Elemente hin. Meiner Meinung nach ist hier aber nicht zwangsläufig von einer Art grammatischer Kongruenz der Flektionsformen auszugehen. Es scheint mir ebenfalls möglich, dass in der 2. Person Singular wie in der 2. Person Plural eine *-s*-Endung vorliegt, die mit einer Apokope des Personalpronomens *du* zusammenfällt, also könnte man den Satz auch mit *[...] bis wann_s d' [...]* verschriftlichen. Diese Bildung wäre eine Analogie zum Personalpronomen *sie* (3. Person Singular und Plural), bei dem bei Verberststellung ebenfalls der Vokal verschwindet, siehe *då hæ s' nix mehr gsågt* „da hat sie nichts mehr gesagt“ oder *håm s' di hambråcht?* „haben sie dich heimgebracht?“

Relativsatzeinleitungen: In Österreich kommen dialektal häufig Relativsatzeinleitungen mit *was* und *wo* vor, also etwa *de Kårtn, wås i gråd kriagt hæb* „die Karte, die ich gerade gekriegt habe“ oder das aus Vorarlberg stammende Beispiel *[... des Schwi], wo immer an Salto schlot* „[... das Schwein], das immer einen Salto schlägt“.³⁷ Im bairischen Sprachraum überwiegt die Konstruktion mit *was*, im alemannischen mit *wo*. Auch die Kombination mit

³⁴ vgl. Lenz (2019), S. 337.

³⁵ vgl. Lenz (2019), S. 335.

³⁶ vgl. Lenz (2019), 335.

³⁷ vgl. Lenz (2019), 336.

einem d-Pronomen, beispielsweise [... *der Hut*], *der wos am lustigsten hupft* „[... der Hut], der am lustigsten hüpfte“³⁸, kommt in beiden Dialektfamilien häufig vor.

Periphrastische Verbalkonstruktion mit *tun*: Sehr weit verbreitet sind sowohl in den bairischen wie auch alemannischen Dialekten Österreichs Konstruktionen mit dem Hilfsverb *tun*, zum Beispiel *Die Frau tuat beten* „die Frau betet“, *der Mo duad eikafm* „der Mann kauft ein“. Wie Lenz festhält, konnte bislang nicht eindeutig geklärt werden, ob diese Konstruktionen beliebig gebildet werden oder ob sie eine bestimmte Funktion erfüllen, etwa um einen progressiven Aspekt, also den Verlauf einer Handlung ausdrücken sollen.³⁹ Ähnlich gelagert ist es bei der Bildung des Konjunktiv II. Hier greift man in Österreich häufig auf das Auxiliar *täte* anstelle von *würde* zurück: *Da darad i nur mit die Puppen spün* „da würde ich nur mit (den) Puppen spielen“. Das Hilfsverb *darat* [ɖa:ret] kann dabei auch als *dadat* [ɖa:ɖet] oder *dat* [ɖa:t] begegnen.

d) lexikalisch

Eine sprudelnde Quelle für Missverständnisse in der Kommunikation zwischen Deutschen und Österreichern ist auch der unterschiedliche Wortschatz. Die lexikalischen Eigenheiten des österreichischen Standarddeutsch werden gemeinhin als *Austriazismen* bezeichnet. Über die Frage, wie viele *Austriazismen* es gibt, lässt sich trefflich streiten. Ebner schätzt die Anzahl auf rund 7000, was auch in einer vom österreichischen Bildungsministerium herausgegebenen Broschüre zum österreichischen Deutsch, an derer mitgearbeitet hat, bekräftigt wird.⁴⁰ Die deutschen Wörterbücher Duden und Brockhaus beziffern den gesamtdeutschen Wortschatz mit über 220.000 Wörtern, was also einen Anteil von *Austriazismen* von rund 3 Prozent bedeuten würde, wie Wiesinger vorrechnet.⁴¹ Muhr weist in einer vernichtenden Rezension zu der erwähnten Broschüre darauf hin, dass das Variantenwörterbuch⁴² „angeblich“ 12.000 österreichspezifische Einträge enthält und

³⁸ vgl. Lenz (2019), 336.

³⁹ vgl. Lenz (2019), S. 337.

⁴⁰ vgl. Bundesministerium für Bildung und Frauen (2014), S. 32 und S. 54.

⁴¹ vgl. Wiesinger (2014), S. 7.

⁴² vgl. Ammon/Bickel/Lenz (2016).

alleine die Rechtssprache ca. 10.000 Begriffe aufweist, die sich von der Rechtssprache in Deutschland „in Form und Inhalt unterscheiden. Richtig wäre also eher 20.000.“⁴³ Für die Frage nach interregionalen Verständigungsproblemen im Zusammenhang mit Austriazismen ist ihre Anzahl – die sich durch die Einbeziehung von Begriffen aus den Fachsprachen beliebig erhöhen lässt – jedoch weniger relevant als ihre Gebräuchlichkeit in Alltagskontexten.

Außerdem ist nicht jede Variante, die von vielen als Austriazismus betrachtet wird, auch tatsächlich eine österreichische Eigenheit. Für Irritationen in der Kommunikation können auch Varianten sorgen, die über den österreichischen Sprachraum hinaus verbreitet sind. Wiesinger unterscheidet zwischen fünf Bereichen⁴⁴:

1. **Oberdeutscher Wortschatz:** Die erste Gruppe von Begriffen erstreckt sich über den geographisch größten Raum bis Mitteldeutschland und ist gleichermaßen in den ost- und westfränkischen, den alemannischen und den bairischen Dialekten gebräuchlich. Dazu zählen Wörter wie *Ferse/Hacke*, *Bub/Junge* und *heuer/dieses Jahr*, ebenso *kehren/fegen*, *Brösel/Paniermehl* und *Weichsel/Sauerkirsche*. Die Entsprechungen aus benachbarten Sprachräumen sind bei diesen Beispielen, durch den Schrägstrich getrennt, kontrastiv gegenübergestellt, wie es auch in weiterer Folge beibehalten wird.
2. **Bairisch-österreichischer Wortschatz:** Die zweite Gruppe von Wörtern ist im gesamten bairischen Sprachraum üblich, findet aber – wie Wiesinger betont – auch in alemannischen Gebieten zunehmend Verbreitung. Als Beispiele führt er *zusperren/absperren*, *Nachspeise/Nachtisch* sowie *Kren/Meerrettich* an.
3. **Gesamtösterreichischer Wortschatz:** In der Schweiz, Bayern oder Baden-Württemberg ungebräuchlich, dafür ein verbindendes Element von bairischen und alemannischen Sprachgebieten in Österreich, sind Wörter wie *Staubzucker/Puderzucker*, *Faschiertes/Hackfleisch*, *Vogerlsalat/Feldsalat* und *Marille/Aprikose*. Es handelt sich vor allem um Verkehrswörter aus den Domänen Wirtschaft und Handel, aber auch um Elemente des Verwaltungs- und

⁴³ vgl. Muhr (Mängelliste), S. 11.

⁴⁴ Die folgenden Beispiele sind allesamt Wiesinger (2014) S. 42-54 und Pohl (2011), S. 67-69 entnommen.

Amtswortschatzes, wie *Landeshauptmann* (Ö) / *Ministerpräsident* (D) / *Landamman* (CH) und *Bezirksgericht* (Ö) / *Amtsgericht* (D).

4. **Teilösterreichischer Wortschatz:** Innerhalb Österreichs gibt es bei vielen Ausdrücken einen Ost-West-Gegensatz. Während *Paradeiser* in Ostösterreich bei abnehmender Tendenz zumindest in den Dialekten vorkommt, gib es diese Form in den südlichen und westlichen Bundesländern kaum, hier hat sich längst *Tomate* durchgesetzt.⁴⁵ Ein Ost-West-Gefälle herrscht auch bei *Fleischhauer/Metzger*, *Rauchfang/Kamin* und *Ringelspiel/Karussell*. Dass Austriazismen aus dieser Gruppe in der Vergangenheit ohne weitere Binnendifferenzierung Aufnahme in das Österreichische Wörterbuchfanden, führte zu heftiger Kritik und einer Überarbeitung.⁴⁶
5. **Fachsprachlicher Wortschatz:** Gesondert weist Wiesinger Elemente von Fachwortschätzen aus, die im gesamten Österreich Eingang in die Alltagssprache gefunden haben. Aus dem institutionellen Bereich der Schule stammen etwa *Matura/Reifeprüfung/Maturität*, *Einser/die Eins* (Schulnote) und *Schularbeit/Klassenarbeit*.

Pohl stimmt bei der Klassifikation mit Wiesinger weitgehend überein, führt als eigenständige sechste Kategorie aber noch den „Wortschatz mit zusätzlichen spezifischen Bedeutungen“ an. Darunter summiert er Lexeme wie *Bäckerei*, *Krapfen* und *Nudeln*, deren Semantik in bestimmten Teilen Österreichs unterschiedlich differenziert sein kann. Das Wort *Bäckerei* bezeichnet zwar überall in Österreich ein Geschäft, wird im Osten aber auch für ein Backwerk verwendet. In Tirol können *Krapfen* auch Teigtaschen bedeuten, in Kärnten wiederum werden Teigtaschen auch als *Nudeln* bezeichnet.

2. 1. 4. VARIATION IM DIALEKT-STANDARD-KONTINUUM

Bisher war in dieser Arbeit nur von zwei Domänen der Sprache die Rede, auf der einen Seite von der Standardsprache mit ihren unterschiedlichen Ausprägungen in den Zentren

⁴⁵ vgl. Wiesinger (2014), S. 48.

⁴⁶ Siehe Kapitel 2. 1. 1.

Österreich, Deutschland und Schweiz, auf der anderen Seite von den Dialekten in diesen drei Ländern. In der Praxis findet die Alltagskommunikation allerdings nicht ausschließlich in einem dieser Bereiche statt. Es handelt sich dabei nicht um zwei unterschiedliche Niveaus, zwischen denen Sprecher je nach ihrem kommunikativen Umfeld und je nach Bedarf hin- und herwechseln. Die sprachliche Realität ist vielfältiger, beinhaltet Mischformen und Überschneidungen. Dialekt und Standardsprache können daher nur die Enden einer Skala sein, innerhalb der sich die alltägliche Kommunikation vollzieht. Im Bereich dazwischen liegt die Umgangssprache. Dabei handelt es sich um eine unter sprachwissenschaftlichen Laien kaum definierbare, aber weit verbreitete Varietät. Die meisten Muttersprachler scheinen eine Vorstellung davon zu haben, was zwar nicht dialektal ist, was man aber auch nicht „schreiben kann“, wie Befragungen⁴⁷ nahe legen. Ehrlich hingegen kommt zu dem Schluss, dass die meisten Menschen nur zwischen Standard und Dialekt differenzierten und „Umgangssprache“ daher nur als Fachbegriff existiere.⁴⁸ Drei Ebenen sind für viele Dialektforscher dennoch nicht genug, um die sprachliche Realität in Österreich zu beschreiben. Auf breite Rezeption stieß die Klassifikation von Wiesinger, der vier „Sprachschichten“ voneinander unterschied: Basisdialekt, Verkehrsdialekt, Umgangssprache und Standardsprache. Um die Unterschiede zwischen den einzelnen Schichten zu veranschaulichen, führt er den Beispielsatz *heute Abend kommt mein Bruder nach Hause an* und gibt in Lautschrift die jeweilige Aussprache eines Sprechers aus dem niederösterreichischen Weinviertel wieder.⁴⁹

1. **Basisdialekt:** Hierbei handelt es sich um sehr ursprüngliche, kleinräumige Dialekte aus dem ländlichen Raum. Schon bei der ersten Beschreibung seines vierstufigen Modells der Sprachschichten 1980⁵⁰ hielt Wiesinger fest, dass diese Form vielerorts nur noch von älterer, alteingesessener, traditioneller, zumeist bäuerlicher Dorfbevölkerung gesprochen wird. Der Beispielsatz lautet: [hã:ẽđ af ð nɔxt khimt mǎ:ẽ ðru:ıđe hõem].⁵¹

⁴⁷ vgl. Schönherr (2016).

⁴⁸ vgl. Ehrlich (2009), S. 138.

⁴⁹ vgl. Wiesinger (2014), S. 74- 85.

⁵⁰ vgl. Wiesinger (1980), S. 181ff.

⁵¹ Zur Transkription. F statt stimmloses v, s statt stimmloses z. Die Diphthtonge wurden übernommen.

2. **Verkehrsdialekt:** Der Basisdialekt ist im für einen Dialektforscher besten Fall weitgehend unbeeinflusst von äußeren Faktoren und weist auf lautlicher und lexikalischer Ebene eine Fülle von teilweise sehr spezifischen Eigenheiten auf. Die zunehmende Mobilität der Menschen im 19. und 20. Jahrhundert, soziale Umschichtungen, die Transformationen einer agrarisch geprägten Gesellschaft zur Industrie- und schließlich Dienstleistungsgesellschaft, die Landflucht, das Berufspendlerwesen und mit Sicherheit auch die Verbreitung des Rundfunks führten dazu, dass sich auf regionaler Ebene eine neue Form des Dialekts herausbildete, der Verkehrsdialekt. Von städtischen Zentren ausgehend, breiten sich sprachliche Phänomene auf das Umland aus.⁵² In Österreich ist es vor allem Wien, das Einfluss auf Ostösterreich und weit darüber hinaus ausübt, aber auch in den westlichen Bundesländern zeigen sich ähnliche Tendenzen, was Wiesinger auch auf den seit den 1950er Jahren stark zunehmenden Fremdenverkehr und den Sprachkontakt mit Gästen zurückführt.⁵³ [haet aof d noxt khumt mǎ:ẽ brueðe hǎm] lautet der Beispielsatz für einen Verkehrsdialekt.
3. **Umgangssprache:** Waren die ersten beiden Beispiele noch lexikalisch ident, so gibt es bei [hɔ̯t ɔ:mɔ̯ khomt mǎ:e bru:ða ɔ̯sa:os], dem Beispielsatz in umgangssprachlicher Form, mit *Abend* und *z'Haus* zwei Veränderungen. Wiesinger schreibt diese Ausdrucksweise einer höheren sozialen Schicht zu, die auch aufgrund höherer Schulbildung über eine größere sprachliche Flexibilität verfügt.⁵⁴ Im Vergleich zur Standardsprache teilt diese Ebene strukturell noch viele Gemeinsamkeiten mit den Dialekten, die Sprecher sind in der Regel aber darauf bedacht, jene Merkmale zu vermeiden, die von ihrem Gegenüber als primär dialektmarkiert wahrgenommen werden. Sekundäre Merkmale, Wiesinger nennt für Ostösterreich etwa die r-Vokalisierung und die Verdunklung von *a*, lassen sich nicht so leicht eliminieren, werden gemeinhin aber auch nicht als dialektmarkiert wahrgenommen und fallen in der Kommunikation daher nicht so stark auf.

⁵² Vgl. Wiesinger (2014), S. 77f.

⁵³ Vgl. Wiesinger (2014), S. 75.

⁵⁴ Vgl. Wiesinger (2014), S. 79.

4. **Standardsprache:** Das höchste Prestige wird gemeinhin der Standardsprache beigemessen. Mit ihr erzielt ein Sprecher die größte kommunikative Reichweite, sie wird vor allem in offiziellen Kontexten gebraucht. Wiesinger weist darauf hin, dass aber auch diese Ebene nicht frei von sprachgeographischen Einflüssen ist. Unter Standardsprache versteht er die „regionale Realisierung der Schriftsprache, die vor allem in ihren konstitutiven Sprechfaktoren an die landschaftlichen Gegebenheiten gebunden ist“.⁵⁵ So treten bei [hɔ̯t a:mɔ̯ khɔ̯mt maen ʁu:ɔ̯ nax ha:os] im Unterschied zur Umgangssprache es zwar gerundete Umlaute auf, Leniskonsonanten etwa werden aber – wie bereits erwähnt wurde – auch im österreichischen Standarddeutsch stimmlos ausgesprochen.

Wiesinger hat die von ihm beobachteten lautlichen Unterschiede zwischen den vier Ebenen in zwei Tabellen, einer zum Hauptsilbenvokalismus und einer zum Konsonantismus zusammengefasst.⁵⁶ An dieser Stelle wird nur die Vokaltabelle wiedergegeben. Einerseits aus Platzgründen, andererseits weil sich die meisten der von Wiesinger notierten Unterschiede im Konsonantismus unter Fortisierung von *b*, *d* und *g* subsumieren ließen. Die Beispiele für den Basisdialekt stammen aus dem nördlichen Niederösterreich.

⁵⁵ Vgl. Wiesinger (2014), S. 84.

⁵⁶ Vgl. Wiesinger (2014), S. 110f.

Schriftsprache	BD	VD	US	ST
Hütte, Böcke, Häuser	hɪtn, bek, hæɛzə	hɪtn, bek, hæɛzə/hæ:zə	hytn, bœke, hɒɔzə/hæ:zə	hyte, bœke, hɒɔzə/hæ:zə
Schuld, Holz, Wald	ʃʊɪd, hoɪdz, vɔɪd	ʃʊɪd, hoɪdz, vɔɪd	ʃʊɪd, holdz, vɔɪd/vald	ʃʊɪd, holdz, vald
wild, Feld, Zeile	vyɪd, vœ:d, dzɒn	vyɪd, vœ:d, dzɒn/dzæ:n	vɪld, veld, dzæɛln/dzæ:ln	vɪld, veld, dzæɛɛ/dzæ:ɛ
See, Esel, rot, Hose	zɛ:, ɛ:zl, rɔ:d, ho:zn	zɛ:, ɛ:zl, rɔ:d, ho:zn	zɛ:, ɛ:zl, rɔ:d, ho:zn	zɛ:, ɛ:zl, rɔ:d, ho:zɛ
Käse	khæ:z	khæ:z	khe:z	khe:z(ɛ)
drechseln	dræksln	dræksln	dræksln	dræksln
wecken	vekə	vekɪj/vækɪj	vekɪj	vekɪj
lecken	lɛkə	lɛkɪj	lɛkɪj	lɛkɪj
Gasse, blasen	gɔsn, blɔ:zn	gɔsn, blɔ:zn	gɔsn/gasn, blɔ:zn/blæ:zn	gase, blæ:zn
Lied, gut	liəd, gʊd	liəd, gʊəd	li:d, gʊ:d	li:d, gʊ:d
Fliege	vloɪŋ/vliɛŋ	vliɛŋ	vli:ŋ	vli:ŋɛ
Kerze	khɪɛtsn	khɪɛtsn/khæɛtsn	khæɛtsn	khæɛtsɛ
Horn	hɔ:n, hɔ:n, huən	huən	hɔ:n	hɔ:n
weit, breit	væed, bræed	væed/væ:d, bræed	væed/væ:d, bræed/bræ:d	væed/væ:d, bræed/bræ:d
saufen, kaufen	zɒɔfə, khafə	zɒɔfm/zɒfm, khɒɔfm/khɒfm	zɒɔfm/zɒfm, khɒɔfm/khɒfm	zɒɔfm/zɒfm, khɒɔfm/khɒfm
Mann	mɔ̃	mɔ̃:/mɔ:	mɔ̃n/man	man
mähen	mɔ̃nə	mɔ̃nə/mɔ:nən	mɔ̃nən/mæ:nən	mænən
wohnen	vɔ̃nə	vɔ̃nə/vɔ:nən	vɔ̃nən/vɔ:nən	vɔ:nən
Wein	væ̃	væ̃/væ:/væ:	væen/væ:/væ:n	væen/væ:/væ:n
ihm	ɛ̃m	ɛ̃m/ɛ:n	im	im

Abbildung 2:Veränderungen im Hauptsilbenvokalismus (Wiesinger 2014, S. 110)

Wie bereits bei der Beschreibung der obigen vier Sprachebenen erwähnt, sind mit jeder einzelnen von ihnen bestimmte soziale Zuschreibungen verbunden. Wer wie Wiesinger von „Schichten“ spricht, impliziert damit auch eine hierarchische Ordnung. Traditionell besteht „bezüglich des sprachsoziologischen Prestiges der einzelnen Sprachvarietäten ein abnehmendes Wertgefälle von der Schriftsprache zum Dialekt“⁵⁷, hält Wiesinger fest. Eine wichtigere Rolle als die gesellschaftliche Bewertung spiele für den tatsächlichen Sprachgebrauch jedoch die Kommunikationssituation. Aufgrund der zahlreichen sozialen Netzwerke in einer „pluralistischen Gesellschaft“⁵⁸ liegt für Wiesinger Polyglossie, also eine individuelle Mehrsprachigkeit, vor. Der Einzelne verfüge demnach über eine Reihe von

⁵⁷ Vgl. Wiesinger (2014), S. 88.

⁵⁸ Vgl. Wiesinger (2014), S. 88.

Sprachvarietäten, von denen er abhängig vom Gesprächspartner und der jeweiligen Gesprächssituation unterschiedlich Gebrauch macht.⁵⁹

Welche Varietät ein Sprecher wählt ist laut Wiesinger dabei im Wesentlichen von zwei Faktoren abhängig: dem Grad an Vertrautheit mit dem Gesprächspartner und dem Öffentlichkeitsgrad der Situation. Während ersteres die Wahl einer dialektaleren Form begünstigt, tendiert ein Sprecher in öffentlichen Kontexten zu einer eher standardsprachlichen Variante. So gaben bei zwei umfassenden österreichweiten Befragungen 1984/85 und 1991 62 Prozent der Befragten an, mit ihren Eltern im Dialekt zu sprechen, 51 % mit Freunden und 41 % mit Arbeitskollegen (zur Auswahl standen die Kategorien Dialekt, Umgangssprache, Hochdeutsch sowie Anpassung). Gegenüber einem Vorgesetzten am Arbeitsplatz waren es nur 22 % (bei 30 % Hochdeutsch), in Ämtern und gegenüber Fremden jeweils 11 % (bei 35 bzw. 29 % Hochdeutsch und 8 bzw. 23 % Anpassung).⁶⁰ Eine Befragung mit einer ähnlich breiten Datengrundlage wurde seitdem nicht mehr vorgelegt. Der Dialektgebrauch ist, so Wiesingers Beobachtung, generell aber weiter zurückgegangen, und zwar in der Stadt um einiges stärker als am Land. Die ursprünglichen Basisdialekte wurden durch den Wienerisch geprägten Verkehrsdialekt weiter zurückgedrängt.⁶¹

Die Mundarten werden gegenüber einer angestrebten Standardsprache, die in Wahrheit aber wohl eher als gehobene Umgangssprache bezeichnet werden kann, zunehmend als markierte Sprachform empfunden, was die Erosion dieser Varietäten wohl noch beschleunigen dürfte.⁶² Lenz verweist auf neuere Untersuchungen⁶³ und kommt zu einem ähnlichen Befund: Im Ballungsraum Wien sprechen auch ältere und autochthone Wiener immer seltener Dialekt. die jüngeren Befragten schrieben sich selbst eine geringe Dialektkompetenz zu und macht – unabhängig von sozialen Schichten und Situationen – kaum bis gar nicht mehr Gebrauch von mundartlichen Varietäten.

⁵⁹ Vgl. Wiesinger (2014), S. 88.

⁶⁰ Die Befragungen fanden 1984/85 und 1991 statt. In die Auswertung, die Steinegger (1998) durchgeführt hat, flossen 1464 Fragebögen ein.

⁶¹ Vgl. Wiesinger (2014), S. 98.

⁶² vgl. Wiesinger (2014), S. 98.

⁶³ vgl. Glauninger (2007), S. 181-193.

Dass Sprachschichten nicht isoliert voneinander zu betrachten sind, wie derlei Stufenmodelle suggerieren, darüber herrscht in der Forschung mittlerweile Konsens. Viele Forscher unterscheiden daher nur zwischen zwei Bereichen: Standard und Substandard. Ein Sprecher wechselt nicht gezielt und kontrolliert von einer Ebene zur anderen und bewegt sich dann stringent in einem in sich abgeschlossenen System. Tatsächlich kommt es in der Kommunikation so häufig zu Vermischungen von standardsprachlichen und dialektalen Elementen, dass man vielmehr von einem vertikalen Dialekt-Standard-Kontinuum⁶⁴ sprechen muss, innerhalb dessen lediglich Verdichtungen auftreten können. Dass in Österreich Sprachschichten – in Form der Dreiteilung, in denen nicht zwischen Basis- und Verkehrsdialekt differenziert wird – aber zumindest im Bewusstsein der Sprecher existieren, auch wenn sie von diesen nur vage definiert werden können, zeigen Studien wie jene von Ender/Kaiser⁶⁵ und Kleene⁶⁶.

2. 2. SPRACHKONTAKT

2. 2. 1. VARIETÄTENKONTAKT

Begegnen sich zwei Dialektsprecher aus unterschiedlichen Regionen, müssen sie auf eine standardnähere Varietät ausweichen, um die gegenseitige Verständlichkeit sicherzustellen und eine gemeinsame Gesprächsbasis zu schaffen. Je größer die Differenz zwischen den beiden Dialekten ist, desto mehr sind die beiden Sprecher gefordert, sich an der Standardsprache zu orientieren. Das kann je nach individueller Sprachkompetenz besser oder schlechter gelingen. Doch selbst wenn die Gesprächspartner überzeugt sind, lupenreines „Hochdeutsch“ sprechen, sind sie vor Missverständnissen nicht gefeit. Einerseits prägen sich dialektale Merkmale – wenn man von einer vertikalen Struktur

⁶⁴ In Stickels Sammelband (1997) orientieren sich 7 von 15 Autoren aus dem gesamten deutschen Sprachraum an einem solchen Kontinuumsbegriff, namentlich Arno Ruoff, Jürgen Eichhoff, Werner König, Peter Wagener, Franz Lanthaler und Günter Bellmann, Helmut Schönfeld tendiert in seiner Analyse zum Status des Berlinerischen ebenfalls zu dieser Auffassung. In Herrgen/Schmidt (2019) wird ein vertikales Kontinuum in 10 von 16 Beiträgen zu den Sprachräumen des Deutschen beschrieben.

⁶⁵ Vgl. Ender/Kaiser (2009), S. 270.

⁶⁶ Vgl. Kleene (2017), S. 307-330

ausgeht – auch noch die intendierte Standardsprache, und zwar ohne dass sich die Sprecher darüber bewusst wären. Im Bereich der Phonetik wäre als Beispiel dafür die so genannte Wiener Monophthongierung zu nennen (siehe Kapitel 2.1.3.). In seiner umfassenden Untersuchung des Lautbestandes der deutschen Dialekte stellte Wiesinger diesbezüglich fest:

*Bemerkenswert ist die Tatsache, dass weder in Wien noch in Niederösterreich diese Monophthonge als solche empfunden werden, sondern vielmehr der Glaube an gesprochene Diphthonge besteht. Hier bestätigt sich deutlich, dass sich ein Lautwandel als Lautgesetz vollkommen unbewusst vollzieht.*⁶⁷

So kann bei einem ostösterreichischen Sprecher zu einer lautlichen Ähnlichkeit der Wörter *keinen* und *kennen* oder *schauen* und *schon* auftreten. Auch die Kombination der in der österreichischen Standardsprache stimmlosen Leniskonsonanten *b* und *d* und der gleichzeitig vorherrschenden Lenisierung von *p* und *t* erzeugt Ähnlichkeiten zwischen Wörtern wie *Blatt/platt* oder *bedanken/betanken*. Dazu kommen semantische oder lexikalische Eigenheiten wie *sich ausrasten* (sich ausruhen) oder *sich ausgehen* (ausreichen), die nur im oberdeutschen Sprachraum oder nur in Österreich verbreitet sind. Treten mehrere diese Phänomene in einem Satz auf, kann ein Gesprächspartner aus dem Norddeutschland, der mit diesen Besonderheiten nicht einigermaßen vertraut ist, schon einmal den Überblick verlieren.

Sind es nur einzelne Phänomene in einer Äußerung, die für Irritationen sorgen, kann ein Muttersprachler das Gemeinte meist durch den Kontext erschließen, schließlich teilen die beiden Sprecher ein großes Reservoir an Gemeinsamkeiten. Sprechern, die Deutsch nicht als Muttersprache, sondern als Zweit- oder Fremdsprache gelernt haben, fehlen jedoch viele dieser Bezüge. Abhängig vom Niveau ihrer Deutschkenntnisse kann es sich dabei um Bedeutungsnuancen handeln, um selten gebrauchte Wörter und ungewöhnliche Formen, aber – bei einer geringen Deutschkompetenz – auch um elementare Bestandteile der Sprache.

⁶⁷ Vgl. Wiesinger (1970a).

Auch wenn ein Dialektsprecher auf die limitierten Deutschkenntnisse seines Gesprächspartners Rücksicht nimmt und sich Mühe gibt, adressatenorientiert zu sprechen – was in der Regel standardnah, langsam, deutlich, in kurzen Sätzen und einfachen Worten bedeutet –, birgt seine dialektale Sprachfärbung Potential für zusätzliche Verständnisschwierigkeiten. Das rührt nicht nur daher, weil viele Dialektmerkmale trotz des Varietätenwechsels auch in der Umgangs- und Standardsprache auftreten – man spricht in diesem Zusammenhang von abbaubaffinen bzw. abbaustabilen Merkmalen⁶⁸ –, sondern auch weil Sprecher während eines Gesprächs dazu neigen, zumindest zeitweise von der Standardsprache abweichen und auf eine dialektnähere Stufe kippen, was wiederum abhängig von ihrer Sprachkompetenz, der Dauer der Konversation und dem Umfeld, in dem sie stattfindet, ist. Aus diesen Gründen empfiehlt es sich, die tatsächliche Realisierung als „intendierte Standardsprache“ oder „Gebrauchsstandard“ zu bezeichnen.⁶⁹

Erschwerend kommt für die Gesprächspartner von Dialektsprechern hinzu, dass ihr Gegenüber zwar in beträchtlichen 90 % der Fälle davon überzeugt ist, „gut“ oder „eher gut“ Hochdeutsch zu sprechen, diese Kompetenz jedoch beträchtlichen 60 % seiner Landsleute abspricht, wie eine von Ender/Kaiser durchgeführte Befragung ergab.⁷⁰

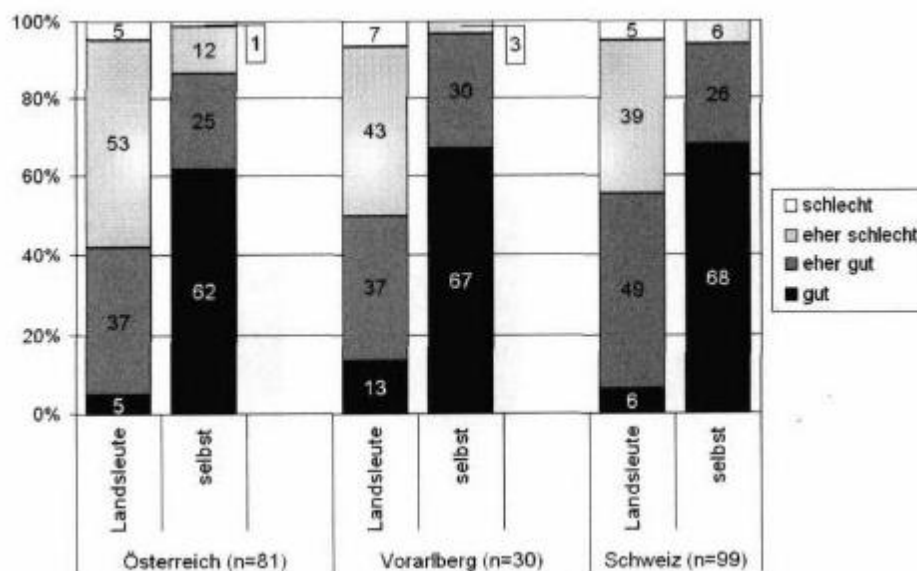


Abbildung 3: Einschätzung der Hochdeutschkompetenz (Ender/Kaiser 2009, S.280)

⁶⁸ Vgl. Lenz (2019), S. 345.

⁶⁹ vgl. Kehrein (2019), S. 125.

⁷⁰ vgl. Ender/Kaiser (2009).

Wie der Vergleich zwischen den Befragten aus Vorarlberg, „Rest-Österreich“ und der Schweiz zeigt, herrscht gerade im bairischsprachigen Teil unseres Landes eine auffällige Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung. Auch wenn man von einer Überbewertung der eigenen Fähigkeiten und einer Unterbewertung derer der anderen ausgeht, drängt sich daher der Verdacht auf, dass den meisten Dialektsprechern gar nicht bewusst ist, wie viele dialektale Merkmale auch ihr intendiertes Standarddeutsch aufweist.

2. 2. 2. INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION

In diesem Kapitel soll thematisiert werden, welche Faktoren die Kommunikation zwischen Sprechern mit verschiedenen Muttersprachen ganz generell beeinflussen, also unabhängig von einzelnen Dialekten und auch weitgehend unabhängig von einzelnen Sprachen sind und in jeder Kommunikationssituation eine Rolle spielen, in der sich ein Sprecher entweder der Muttersprache eines anderen bedient oder die Beteiligten auf eine gemeinsame Fremdsprache zurückgreifen. Es lohnt sich also, im Hinblick auf das in dieser Arbeit unternommene Forschungsvorhaben, auch einen Blick auf die Charakteristika der interkulturellen Kommunikation zu werfen.

Die Begriffe „Kultur“ und „Kommunikation“ können beide sehr weit gefasst sein. Dem gewählten Analysegegenstand entsprechend behalte ich mir vor, in diesem Kapitel den Fokus auf einen sehr eng gefassten Kommunikationsbegriff zu legen und auch bezüglich des Kulturbegriffs keine semantische Tiefenbohrung zu unternehmen. Bei beiden Begriffen werden in der Folge weitgehend die sprachlichen Aspekte hervorgehoben.

Mit *Kommunikation* ist ein Prozess gemeint, der zwischen zwei oder mehreren Menschen stattfindet, die sich zum Zweck der Verständigung verbaler, nonverbaler und paraverbaler Zeichen bedienen. Schriftliche Kommunikation wird dabei ausgeklammert, im Blickpunkt steht die Kommunikation von Angesicht zu Angesicht, wie sie eben in den meisten Gesprächen vorliegt. In Anlehnung an eine Definition von Keller⁷¹ sei hervorgehoben, dass es in einer Kommunikationssituation normalerweise das Ziel jedes Teilnehmers ist, in

⁷¹ vgl. Keller (1994), S. 104.

irgendeiner Einfluss auf den oder die anderen auszuüben, um eine erwünschte Reaktion und damit ein erwünschtes Ergebnis zu erzielen. Es spielen dabei also auch die psychischen Voraussetzungen der Interaktanten eine Rolle, besonders die „Intention [...] des Sprechers und [die] Verstehensleistungen des Hörers, aber auch ihre Wissenssysteme und Erwartungen.“⁷² Letztere können je nach den intrasubjektiven Voraussetzungen und der Sozialisation des Einzelnen sehr unterschiedlich sein. Sie sind in hohem Maße auch kulturabhängig.

Zur Eingrenzung des Begriffs *Kultur* wird eine Definition von Hofstede herangezogen, der in diesem Zusammenhang von „mentale[n] Programme[n]“ spricht. Er versteht unter Kultur die „Denk-, Fühl- und Handlungsmuster im Kopf eines Menschen“, die „kollektive Programmierung des Geistes, die die Mitglieder einer Gruppe oder einer Kategorie von Menschen von einer anderen unterscheidet.“⁷³ Diese Definition schließt unterschiedliche Formen und Größen von Kollektiven mit ein, auch die so genannten Subkulturen, also etwa die Kultur einer bestimmten Generation oder Berufsgruppe. In weiterer Folge sollen aber ausschließlich die größeren Skalen ins Auge gefasst werden, also nationale oder ethnische Kulturen mit ihren spezifischen Kommunikationskonzepten.

2. 2. 2. 1. KOMMUNIKATIONSKULTUREN

Die kulturspezifischen Unterschiede zwischen den „mental Programmen“ jener Kollektive verortet Hofstede innerhalb eines Bereichs, der von vier Dimensionen definiert wird: der Organisation und Bewertung von *Machtdistanz*, der Bandbreite zwischen *Individualismus und Kollektivismus* und *Maskulinität und Femininität* sowie dem Grad an *Unsicherheitsvermeidung*.⁷⁴

Machtdistanz bezieht sich auf die Akzeptanz der Ungleichverteilung von Macht innerhalb von Beziehungen und Institutionen. In Kulturen mit großer Machtdistanz werden demnach Autorität und hierarchische Ordnungen eher positiv bewertet, während man in Kulturen

⁷² vgl. Glück/Rödel (2016), S. 346.

⁷³ vgl. Hofstede (1993), S. 18f.

⁷⁴ Vgl. Hofstede (1993), S. 29.

mit geringer Machtdistanz eher flache Hierarchien bevorzugt und eine Beseitigung von Ungleichheit anstrebt.⁷⁵

In (Kultur-) **individualistischen** Gesellschaften gelten Erfolg, Unabhängigkeit, Wettbewerb und das Erreichen persönliche Ziele als hohes Gut. Demgegenüber definiert sich der Einzelne innerhalb einer (kultur-) **kollektivistischen** Gesellschaft vor allem als Bestandteil einer oder mehrerer Gruppen. Große Bedeutung wird in der Regel Werten wie Loyalität, der Erfüllung sozialer Erwartungen, der Berücksichtigung von sozialen Normen und dem Handeln zum Erreichen eines Gruppeninteresses, beigemessen.⁷⁶

Problematisch mutet aus heutiger Sicht Hofstedes Unterscheidung zwischen **maskulinen** und **femininen** Kulturen an, da er hierbei den Geschlechtern bestimmte Attribute zuschreibt, die er dann auf die Gesellschaft transponiert.⁷⁷ Maskulinität bedeutet für ihn in diesem Zusammenhang, dass Werte wie Zielstrebigkeit, Leistung, Erfolg und das Streben nach Besitz hochgehalten werden. Als feminin bezeichnet er Gesellschaften, in denen fürsorgliches Verhalten einen hohen Stellenwert einnimmt und eine Tendenz zum „Ausgleich des sozial-emotionalen Klimas“⁷⁸ besteht.

In der Domäne der **Unsicherheitsvermeidung** verortet Hofstede den Umgang mit unklaren und unvorhersehbaren Situationen, der sich etwa im Aufstellen von Regeln, ritualisierten Handlungen und auch in der Wahrnehmung von Fremden niederschlägt. Angehörige einer Kultur mit einem diesbezüglich schwachen Index akzeptieren ein höheres Maß an Unsicherheit und neigen diesbezüglich zu Offenheit, Angehörige einer Kultur mit einem starken Index dagegen zu Konservatismus.⁷⁹

Diese Faktoren bestimmen also den Raum, in dem sich die Wahrnehmung und das Denken des Individuums vollzieht. Damit geht auch eine kulturspezifische Art der Kommunikation

⁷⁵ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2011), S. 86. Hofstede nennt konkrete Beispiele und Broszinsky übernimmt sie weitgehend. Da Hofstedes Erhebungen, auf deren Grundlage er die Einteilung durchführte, in den 70er Jahren stattfanden und viele der genannten Länder seither einem sehr dynamischen Transformationsprozess unterlagen, nehme ich davon Abstand, die Beispiele anzuführen.

⁷⁶ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2011), S. 87.

⁷⁷ Vgl. Hofstede (2006), S. 166.

⁷⁸ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2011), S. 87.

⁷⁹ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2011), S. 88.

einher.⁸⁰ Unterschiede zwischen diesen Kommunikationskulturen können ebenfalls zu Missverständnissen beitragen. Was Gespräche betrifft, so gelten in der jeweiligen Kommunikationskultur jeweils eigene Maßstäbe etwa für die Themenwahl – welche Themen werden *überhaupt* zur Sprache gebracht, in welchen Situationen und mit welchem Personenkreis? – oder für das Verhalten im Gespräch: Werden Themen oberflächlich oder detailliert behandelt, nimmt man in argumentativen Auseinandersetzungen eine konfrontative Haltung ein oder übt man sich tendenziell in Zurückhaltung?⁸¹ Auch die Gesprächsorganisation in ihrer Gesamtheit und die Ausgestaltung ihrer konstitutiven Elemente – etwa Eröffnungsphasen, Smalltalk, Beendigungsphasen – sind von Kultur zu Kultur unterschiedlich. Die Realisierung von Sprechhandlungen – beispielsweise Fordern, Entschuldigen oder Beschweren – und die Abfolge von Sprecherwechseln – wer ergreift an welcher Stelle und in welcher Form das Wort? – folgt ebenso kulturspezifischen Konventionen.⁸² Die genannten Begriffe werden im Kapitel 2. 3. 2. erklärt.

2. 2. 2. 2. PROBLEMBEREICHE

Da auch Gesten und Mimik kulturbedingt höchst unterschiedlich interpretiert werden können, birgt auch die nonverbale Kommunikation Potential für Irritationen und Verständnisschwierigkeiten, aber auch Optionen zur Verständigung, falls die Sprachkenntnisse der Interaktanten zur Klärung eines Sachverhalts nicht ausreichen. Die Rolle der nonverbalen Kommunikation in persönlichen Gesprächen wird in dieser Arbeit dennoch nicht genauer thematisiert. Das hat aber nichts mit Geringschätzung zu tun: Nachdem es in der folgenden Analyse um den Sprachgebrauch der Teilnehmer geht und die nonverbale Kommunikation wegen der Wahl des Medienformats (Audio) schlicht nicht aufgezeichnet wurde, wird an dieser Stelle nur ein Schwerpunkt auf die verbale und paraverbale Ebene gelegt. Im Zuge dessen werden Bereiche isoliert, in denen in interkulturellen Gesprächen verstärkt Missverständnisse auftreten können.

⁸⁰ Vgl. Casper-Hehne (2006), S. 20.

⁸¹ Vgl. Casper-Hehne (2006), S. 20.

⁸² Vgl. Casper-Hehne (2006), S. 22.

- **Wortschatz:** In jeder Sprache gibt es Wörter, die sich nicht so einfach in eine andere Sprache übersetzen lassen, sie müssen umschrieben werden. In vielen Fällen, vor allem bei abstrakten Begriffen, ist das nicht leicht. Diese Begriffe sind oft mit einem bestimmten Vorstellungskonzept verbunden, das die Sprecher zwar verinnerlicht haben, aber nicht auf Abruf formulieren, also auf den Punkt bringen, können.⁸³ Agar rechnet diese Wörter zu den „rich points“⁸⁴ beim Fremdsprachenlernen. Rich points nennt er jene Überraschungsmomente, die ein Lerner erlebt, wenn er realisiert, dass sich hinter einem von ihm (zunächst meist falsch) verwendeten Wort ein kultureller Kontext verbirgt, den er für sich noch nicht erschlossen hat.⁸⁵ Als Beispiel nennt er das wienerische Wort *Schmäh*. Die von ihm nach der Bedeutung des Worts gefragten Österreicher konnten sich nicht darauf einigen, welche Bedeutungskomponenten der Begriff beinhaltet und welche nicht.
- **Aussprache:** Das unterschiedliche Phoneminventar verschiedener Sprachen kann ebenfalls zu Missverständnissen führen. Der lautliche Kontrast zwischen /l/ und /r/ fällt im Deutschen sehr deutlich aus. In vielen asiatischen Sprachen ist dieser Unterschied geringer und oder gar nicht vorhanden.⁸⁶ Für Deutschsprachige beispielsweise sind diese feinen Unterschiede kaum wahrnehmbar, für sie ergeben sich daher phonetische Ähnlichkeiten bei Wörtern wie *fallen* und *fahren*.
- **„Falsche Freunde“:** Ein typischer Fehler beim Sprachenlernen ist es, fremdsprachlichen Wörtern, die in ihrem Klang oder ihrer Schreibweise einem Wort der Muttersprache ähneln, auch die Bedeutung dieses Pendants zuzuschreiben. Dabei kann die Bedeutung in der Fremdsprache leicht abweichen oder aber auch grundverschieden sein. Ein beliebtes Beispiel ist *Handy*, das im Deutschen ein Mobiltelefon bezeichnet, während es im anglophonen Raum nur als Adjektiv *handy* („handlich“) existiert. Die korrekte Übersetzung wäre *mobile (phone)* oder *cell phone*. Ein große Differenz herrscht auch im Fall von *homely*, das zwar an das

⁸³ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2011), S. 106.

⁸⁴ Vgl. Agar, Michael (1994), S. 100.

⁸⁵ Vgl. Agar, Michael (2006), S. 2.

⁸⁶ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2011), S. 106.

deutsche Wort *heimelig* erinnert, auf Englisch aber „einfach/schlicht“ bedeutet und in den USA vor allem pejorativ („schlicht/hässlich“) gebraucht wird.⁸⁷

- **Phraseologismen und Vergleiche:** Eine unerschöpfliche Fehlerquelle in der interkulturellen Kommunikation liegt auch im Bereich der Phraseologismen und Tropen. Wortverbindungen mit fester Bedeutung können meist nur bei einer nahen Verwandtschaft zweier Sprachen wörtlich von einer in die andere übertragen werden. Und selbst wenn sich die Bedeutung einer Redewendung in einer anderen Sprache mit anderen Worten umschreiben lässt, wird sie vom Gegenüber in den wenigsten Fällen verstanden, da es in der anderen Sprache kein entsprechendes Idiom und damit keinen Bedeutungszusammenhang gibt.⁸⁸ Ähnlich verhält es sich mit Bedeutungsübertragungen bei Vergleichen und Metaphern. Formulierungen wie *weiß wie Schnee* oder *singen wie eine Nachtigall* können schwer in andere Sprachen übersetzt werden, da kulturspezifisch oft die für das Verständnis nötigen Bezüge zum Bezeichneten fehlen⁸⁹ oder andere Bezüge bestehen: Im Türkischen gibt es einige Idiome, die das Wort „Leber“ beinhalten, beispielsweise *ciğeri yakmak* („jemandes Leber verbrennen“) im Sinne von „jemanden sehr tief verletzen“ oder *ciğeri beş para etmez* („seine Leber ist keine fünf Euro - wörtlich: Geld - wert“) im Sinne von „ein unnützer Mensch sein“. Im Türkischen genießt die Leber damit offenkundig einen viel höheren Stellenwert als im deutschsprachigen Raum.
- **Akzente:** Damit ist in diesem Fall nicht die unter sprachwissenschaftlichen Laien verbreitete Bedeutung von „Relikten sprachlicher Varietäten“⁹⁰ in der Standardsprache gemeint, sondern die Wortbetonung. In der gesprochenen Sprache werden akzenttragende Silben mit akustischen Mitteln hervorgehoben, im Deutschen meist durch eine Kombination von höherer Lautstärke, Intensität und Länge des Vokals.⁹¹ In manchen Sprachen hat der Akzent einen starken Einfluss auf die Vokalqualität, im Russischen beispielsweise werden die Vokale in der

⁸⁷ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2011), S. 106.

⁸⁸ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2011), S. 108.

⁸⁹ Vgl. Broszinsky-Schwabe (2011), S. 109.

⁹⁰ Vgl. Heringer (2014), S. 98.

⁹¹ vgl. Glück/Rödel (2016), S. 24.

unbetonten Silbe stark reduziert, in der unbetonten Silbe werden *a* und *o* als [ɐ] oder [ə] ausgesprochen, *e*, *o* und *a* nach palatalisierten Konsonanten zu [ɪ].⁹² Auch im Deutschen – in Deutschland stärker als in Österreich – kommt es in unbetonten Silben zur Reduktion von *-er* und *-e* zu den Schwa-Lauten [ɐ] bzw. [ə]. Der Wortakzent kann auch bedeutungsunterscheidend sein, wie das beliebte Beispiel *umfáhren/úmfahren* zeigt (die akzenttragende Silbe ist graphisch mit einem Akut über dem Vokal gekennzeichnet). Während im Deutschen die Akzentverteilung also variabel ist, herrscht in anderen Sprachen strenge Konsequenz, im Ungarischen etwa wird stets die Initialsilbe betont.⁹³

- **Sprechtempo und Pausen:** Kultur- und sprachspezifische Unterschiede beim Sprechtempo und den Pausen beeinflussen weniger das Verständnis, aber umso mehr die Gesprächsorganisation. Pausen spielen eine wichtige Rolle für den Sprecherwechsel. Wenn im Gespräch für einen Moment Stille herrscht, kann das bedeuten, dass der Sprecher seinen Gesprächsbeitrag beendet hat und das Wort an einen anderen Teilnehmer übergeben möchte. Es kann aber auch sein, dass er nur über eine passende Formulierung nachdenkt, um seinen Beitrag fortzusetzen. Dem Rezipienten obliegt in diesem Fall die Deutung dieser Pause. In manchen Kulturen gewährt man dem Gesprächspartner traditionell eine längere Pause, in anderen wird eine längere Pause relativ schnell als unerträglich oder unhöflich empfunden und deshalb nach Möglichkeit in irgendeiner Weise gefüllt.⁹⁴
- **Prosodie:** Der Tonhöhenverlauf im Satz ist im Deutschen ein paraverbales Signal, mit dem Sprecher den Modus seiner Äußerung anzeigt. Ein Fragesatz wird in der Regel mit einer steigenden Satzmelodie intoniert, ein Aussagesatz und ein Aufforderungssatz mit fallender.⁹⁵ Auch hier gibt es Unterschiede zwischen Kulturen. Im Chinesischen ist die Wortintonation darüber hinaus ein bedeutungsunterscheidendes Merkmal zwischen gleichlautenden Silben.

⁹² vgl. Berneker/Vasmer (1971), S. 18.

⁹³ vgl. Glück/Rödel (2016), S. 24.

⁹⁴ Vgl. Heringer (2014), S. 100.

⁹⁵ Vgl. Heringer (2014), S. 104.

2. 3. GESPRÄCHSANALYSE

In diesem Kapitel wird kurz dargestellt, welche Möglichkeiten es gibt, um die verbale Interaktion in Gesprächen zu beschreiben. Ein kurzer Abriss der Forschungsgeschichte zeigt, dass man es bei Gesprächen mit einem sehr vielschichtigen Forschungsfeld zu tun hat. Anschließend werden die bei der Analyse verwendeten Begriffe und Transkriptionskonventionen beschrieben.

2. 3. 1. FORSCHUNGSGESCHICHTE

Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein war in der Linguistik fast ausschließlich das geschriebene Wort Gegenstand von Untersuchung und Theoriebildung. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der gesprochenen Sprache hatte sich im Wesentlichen auf das Teilgebiet der Phonetik und den Bereich der Dialektologie beschränkt.⁹⁶ Eine Emanzipation vom Geschriebenen erfuhr die gesprochene Sprache in der Linguistik in den 1960er Jahren. Vorreiter im deutschsprachigen Raum war das Mannheimer Institut für Deutsche Sprache, das in Freiburg zu diesem Zweck eine eigene Forschungsstelle einrichtete. Zunächst standen grammatikalische Aspekte im Fokus des Interesses, im Zuge der so genannten pragmatischen Wende Anfang der 70er Jahre rückten aber auch situative und kommunikativ-funktionale Aspekte von Gesprächen in den Vordergrund.⁹⁷

Auf begrifflicher und methodischer Seite existierten bald viele verschiedene Ansätze nebeneinander, die als „Konversationsanalyse“, „Diskursanalyse“, „Linguistik des Dialogs“ und „Gesprächsanalyse“ bezeichnet wurden. Allen Ausprägungen gemein war die Rezeption von Forschungstendenzen aus den USA. Maßgeblichen Einfluss auch auf die Forschung im deutschsprachigen Raum hatte die von Harvey Sacks, Emanuel Schegloff und Gail Jefferson konzipierte „conversational analysis“, die sich von der von Harold Garfinkel in den 1950er konzipierten Ethnomethodologie ableitete. Bei allen vier genannten

⁹⁶ Vgl. Brinker/Sager (2010), S. 16.

⁹⁷ Vgl. Rath (1975) und Ungeheuer (1974).

Forschern handelte es sich um Soziologen. Sie analysierten Alltagsgespräche, um festzustellen, wie Individuen durch ihr sprachliches Handeln soziale Realitäten reproduzieren. Das dabei entwickelte Konzept des „turn taking“, also die Organisation des Sprecherwechsels in Gesprächen, eröffnete auch für die Linguistik neue Perspektiven und fand bald auch Eingang in die europäische Sprachwissenschaft.⁹⁸

In der Folge entstand auf dem neuen Feld eine Vielzahl von Untersuchungen, für die oft eigene Begriffe und Herangehensweisen entwickelt wurden. Überschneidungen gab es immerhin in der Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes. Deppermann fasste fünf Merkmale zusammen, die jede Art von Gespräch, unabhängig von den Sprechern und dem Kontext, ausmachen:

- Konstitutivität: *Gesprächsereignisse werden von den Gesprächsteilnehmern aktiv hergestellt.*
- Prozessualität: *Gespräche sind zeitliche Gebilde, die durch die Abfolge von Aktivitäten entstehen.*
- Interaktivität: *Gespräche bestehen aus wechselseitig aufeinander bezogenen Beiträgen von Gesprächsteilnehmern.*
- Methodizität: *Gesprächsteilnehmer benutzen typische, kulturell (mehr oder weniger) verbreitete, d.h. für andere erkennbare und verständliche Methoden, mit denen sie Beiträge konstruieren und interpretieren sowie ihren Austausch miteinander organisieren.*
- Pragmatizität: *Teilnehmer verfolgen in Gesprächen gemeinsame und individuelle Zwecke, und sie bearbeiten Probleme und Aufgaben, die unter anderem bei der Organisation des Gesprächs selbst entstehen.*⁹⁹

Bei der Analyse der mündlichen Kommunikation zwischen den Dialektsprecherinnen und den DaF-Sprecherinnen bestätigte sich, dass alle fünf Aussagen Gültigkeit besitzen. Es zeigte sich aber auch, dass es in allen fünf Bereichen zu Störungen kommen kann.

⁹⁸ Vgl. Henne/Rehbock (2001), S. 3.

⁹⁹ Vgl. Deppermann (2008), S. 8f.

2. 3. 2. BEGRIFFE

Zur Beschreibung von Gesprächen werden bei der folgenden Analyse einige Fachbegriffe verwendet. Sie sind allesamt aus den Lehrbüchern zur **linguistischen Gesprächsanalyse** von Brinker/Sager (2010) und Mroczynski (2014) entnommen und beziehen sich vor allem auf die Mikrostruktur von Gesprächen, also auf die kleinsten Einheiten, aus denen sie sich zusammensetzen. Die Makrostruktur, innerhalb der man beispielsweise die Gesprächsphasen *Eröffnung*, *Kern* und *Beendigung* analysieren kann, wird hier weitgehend ausgeklammert, da es sich bei dem im Forschungsteil untersuchten Material nicht um vollständige Gespräche, sondern Ausschnitte bzw. Teilgespräche handelt.

Gesprächsbeiträge

Zur Analyse eines Gesprächs muss man das Material in kleinere Einheiten gliedern. Die kleinste Einheit ist der **Gesprächsschritt**, auch engl. **turn** genannt. Nach einer Definition von Goffmann umfasst ein Gesprächsschritt alle verbalen (und nonverbalen) Äußerungen, die ein Sprecher von sich gibt, während er im Gespräch „an der Reihe“ ist.¹⁰⁰ Beendet wird der Gesprächsschritt erst durch eine Reaktion des anderen Sprechers. Daher kann ein Gesprächsschritt sehr unterschiedliche Ausmaße erreichen. Er kann aus mehreren Sätzen bestehen, im Minimalfall aber auch nur aus einem einzelnen Wort, etwa einem Antwortpartikel. Da in der gesprochenen Sprache häufig unvollständige Formulierungen auftreten, ist es problematisch, in diesem Zusammenhang von „Sätzen“ zu sprechen, passender ist der Begriff *Äußerungseinheit*. Selting/Auer sprechen von *Intonationsphrasen*.¹⁰¹

Von Gesprächsschritten zu unterscheiden sind Äußerungen des Hörers, die den Vortrag des Sprechers nur begleiten oder kommentieren. Mit Interjektionen und Partikeln wie *mhm*, *ja* oder *soso* signalisiert der Gesprächsteilnehmer, der gerade in der Hörerrolle ist, normalerweise Interesse oder Aufmerksamkeit, ohne dabei die Absicht zu haben, das Wort

¹⁰⁰ Vgl. Goffmann (1974), S. 201.

¹⁰¹ Mehr dazu im folgenden Kapitel zur Transkription.

zu ergreifen. Diese Äußerungen nennt man **Hörersignale**. Sie sind in allen Arten von Gesprächen so etwas wie der „Kitt“ für eine gelingende Kommunikation. Bei Telefongesprächen kommt ihnen eine noch viel zentralere Bedeutung zu: Wenn der Hörer nicht regelmäßig Rückmeldungen gibt, wird sich der Sprecher am anderen der Leitung bald versichern wollen, ob sein Gegenüber überhaupt noch da ist. Hörersignale müssen nicht immer kurz sein. Auch längere Äußerungseinheiten wie „das ist aber interessant“ zählen dazu, sofern sie nicht darauf abzielen, die Sprecherrolle an den Hörer zu übertragen. Bei längeren Einheiten spricht man jedoch nicht mehr von Hörersignalen, sondern von *Höreräußerungen*.¹⁰²

Sprecherwechsel:

Ein Gespräch setzt sich aus einer Abfolge von Gesprächsschritten zusammen, zwischen denen Sprecherwechsel stattfinden. Wenn der Hörer selbst das Wort ergreift, also den Sprecher unterbricht, ist von einer **Selbstzuweisung** die Rede. Hat der Sprecher aber seinen Beitrag beendet und wartet auf eine Reaktion seines Partners, so handelt es sich um eine **Fremdzuweisung**.¹⁰³ Bei einer Fremdzuweisung markiert der Sprecher eine *übergaberelevante Stelle*, an der der Wechsel erfolgen soll. Die Markierung kann durch eine fragende oder fallende Intonation, durch eine Dehnung der letzten gesprochenen Silbe realisiert werden, wird aber häufig auch durch nonverbale Signale (Blickkontakt) angezeigt. Je nach Art des Gesprächs, der Situation und sozialen Status der Beteiligten gelten für die Organisation der Sprecherwechsel eigene Regeln. In einem Prüfungsgespräch beispielsweise sind die Rollen und Rechte anders verteilt als auf einer Geburtstagsfeier mit Freunden.¹⁰⁴

Gesprächsorganisation:

Im Bereich der Gesprächsorganisation wird untersucht, wie die Beteiligten versuchen, Einfluss auf den Verlauf des Gesprächs zu nehmen. Auch hier sind die Möglichkeiten

¹⁰² Vgl. Mroczynski (2014), S. 74.

¹⁰³ Vgl. Mroczynski (2014), S. 84.

¹⁰⁴ Vgl. Mroczynski (2014), S. 86.

situativ verschieden. Je nach der sozialen Beziehung zwischen den Teilnehmern und dem Umfeld, in dem die Kommunikation stattfindet, sind die Gesprächsanteile entweder gleich oder – in unterschiedlichem Ausprägungsgrad – ungleich verteilt. Man spricht von **Symmetrie** oder **Asymmetrie** des Gesprächs.¹⁰⁵ Einer der Sprecher ist immer dominanter als der oder die anderen, was man etwa an der Menge des Gesprochenen festmachen kann, wie es in dieser Arbeit geschieht, oder aber am Erfolg seiner gesprächssteuernden Einflussnahme. Ersteres nennt man **quantitative Dominanz**, letzteres wird als *interaktive Dominanz* bezeichnet. Man kann auf dieser Ebene etwa analysieren, wie oft und mit welchen Mitteln ein Teilnehmer versucht, das Wort zu erobern, aber auch wie oft und mit welchen Mitteln ein Sprecher einen solchen Übernahmeversuche des Partners abwehrt, um seinen Gesprächsschritt beizubehalten.¹⁰⁶

Reparaturen:

Charakteristisch für alle Arten von Gesprächen sind auch Missverständnisse. Die Beteiligten sind sich dessen im Normalfall bewusst und auch daran interessiert, Störungen im Gesprächsablauf zu beseitigen bzw. sie bereits im Vorhinein zu vermeiden.¹⁰⁷ Wird ein störendes Element – etwa ein Wort, dessen Bedeutung einem der Teilnehmer nicht bekannt ist oder eine falsche Formulierung – identifiziert, so folgt darauf Reparaturverfahren. Für den Zweck dieser Arbeit reicht es aus, zwischen vier Typen zu unterscheiden¹⁰⁸:

1. **Selbstinitiierte Selbstreparatur:** Der Sprecher erkennt ein problematisches Element, etwa einen missverständliche Formulierung, in seiner eigenen Äußerung und beseitigt es selbst. Häufig bricht er die Äußerung vorzeitig ab und wählt eine neue Formulierung.¹⁰⁹

¹⁰⁵ Vgl. Mroczynski (2014), S. 224.

¹⁰⁶ Vgl. Mroczynski (2014), S. 225.

¹⁰⁷ Vgl. Mroczynski (2014), S. 105.

¹⁰⁸ Vgl. Mroczynski (2014), S. 108f.

¹⁰⁹ Beispiele aus meinen Transkripten folgen im Forschungsteil.

2. **Selbstinitiierte Fremdreparatur:** Der Sprecher erkennt ein problematisches Element in seiner eigenen Äußerung und zeigt dies dem Partner mit unterschiedlichen Mitteln, etwa durch den vorzeitigen Abbruch der Äußerung oder eine auffällige Intonation, an. Durchgeführt wird die Reparatur dann vom Partner.
3. **Fremdinitiierte Selbstreparatur:** Der Partner ortet ein problematisches Element in der Äußerung des Sprechers und weist ihn darauf hin, woraufhin der Sprecher die Reparatur vollzieht.
4. **Fremdinitiierte Fremdreparatur:** Der Partner ortet ein problematisches Element in der Äußerung des Sprechers und unterbricht ihn, um die Reparatur durchzuführen.

Prosodie:

Für das Gelingen von Gesprächen ist nicht nur entscheidend, *was* man sagt, sondern auch *wie* man es sagt. Mit *wie* ist an dieser Stelle nicht gemeint, welche Formulierung man für eine Aussage wählt, sondern mit welchen prosodischen Merkmalen man sie versieht. Änderungen in der Wort- und Satzbetonung können einer Äußerung eine ganz andere Bedeutung verleihen, was im Folgekapitel zur Transkription noch genauer dargestellt wird. Veränderungen in Sprechgeschwindigkeit und Lautstärke haben eine wichtige Funktion zur Gesprächssteuerung und werden etwa eingesetzt, um Turnübernahmen einzuleiten bzw. abzuwehren. Mit dem Intonationsverlauf einer Äußerung wiederum kann ein Sprecher seinem Partner signalisieren, ob er das Rederecht noch beibehalten oder abgeben will.¹¹⁰

In der vorliegenden Arbeit liegt ein Schwerpunkt auf **Pausen**, da sie – auch aufgrund des gewählten Settings, in dem die Gespräche aufgenommen wurden – besonders zahlreich auftraten. Pausen können Gesprächsschritte einerseits gliedern, indem sie Grenzbereiche zwischen den Intonationsphrasen markieren. Ein Sprecher kann sie bewusst einsetzen, um damit bestimmte Effekte zu erzielen, etwa wenn er einen Witz erzählt und den Hörer auf die Pointe warten lässt. Pausen können aber auch bewusst eingestreut werden, um dem Gegenüber Zeit zu verschaffen, um einen wichtigen oder schwierigen Teil der Äußerung zu

¹¹⁰ Mroczynski (2014), S. 149.

verstehen. Sie können aber auch unwillkürlich auftreten, etwa wenn der Sprecher Probleme bei der Formulierung seines Gesprächsbeitrags hat.¹¹¹ Formal können **ungefüllte** und **gefüllte Pausen** unterschieden werden. In ungefüllten Pausen herrscht für einen Moment Stille. Gefüllt wird eine Pause meist mit Partikeln wie *ähm*, *öh* oder *hm* oder durch die Dehnung des auslautenden Konsonanten. Damit kann der Sprecher zumeist anzeigen, dass er seine Äußerung noch nicht beendet hat.

2. 3. 3. TRANSKRIPTIONSKONVENTIONEN

Um Gespräche für die eine Analyse auf Papier zu bringen, wurden in der Geschichte der Disziplin verschiedene Ansätze entwickelt. Im Groben unterscheidet man zwei Schreibweisen beziehungsweise Notationen, die sequenzielle Schreibweise und die Partiturnotation.

Aufgrund ihres Aufbaus ist eine Partiturnotation nicht so leicht zu lesen und sehr aufwändig in der Anfertigung, sie erlaubt es aber, Gespräche mit mehreren Teilnehmern in ihrem größtmöglichen Detailreichtum abzubilden und vor allem die Gleichzeitigkeit von Äußerungen genauer darzustellen. Beim Transkribieren hat man, wie im obigen Beispiel ersichtlich, beliebig viele Zeilen zur Verfügung, um den Text mit zusätzlichen Informationen (etwa nonverbale Kommunikation, sofern eine Videoaufzeichnung vorliegt), Übersetzungen (falls es mehrere Sprachen gesprochen werden), eigene Kommentare und Interpretationen zu ergänzen – und zwar direkt an der jeweiligen Stelle, wo diese Phänomene auftreten. Eine verbreitete Partiturnotation ist die von Ehlich/Rehbein entwickelte *halbinterpretative Arbeitstranskription (HIAT)*¹¹².

¹¹¹ Vgl. Mroczynski (2014), S. 148.

¹¹² Vgl. Ehlich/Rehbein (1976). Das in dieser Ausgabe der Zeitschrift „Linguistische Berichte“ erläuterte Modell ist die ergänzte und weiterentwickelte Form HIAT2 der ursprünglich 1976 entworfenen HIAT.

Siglen	: Kürzel	Erklärung
	RN	Rudi Nahtlos
	SE	Steffen Eihmer
	RG	Roady Guru
	SS	Susi Samstag
	TE	Thomas Ehrend
	JG	Jonny Good

Zähler 0:00:10 bei Beginn	1	----- RN Guten Abend meine Damen und Herrn, guten Abend zuhause. (alle reden durcheinander, RN muß sich erst durchsetzen) -----
	2	----- RN Ich möchte Ihnen zu Beginn die Teilnehmer vorstellen, zu -----
[1]: zeigt auf SE	3	----- > [1] RN meiner <u>Linken</u> . <u>Steffen</u>/ SE Aber wirklich zur <u>Linken</u>, das RG (lacht) -----
[2]: leise zu SS	4	----- RN Steffen Eihmer/ Sie/ Sie kommen SE stimmt wirklich, also das stimmt sicher, eigentlich/ es > \ RG Hm SS Das ist typisch! <leise zu JG---> > \ JG Hm (trinkt Wein-----) [2] -----

Abbildung 3: Beispiel für eine Partiturnotation aus Mroczinsky (2014), S. 53.

Sequenzielle Notationen sind demgegenüber vergleichsweise reduziert und zeichnen sich vor allem durch Übersichtlichkeit und Lesbarkeit aus – auch für fachfremde Leser, die keine Übung im Umgang mit Gesprächstranskripten besitzen. Die Abfolge von Gesprächsschritten und Hörersignalen wird sehr gut sichtbar, da für jedes Äußerungseinheit eine neue Zeile geschrieben wird. Sie bieten sich vor allem bei Gesprächen mit wenigen Teilnehmern an. Eine verbreitete Notationskonvention, die sich durch ihre einfache Handhabung auszeichnet, ist das von Selting/Auer entwickelte *Gesprächsanalytische Transkriptionssystem (GAT)*¹¹³, das auch in der vorliegenden Arbeit verwendet wird.

¹¹³. Eine aktualisierte Version der Konvention wurde 2009 veröffentlicht (GAT 2), vgl. Selting/Auer (2009).

Allgemeine Kennzeichen des GAT2-Systems:

Das Gesprochene wird in Segmente gegliedert, die unter einander in Zeilen wiedergegeben werden. Die Zeilen erhalten eine Nummer, um bei der Analyse auf die konkrete Stelle im Text Bezug nehmen zu können. Sprecherbeiträge können aus mehreren Segmenten bestehen. Die Segmentgrenzen sind klar definiert: Intonationsphrasen (auch wenn sie nur in fragmentarischer Form vorliegen), Pausen und – falls eine Videoaufzeichnung stattfand – auch alle Arten von visuell wahrnehmbaren Handlungen.¹¹⁴ Simultansprechen und Ereignisse, die sich zeitlich überschneiden, werden durch eckige Klammern gekennzeichnet. Das Transkript wird in vier Spalten gegliedert. Links steht die Zeitangabe für den Vergleich mit der Aufzeichnung, danach die Segmentnummer, danach die Sprechersigle, danach der Transkripttext. Zur Veranschaulichung des Grundprinzips soll ein Beispiel aus den für diese Arbeit angefertigten Transkripten dienen:

(Y) AB_Bumerang			
	17	A:	(3.5) <<skeptisch> SPERRmüll?>
{00:50}	18	B:	(-) nein,
	19	D:	<<f> ha[ha]>
	20	B:	[((lacht))]
	21		du SCHMEISST das weg-
	22	D:	<<all> du=MUASST ihm hELfen a bissi;>
	23	A:	<<p> [ja.]>
{00:55}	24	B:	du [SCHMEISST] das weg,=
	25		=und=und du brauchst [nicht (.) be]WEgen,
	26	A:	[m:üll:,]
	27	B:	(---) aber trotzdem kannst du: wieder HALten.

Für das Transkript ist eine nichtproportionale Schriftart zu wählen, bei der alle Zeichen die gleiche Breite haben. In den meisten Fällen wird dazu `Courier New` verwendet. In dieser Arbeit wurde aber `Consolas` gewählt. Ich finde, sie ist aufgrund der reduzierten Serifen besser lesbar. Zum Zwecke der besseren Lesbarkeit orientiert sich die Verschriftlichung in der Regel an der standardsprachlichen Orthographie.

¹¹⁴ Vgl. Selting/Auer (2009), S. 364.

Verzögerungssignale wie <äh>, <öh>, <ähm> etc. werden notiert, ebenso Lachen: Kürzeres Lachen, das sich lautlich beschreiben lässt wie in Z 19, sonst mit einer doppelten runden Klammer wie in Z 20. „Rezeptionssignale“ wie <hm>, <hm_hm>, <ja>, <nein> werden als eigenes Segment behandelt, nicht aber Turnübernahmesignale. Vor- und Nachlaufelemente wie beispielsweise <ja> und <ne>. Sie werden mit einem Ist-Gleich-Zeichen <=> an die Intonationsphrase angefügt, zu der sie gehören:

A: ja=da kann ich dir auch nicht helfen=ne?

Pausen werden durch einfache runde Klammern ausgedrückt. Die Länge der Pause wird geschätzt oder gemessen, wofür folgende Notation verwendet wird:

(.)	Mikropause, geschätzt: bis ca. 0,2 Sekunden
(-)	Kurze Pause, geschätzt: ca. 0,2 - 0,5 Sekunden
(--)	Mittlere Pause, geschätzt: 0,5 - 0,8 Sekunden
(---)	Längere Pause, geschätzt: 0,8 - 1,0 Sekunden
(0 . 4)	Gemessene Pause: 0,4 Sekunden
(2 . 0) , . . .	Gemessen oder geschätzt: Lange Pausen werden immer in Sekunden angegeben.

Wenn die Pause einem Sprecher zuordenbar ist, wird wie innerhalb der jeweiligen Intonationsphrase notiert und die Phrase danach fortgesetzt. Ist die Pause keinem Sprecher zuordenbar, gilt sie als eigenständiges Segment und steht in einer eigenen Zeile.

Das sind die Grundlagen des GAT-Systems. Diese Kennzeichen gelten allerdings nur für das so genannte „Minimalstranskript“. Es handelt sich um die grundlegende Stufe der Transkription, die gut lesbar ist, aber auf Detailreichtum und Komplexität verzichtet. Das kann für inhaltsbezogene Analysen ausreichend sein, für sprachwissenschaftliche Untersuchungen ist die Darstellung des Gesprochenen aber zu grob. Im so genannten „Basistranskript“, das auch für die in dieser Arbeit untersuchten Gespräche angefertigt wurde, erweitert man die Transkription um prosodische Informationen.

So wird im Basistranskript auch der Fokusakzent der Intonationsphrase notiert, indem die betonte Silbe durch die Verwendung von Großbuchstaben gekennzeichnet wird. Wie Selting/Auer festhalten, gibt es innerhalb einer Intonationsphrase zwar mehrere Akzente – die zumeist der üblichen Wortbetonung folgen –, doch der Fokusakzent überragt die anderen betonten Stellen an Bedeutung. Er ist der „semantisch-pragmatisch relevanteste tatsächlich phonetisch hervorgehobene Akzent der Intonationsphrase, der den Fokus der Äußerung anzeigt und vom Hintergrund abhebt.“¹¹⁵ Wie am folgenden Beispiel erkennbar, ist die Markierung des Fokusakzents für die Bedeutung der Aussage von zentraler Bedeutung:

ich fahre morgen nach WIEN	... und nicht etwa nach Salzburg.
ich fahre MORGen nach wien	... und nicht etwa übermorgen.
ich FAHRe morgen nach wien	... und gehe nicht etwa zu Fuß dorthin.
ICH fahre morgen nach wien	... und nicht etwa mein Großcousin.

Besonders starke Akzente werden zusätzlich durch Rufzeichen hervorgehoben.

A: das konzERT war nicht gut
 das war ein !WAHN!sinn

Im Basistranskript wird auch die letzte Tonhöhenbewegung jeder Intonationsphrase notiert. Dazu verwendet man die folgenden Symbole:

?	hoch steigend
,	steigend
–	gleichbleibend
;	fallend
.	tief fallend

¹¹⁵ Vgl. Selting/Auer (2009), S. 371

Wenn am Ende der Intonationsphrase keines dieser Symbole steht, beutet das, dass die Intonationsphrase abgebrochen wurde. Ein Abbruch kann zusätzlich auch durch das Backslash-Zeichen <\> markiert werden.

Dehnungen einer Silbe werden je nach Länge der Dehnung mit einem oder mehreren Doppelpunkten notiert:

achso:	Dehnung um 0,2 - 0,5 Sekunden
so::dala	Dehnung um 0,5 - 0,8 Sekunden
un:::d	Dehnung um 0,8 - 1,0 Sekunden

Das Basistranskript kann nach Bedarf wiederum um zusätzliche Aspekte erweitert werden, woraus sich dann das „Feintranskript“ ergibt. So können entweder Nebenakzente gekennzeichnet werden, indem der Kern der jeweiligen Silbe – meist ist es der Vokal – einen Großbuchstaben erhält, im Unterschied zum Fokusakzent, der durch die Großschreibung der gesamten Silbe markiert wird. Weiters können Tonhöhenverläufe und -sprünge innerhalb der Intonationsphrase durch die Verwendung der Symbole <´> (steigend), <`> (fallend) und <¯> (gleichbleibend) wiedergeben.

Ebenso können Veränderungen der Sprechlautstärke und -geschwindigkeit angezeigt werden. Die dafür verwendeten Begriffe entnahmen Selting/Auer der traditionellen Musiknotation. Sie decken sich mit musikalischen Vortragsbezeichnungen. Die Beispiele wurden von mir zur Veranschaulichung angefügt, sie fehlen in der Originaltabelle¹¹⁶:

<<f> WAS?>	forte (laut)
<<ff> HÄNde hoch->	fortissimo (sehr laut)
<<p> ICH wars;>	piano (leise)
ich LIEbe dich <<pp> nicht,>	pianissimo (sehr leise)
jetzt <<all> KOMM komm komm,>	allegro (schnell)
ich BIN heute <<len> irgendwie	lento (langsam)

¹¹⁶ Vgl. Selting/Auer (2009), S. 381.

so mü:de;>	
<<cresc> das geht dich verdammt nochmal einen DRECK an;>	crescendo (lauter werdend)
<<dim> jetzt ist die muSIK aus.>	diminuendo (leiser werdend)
<<acc> was ist da bitte gar schön IN dich gefahren,>	accelerando (schneller werdend)
<<rall> pass beim rausgehen auf (-) die STUfe auf.>	rallentando (langsamer werdend)

Die doppelte Spitze Klammer markiert den Beginn des beobachteten Phänomens, die äußere spitze Klammer wird nach dem Ende des Phänomens geschlossen. Auffällige Änderungen des Sprechtempos und der Lautstärke sind ebenfalls wichtige pragmatische Informationen, die für die Interpretation der Äußerung von entscheidender Bedeutung sein können.

3. FORSCHUNGSTEIL

3.1. METHODIK UND HYPOTHESEN

Da bei der Recherche für das Forschungsvorhaben, das sich an der Schnittstelle der Bereiche Variation im Dialekt-Standard-Kontinuum, interkultureller Kommunikation und linguistischer Gesprächsanalyse befindet, die Suche nach thematisch verwandte Studien, Gesprächsdaten oder Transkripten in Gesprächsdatenbanken erfolglos blieb, wurde der Entschluss gefasst, selbst Material zur Untersuchung herzustellen.

3. 1. 1. ZUR DATENERHEBUNG

Die Teilnehmer – insgesamt zwei Dialektsprecher und zwei Personen, die Deutsch als Fremdsprache (DaF) sprechen – wurden zu einem Spieleabend eingeladen und ihre

Kommunikation während des Spiels aufgezeichnet. Um dabei nicht gegen rechtliche Bestimmungen zu verstoßen, wurden die Teilnehmer im Vorfeld darüber aufgeklärt, dass zu Forschungszwecken eine Audioaufnahme angefertigt wird, und ihr Einverständnis eingeholt. Damit die Dialektsprecher ihren Fokus nicht auf sich selbst richten, wurde gegenüber den Teilnehmern als Forschungsinteresse die Sprachverwendung der DaF-Sprecher angegeben. In Wirklichkeit ging es mehr um die Besonderheiten im Sprachgebrauch und Gesprächsverhalten der Dialektsprecher, wenn sie sich mit den DaF-Sprechern unterhielten.

Im Bemühen, eine möglichst ungezwungene Situation zu schaffen, bei der die Teilnehmer schnell ins Gespräch kommen und dabei möglichst viel sprachliches Material produzieren, habe ich mehrere Entscheidungen getroffen:

1. Die Teilnehmer sollten einander nicht fremd sein und bereits eine bestehende Gesprächsbasis haben.
2. Die Wahl des Spiels fiel auf das im Hasbro-Verlag erschienene Begriffsratespiel „Tabu“, da dabei die sprachliche Interaktion im Vordergrund steht. Die Regeln sind schnell erklärt: Ein Spieler erhält eine Karte, auf der ein Begriff steht, den ein Mitspieler erraten muss. Der Erklärer darf dabei aber fünf andere Wörter nicht verwenden, die unterhalb des Begriffs auf der Karte notiert sind. Die Spielkarten sind im Anhang der Arbeit abgebildet. Die Spielregeln limitieren zwar den Wortschatz der „Erklärer“, bewirken aber auch, dass sich ihre Konzentration auf die Vermeidung der „verbotenen“ Begriffe richtet, nicht aber auf die sprachliche Realisierung ihrer Gesprächsbeiträge.

Durch die Wahl des Spiels war eine gute Vergleichbarkeit des sprachlichen Materials zu erwarten. Da den Teilnehmern durch die Spielregeln klar definierte Rollen zugewiesen sind (Erklärer/Ratender), verfolgen sie, abhängig von der jeweiligen Rolle, ähnliche interaktionale Strategien und bedienen sich dabei ähnlicher sprachlicher Strukturen, speziell im Hinblick auf die Syntax und – abhängig von der Bedeutungsumgebung des gesuchten Begriffs – auch auf lexikalischer Ebene. Es war also das Ziel, einen Rahmen zu schaffen, in dem vergleichbare sprachliche Muster gehäuft auftreten.

Da das Spiel rundenbasiert ist, lässt sich die Tonaufnahme später außerdem leicht in Einheiten gliedern. Pro Begriff findet ein Teilgespräch statt, für das sich auch die Personenkonstellation beliebig konfigurieren lässt, sodass ausreichend Gesprächsmaterial zwischen allen Teilnehmern verfügbar gemacht wird. Zwischen den Spielrunden findet außerdem Kommunikation ohne definierte Rollen und Regeln statt, die ebenfalls mit aufgezeichnet wird und analysiert werden kann.

Auf einen der Dialektsprecher wurde das Hauptaugenmerk gerichtet. Die Person nahm an beiden Tagen – zwischen denen eine Woche lag – am Spiel teil. Unter den Karten, die ihr beim zweiten Mal zugeteilt wurden, waren drei dabei, die sie schon bei der ersten Einheit erhalten hatte. Sie musste also dieselben drei Begriffe einmal einem DaF-Sprecher und einmal einem anderen Dialektsprecher erklären. Diese drei Teilgesprächen sollten in der anschließenden Analyse den Hauptbestandteil bilden, da bei ihnen besonders viele Ähnlichkeiten in Hinblick auf die sprachlichen Strukturen zu erwarten waren.

Zur Organisation und den Teilnehmern:

1. Termin	Gesamtdauer der Aufnahme: 44:33 Minuten
------------------	--

3 Personen:

- Dialektsprecherin A (Herkunftsort: Bezirk St. Pölten)
- DaF-Sprecher B (Herkunftsland: Ungarn, in Österreich seit 2015)
- Spielleiter D

2 Gespräche:

- Konstellation 1: A erklärt -> B errät
- Konstellation 2: B -> A

Soziale Beziehung zwischen DS A und DaF A: freundschaftliche Bekanntschaft.

2. Termin	Gesamtdauer der Aufnahme: 75:16 Minuten
------------------	--

4 Personen:

- Dialektsprecherin A (Bezirk St. Pölten)
- Dialektsprecherin C (Stadt St. Pölten)
- DaF-Sprecher E (Irak, in Österreich seit 2017)
- Spielleiter D

3 Teilgespräche:

- Konstellation 1: A -> C
- Konstellation 2: E -> A und C (sie spielten zu dritt)
- Konstellation 3: C -> A

Soziale Beziehungen:

- zwischen DS A und DS B: lose Freundschaft
- zwischen DS A und DaF B: freundschaftliche Bekanntschaft
- zwischen DS B und DaF B: Partnerschaft

Auswertung des Materials und Auswahl von Teilgesprächen:

Der Plan, die Teilgespräche mit den drei gleichen Begriffen („Taxi“, „Handball“ und „Brot“) zum Zentrum der Analyse zu machen, musste verworfen werden. Der Schwierigkeitsgrad war an die Deutschkenntnisse von B angepasst. Während er sich beim Erraten einige Mühe hatte, war es für die Dialektsprecherin ein Kinderspiel. Die Teilgespräche fielen daher sehr kurz aus und beinhalteten zu wenig Material für die Analyse.

Daher wurden weitere Teilgespräche hinzugezogen und der Fokus noch stärker auf A gelegt. Um alle Gesprächskonstellationen mit der Teilnehmerin abzubilden und auf Besonderheiten zu untersuchen, wurden schließlich folgende 12 Teilgespräche mit einer Gesamtdauer von 15 Minuten und 28 Sekunden für die Transkription ausgewählt. Die Konstellation A->B bedeutet, dass die Dialektsprecherin in der Rolle des Erklärers war und B in der Rolle des Ratenden, bei B->A sind die Rollen umgekehrt). Die Nummerierung entspricht der chronologischen Reihenfolge der Spielkarten, die in den Gesprächen A->B vorkamen. „Sport“ war also das gesuchte Wort in der ersten Runde, die gespielt wurde.

Kürzel	Konstellation	Begriff	Dauer
1	A -> B	Sport	0:46 Minuten
2a	A -> B	Taxi	0:21 Minuten
2b	A -> C	Taxi	0:21 Minuten
3	A -> B	Billard	1:06 Minuten
4	A -> B	Giraffe	1:45 Minuten
5a	A -> B	Handball	3:04 Minuten
5b	A -> C	Handball	0:17 Minuten
6a	A -> B	Brot	1:56 Minuten
6b	A -> C	Brot	0:23 Minuten
Y	B -> A	Bumerang	2:32 Minuten
Z1	A -> C	Pantoffelheld	1:19 Minuten
Z2	C -> A	Flirten	1:18 Minuten

3. 1. 2. FORSCHUNGSFRAGEN

Anhand dieses Materials sollten dann Behauptungen überprüft werden, die auf Basis von alltäglichen Beobachtungen zur Praxis der Kommunikation zwischen österreichischen Muttersprachlern und Menschen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch formuliert worden waren.

Die Hauptthese lautet:

Wenn sich DaF-Sprecher mit österreichischen Dialektsprechern unterhalten, so begegnet ihnen häufig ein Gemisch aus Varietäten innerhalb des Dialekt-Standard-Kontinuums, das in der Kombination standardsprachlicher und dialektaler Elemente mitunter seltsame Blüten treiben kann. Dass dialektale und standardsprachliche Formen häufig nebeneinander stehen, verunsichert sie in ihrem eigenen Gebrauch der Fremdsprache Deutsch und führt zu Missverständnissen.

Daran knüpfen sich vier weitere Behauptungen, die anhand der aufgezeichneten Gespräche überprüft werden sollen. Als Leitfaden für die Analyse wurden zu jeder Behauptung Fragen formuliert. Bei manchen von ihnen spielt der Dialektgebrauch eine untergeordnete Rolle, sie betreffen die interkulturelle Kommunikation zwischen zwei Sprechern mit unterschiedlichen Muttersprachen und Sprachkompetenzen im

Allgemeinen. In diesem Fall sollen ebenfalls dialektbezogene Aspekte herausgearbeitet werden, sofern das auf Basis des analysierten Korpus möglich ist.

1. Auch wenn ein Dialektsprecher bemüht ist, Standarddeutsch zu sprechen, treten in seiner Rede viele dialektale Elemente auf.
 - Was sind die am häufigsten verwendeten dialektal markierten Wörter?
 - Welche dialektal markierten Erscheinungen werden abgebaut, welche werden beibehalten, wenn der Sprecher einen Wechsel der Varietät vornimmt bzw. anstrebt?
2. Nichtmuttersprachler übernehmen dialektale Strukturen aus dem Sprachgebrauch des Dialektsprechers, häufig auch ohne sie als solche zu erkennen. Umgekehrt greift ein Muttersprachler manchmal bewusst ungrammatische sprachliche Strukturen (etwa im Zusammenhang mit Artikeln, der Flexion und Bedeutungen) eines DaF-Sprechers mit geringen Deutschkenntnissen auf, in der Meinung, dieser würde ihn auf diese Weise besser verstehen.
 - Kommt es zum Transfer von sprachlichen Strukturen zwischen den beiden Sprechern? Ist beim Nichtmuttersprachler ein Lerneffekt (im positiven oder negativen Sinne) zu beobachten?
 - Wie häufig verwendet der DaF-Sprecher selbst dialektale Elemente und welche sind das?
3. Sprachliche Normverstöße und Missverständnisse werden in Alltagsgesprächen selten direkt thematisiert. In einer Unterhaltung zwischen zwei Freunden geschieht es abhängig von Grad der Vertrautheit noch häufiger als zwischen Fremden.
 - Wie gehen die Gesprächspartner miteinander um, wenn Missverständnisse vorliegen?
 - Wie reagiert die Dialektsprecherin auf Normverstöße des DaF-Sprechers?

4. Gespräche zwischen Muttersprachlern laufen flüssiger ab, beinhalten weniger Pausen, längere Gesprächsbeiträge und weisen eine symmetrischere Struktur auf als die Gespräche zwischen Dialektsprechern und DaF-Sprechern.

Aufgrund des beschränkten Umfangs der Datenbasis lässt die Analyse keine Generalisierungen zu. Außerdem ist die Gesprächsorganisation bedingt durch die Spielregeln vorstrukturiert. Mit der Rolle des Erklärers geht in der Regel eine quantitative Dominanz des Sprechers einher. Dennoch kann man durch den Vergleich der Gesprächsdaten Unterschiede in der Gesprächsstruktur bei verschiedenen Personenkonstellationen feststellen. Interaktive Verfahren, die nur in der Kommunikation zwischen Muttersprachlerin und Dialektsprecher auftreten, können zudem an konkreten Beispielen festgemacht und veranschaulicht werden.

An dieser Stelle sei noch einmal festgehalten: Wenn im Folgenden davon die Rede ist, dass die Dialektsprecherinnen in die Standardsprache wechseln oder sich standardsprachlicher Formen bedienen, so ist damit stets intendierte Standardsprache gemeint. Besonders im Bereich der Aussprache weisen die Realisierungen der beiden deutliche Abweichungen von der Standardlautung auf.

3. 1. 3. TRANSKRIPTION UND AUSWERTUNG

Um die aufgezeichneten Gespräche für das Analysevorhaben in eine passende Form zu bringen, mussten sowohl bei der Transkription als auch bei der Auswahl von Daten Einschränkungen getroffen werden. Bevor erläutert wird, welche Entscheidungen bezüglich der Transkription, Aufbereitung und Präsentation der Daten getroffen wurden, soll aufgrund der zentralen Bedeutung des Analysebereiches „Dialektgebrauch“ zuvor gesondert zur Sprache kommen, nach welchen Kriterien dialektale Elemente ausgewählt und in den Transkripten verschriftlicht wurden.

Da in der Analyse die Auswirkungen von dialektalen Merkmalen auf die Kommunikation im Fokus stehen, wurden keine Gesamtdarstellung aller hörbaren dialektalen Erscheinungen angestrebt, sondern nur jene Merkmale ausgewählt, die einerseits aufgrund ihrer

lautlichen Gestalt potentiell zu Missverständnissen führen können. Ob etwa ein Plosiv aspiriert ist oder nicht, spielt für das Verständnis eine untergeordnete Rolle, ebenso der Öffnungsgrad von Vokalen oder die /e/-Qualität.

Um dialektale Erscheinungen zu klassifizieren, wurde das von Herrgen/Schmidts entwickelte Verfahren der **Dialektalitätsmessung** herangezogen.¹¹⁷ In diesem rein phonetischen Verfahren können regional- und lokalsprachliche Formen nach ihrer Differenz zur Hochlautung quantifiziert werden. Dabei wird ein Wort zuerst in seine Einzellaute zerlegt und jeder davon je nach phonetischer Distanz zur Standardaussprache mit Punkten versehen. Als Referenzrahmen für Abweichungen im Vokalismus dient das Vokaltrapez der IPA. Bezüglich des Öffnungsgrades unterscheiden Herrgen/Schmidt drei Stufen (eine obere, eine mittlere und eine untere) und bezüglich des Artikulationsortes zwei Klassen (vorne und hinten). Die Verschiebung eines Vokals um eine Stufe oder Klasse wird mit einem Punkt bewertet, größere Abstände mit zwei. Lippenrundung und Nasalität stehen mit einem halben beziehungsweise einem Punkt zu Buche. Eine mundartliche Verschiebung von [a] zu [e] oder [ɑ] zu [o] ergibt also einen Punkt, eine mundartliche Verschiebung von [ɪ] zu [a] wie bei [sɪnd/sa:n] „sind“ ergibt zwei Punkte. Bei den Diphthongen ist das Prinzip dasselbe, es werden aber beide Komponenten beurteilt. Eine mundartliche Diphthongierung wie bei [li:b/liɐb] „lieb“ wird ebenso wie eine Monophthongierung immer mit drei Punkten bewertet, der Ausfall eines Vokals mit einem Punkt. Bei Konsonanten wird jeweils ein Punkt für Abweichungen vom Artikulationsort, der Artikulationsart oder der Stimmhaftigkeit vergeben. Für den Ausfall eines Konsonanten gibt es zwei Punkte, für die L-Vokalisierung einen.

Die Punkte für die Einzellaute des Wortes werden anschließend addiert und ergeben den Dialektalitätsgrad der Äußerung. Für die Analyse in dieser Arbeit wurde das Verfahren vereinfacht. Während bei Herrgen/Schmidt ein sehr umfassender Kriterienkatalog angewendet wird und auch geringe Abweichungen gemessen werden, flossen in die folgende Analyse nur jene ein, die sich am stärksten auf die lautliche Gestalt auswirken:

- Verschiebungen im Bereich der Vokale und der Diphthonge

¹¹⁷ Vgl. Herrgen/Schmidt (1989).

- Diphthongierungen und Monophthongierungen
- Vokal- und Konsonantenausfälle

Es wurden in die Darstellung nur Wörter einbezogen, die gemäß diesen Kriterien zumindest einen Punkt erreichten. Wörter mit einem bis zweieinhalb Punkten wurden einer Kategorie D- (schwach dialektal) zugeteilt, Wörter mit drei oder mehr Punkten werden einer Kategorie D+ (stark dialektal).

Als Referenz für die Bewertung der Abweichung zur Standardaussprache diente die Kodifikation des österreichischen Standarddeutsch im Österreichischen Aussprachewörterbuch (ÖAWB).¹¹⁸ Folgende Merkmale, die in Herrgen/Schmidts Verfahren Punktwerte bekommen würden, wurden daher nicht den dialektalen Varianten zugerechnet.

Phonetische Merkmale	Beispiele
Kurzvokale	<i>Geburt, Nüstern, Börse, Kredit, Barsch</i>
Langvokale	<i>Walfisch, Walross, Walnuss</i>
Fehlende Nasalierung	<i>Bonbon, Chiffon, Pardon</i>
Kurze geschlossene Vokale	<i>Herzog, vielleicht</i>
[st] und [sp] statt [ʃt], [ʃp] im Anlaut	<i>Standard, Stenographie, Standarte</i>
[k] statt [ç] im Anlaut	<i>China, Chemie, Chinese</i>
[ɪk] statt [ɪç] im In- und Auslaut	<i>König, ewig, beleidigt, gebändigt</i>
[ɪ] bei <v>	<i>nervig</i>
[p], [t] oft unbehaucht	<i>Park, Ton, Kappe, Ratte</i>
Fehlende Mouillierung des l-Lautes	<i>Vanille, Quadrille</i>
Andere Betonung	<i>Anis, Kaffee, Mathematik, Telefon</i>

Abbildung 4: Merkmale des österreichischen Deutsch nach dem ÖAWB, zusammengestellt von Karoline Ehrlich (Ehrlich 2009, S. 52)

¹¹⁸ Vgl. Muhr (2007).

Die so genannte Wiener Monophthongierung (siehe Kapitel 2. 1. 3) wurde vor allem deshalb nicht berücksichtigt, weil sie aufgrund ihrer Häufigkeit einen zu negativen Effekt auf die Lesbarkeit der Transkripte gehabt hätte. Darüber hinaus wurden in die Darstellung der Ergebnisse auch Austriazismen mit aufgenommen

Zur Transkription

Zeitangaben: Die Zeitmarken in den geschwungenen Klammern wurden in der Regel alle fünf Sekunden gesetzt. Wenn längere Pausen und Intonationsphrasen vorkommen, wird ein Fünferschritt übersprungen und die Marke mit der genauen Sekundenangabe nach dem Ende der Intonationsphrase in die neue Zeile gesetzt.

Pausen: Kürzere Pausen (bis zu einer Sekunde) wurden nicht gemessen, sondern geschätzt. Bei längeren Pausen richtete sich der Blick des Transkriptors auf die Zeitachse der Audiospur. Die geschätzten Werte wurden in 0,5-Sekunden-Abständen auf- oder abgerundet.

Akzente: Der Fokusakzent wurde in jeder Intonationsphrase markiert, sofern sie aus mehr als einer Silbe bestand. Weitere auffällige Akzente wurden durch einen groß geschriebenen Vokal angezeigt.

Lautliche Wiedergabe: Um die Leserlichkeit des Transkripts zu erhalten, wurde auf lautschriftliche Symbole und diakritische Zeichen komplett verzichtet und versucht, bei der Abbildung der lautlichen Qualitäten der dialektal markierten Vokale mit den Buchstaben des deutschen Alphabets auszukommen. [å] wurde aufgrund seines Öffnungsgrades daher kurzerhand mit *o* notiert. Phänomene wie die Auslautverhärtung, silbische Konsonanten bei *-en* oder *-el* sowie die Reduktion von *-er* zu [ɐ] bzw. die Realisierung als [a] oder [ɑ:] wurden zugunsten der Lesbarkeit – und weil sie vermutlich eine untergeordnete Rolle für das richtige Verständnis des Gesprächspartners spielen – ebenfalls nicht notiert. Eine auffällige Dehnung des auslautend *-er* wurde daher etwas unorthodox als <er : : > notiert, obwohl ein langes [ɐ] oder [ɑ:] zu hören ist.

Auswertung und Darstellung der Datentabellen

Gesprächsdauer: Die erste Pause wurde in die Gesamtdauer nicht mit einberechnet, um die Statistik zu den Pausen nicht zu verfälschen (der Sprecher überlegt seine erste Formulierung, was nicht als Unterbrechung des Gesprächs zu werten ist). In der Liste mit den Siglen und im Transkript ist sie aber enthalten.

Turns: In den vollständigen Transkripten im Anhang wurden Sprecherwechsel farblich markiert. Rot hinterlegt sind die Sequenzen, in denen der Spielleiter zu hören ist, entweder weil er sich selbst einschaltete oder weil sich die Spieler offenbar durch einen Blickkontakt an ihn wandten, wobei hier nur vermutet werden kann. Die in diesen Phasen stattfindenden Turns werden in den folgenden Statistiken jedenfalls nicht mitgezählt, ebenso wenig die Abbrüche, die der Spielleiter entweder bei den anderen verursacht oder die sich innerhalb seiner Gesprächsbeiträge befinden. In der Analyse soll ausschließlich die Interaktion der beiden Spieler abgebildet werden.

Abbrüche: Wenn vom Spieler seine eigene syntaktische Konstruktion brach oder unvollständig ließ, eine Selbstreparatur stattfand oder er vom anderen Spieler unterbrochen wurde, wurde das in den Transkripten als Abbruch markiert und in die Statistik einbezogen. Stottern wurde nicht als Abbruch gewertet und, wenn es nicht zu auffällig war, auch nicht notiert. Dopplungen wie „*das is ein, das is ein*“ wurden weder im Transkript noch in der Statistik als Abbruch gewertet.

Wortzählung: Wenn eine Dopplung vorlag wie bei <jo jo> oder <es is es is> wurden die Bestandteile nur einmal gezählt. Partikel wie *ähm, öhm* etc. wurden den Pausen zugerechnet und nicht mitgezählt. Interjektionen Äußerungen wie *Mhm* wurden mitgezählt, weil sie im Gegensatz dazu eine kommunikative Funktion als eigenständige Gesprächsbeiträge erfüllen. Klitisierungen wie <gibt_s> wurden als zwei Wörter gerechnet.

Pausen: Zu den Pausenstatistiken sei angemerkt, dass in Pausen sehr wohl auch Interaktion stattfinden kann, etwa durch nonverbale Kommunikation (Nicken, Kopfschütteln, Blickkontakt, Hinschauen, Wegschauen etc.). Der auffällig große Anteil von Pausen an der Gesprächsdauer soll also nicht als interaktionsfreier Raum erscheinen.

Pausentabellen: Für die Darstellung der Tabellen wurde von der recht differenzierten Einteilung von Selting/Auer abgewichen. Da sämtliche Pausen wie auch die Dehnungen nur geschätzt waren und eine eindeutige Zuordnung daher schwer möglich ist, wurden (-) und (--) subsumiert und mit dem Mittelwert 0,5 kalkuliert. Für die Tabellen wurden nur drei Klassen unterschieden: Mikropausen, mittlere Pausen und lange Pausen von mehr als einer Sekunde.

3. 2. ERGEBNISSE

3.2.1. DIE KOMMUNIKATION ZWISCHEN A+B

3.2.1.2. ZUM DIALEKTGEBRAUCH

Es hat sich gezeigt, dass die Dialektsprecherin A (sie wird zur leichteren Unterscheidung der beiden Teilnehmer in diesem Abschnitt der Arbeit durch DS abgekürzt) trotz aller Bemühungen, im Gespräch mit dem Nichtmuttersprachler B (in der Folge: NM) nach der Lautung des österreichischen Standarddeutsch zu sprechen, viele dialektale Elemente realisierte. Der Anteil dialektal gefärbter Wörter an der Gesamtzahl der von ihr geäußerten Wörter betrug 28 Prozent, das ist ziemlich exakt ein Dialektwort pro Intonationsphrase (siehe Tabelle Summe (A+B) im Anhang).

Gegliedert nach der Häufigkeit der von der DS verwendeten dialektalen Wörter, ergibt sich folgende Statistik:

Die häufigsten dialektalen Formen im Vergleich					
Wort	D+	D-	Summe	Bedeutung	Standardsprachliche Form
des		25	25	das/dieses (25), des (0)	das (2), dieses (1)
a	21		21	ein/eine (16), auch (5)	eine (12)/ein(6), auch (2)
ma	1	15	16	man (15), mir (1)	man (0), mir (0)
jo		13	13	ja	ja (5)
net	12		12	nicht	nicht (1)
na	10		10	nein (10), na (1)	nein (1)
oiso	9		9	also	also (2)
wos		9	9	was	was (1)
hot		6	6	hat	hat (1)
i		6	6	ich	ich (1)
de		5	5	die	die (2)
do	4		4	da	da (0)
san	4		4	sind	sind (1)
an	3		3	einen (3), einem (0), an (0)	einen (3), einem (0)
da	3		3	dir (3), der (nicht notiert)	dir (0)
gsogt	3		3	gesagt	gesagt (0)
kaunn	3		3	kann	kann (1)
sogn		3	3	sagen	sagen (0)
dazua	2		2	dazu	dazu (1)
guat	2		2	gut	gut (0)
haum	2		2	haben	haben (0)
woan	2		2	waren	waren (0)
ghört		2	2	gehört	gehört (0)

Zur Darstellung:

In den Spalten von links nach rechts findet sich das realisierte Wort, danach der Grad an Dialektalität (stark/schwach) sowie die Anzahl der Nennungen in allen 7 Teilgesprächen mit dem NM. In der Spalte „Bedeutung“ wird differenziert, in welchem Bedeutungszusammenhang das Wort verwendet wurde, falls eine Allophonie vorliegt. Im Dialekt kann die Aussprache zweier Wörter zusammenfallen, bei denen im Standarddeutschen keine Lautgleichheit vorherrscht, z. B. bei *man* und *mir*, das im ostmittelbairischen beides als [ma] ausgesprochen wird. In der rechten Tabellenspalte ist zum Vergleich die standardsprachliche Entsprechung des Dialektworts angegeben. In den Klammern steht, wie oft sie die standardsprachliche Form geäußert hat.

Die Tabelle macht ersichtlich, dass die DS zumeist eine klare Präferenz hatte, ob sie ein Wort in seiner standardsprachlichen oder dialektalen Form verwendete: *des* wird von ihr 25-mal gegenüber 2 Nennungen von *das* geäußert. Die größte Streuung liegt bei den Wörtern *a* (in der Bedeutung von ein/eine), das sie 16-mal dialektal gebrauchte und insgesamt 18-mal in standardsprachlicher Varianten, was mit *an* („einen“) korrespondiert,

das dreimal im Dialekt vorkam und dreimal in der Standardlautung. Auch bei *ja/jo* zeigte sich ein öfter ein Wechsel zwischen den Formen.

Die Wörter, die am häufigsten in standardsprachlicher Form realisiert wurden, sind in der Tabelle nicht enthalten. Es handelt sich dabei ausschließlich um Wörter, bei denen kein nach meinen Kriterien auffälliger Unterschied zwischen Dialekt- und Standardvariante vorliegt. Im untersuchten Korpus kam kein Wort vor, das eine mundartliche Entsprechung hat und das sie öfter als zweimal ausschließlich in der Standardform realisierte – mit einer Ausnahme: *Wie*, das sie insgesamt fünfmal verwendete, wurde von ihr konsequent als [wi:] ausgesprochen, die Diphthongierung zum dialektalen [wiɐ̯] wurde von der DS konsequent vermieden.

Als besonders vielseitig verwendbar erwies sich für die DS das Wort *a*, bei dem drei in der Standardsprache unterschiedliche Formen (*ein*, *eine* und *auch*) zusammenfallen. 16-mal verwendete sie es im Sinne von *ein* oder *eine*, fünfmal im Sinne von *auch*. Nicht immer war etwa durch die Dehnung des Vokals erkennbar, ob sie damit *auch* und *ein/eine* meinte. Der Hörer musste die Bedeutung aus dem Kontext erschließen. Da sie insgesamt 18-mal die standardsprachliche Form wählte, scheint der DS entweder bewusst zu sein, dass hier eine Ambiguität auftreten kann. Eine andere Erklärung dafür könnte aber auch sein, dass sie die Monophthongisierung von [aɪ] zu [a] als starken dialektalen Marker betrachtet und sich deshalb bemüht, dieses Merkmal so gut es geht zu vermeiden.

Während es innerhalb einer Intonationsphrase häufig zu einem Hin- und Herwechseln zwischen Dialekt und Standardsprache kam, ohne dass die DS dabei durch Pausen oder Abbrüche angezeigt hätte, dass ein Wechsel der Varietät vorliegt, kam es nur einmal vor, dass sie innerhalb eines (zusammengesetzten) Wortes dialektale und standardsprachliche Formen vermischte: <MANNSchoften> (5a/ Z 31).

An dieser Zeile im Gespräch 5a (<oiso zwa MANNSchoften kämpfen genganound>) wird auch ersichtlich, dass der Fokusakzent eine Rolle bei der Wahl zwischen Standard- oder Dialektvariante spielen dürfte. In der gesamten Äußerungseinheit ist das akzenttragende <MANN> das einzig standardsprachlich lautende Element. <kämpfen> sprach sie dialektal mit geschlossenem, leicht nasaliertem /e/ aus.

Das am häufigsten wahrnehmbare Dialektmerkmal ist die Verdumpfung von *a* in Wörtern wie *jo* (13 Nennungen), *wos* (9), *hot* (6) oder *do* (4), die in der Tabelle ganz vorne dabei sind. Als abbaustabil erwies sich auch die e-Synkope: Hier herrscht im Sprachgebrauch der DS ausschließlich die dialektale Variante vor. Vermieden wurde Großteils die L-Vokalisierung mit der großen Ausnahme von *oiso* (9 Nennungen). Konsonantenschwund am Wortende herrschte fast durchgängig bei *ma* (16), *net* (12), *san* (4), wohingegen die standardsprachlichen Pendanten *man* (0) *nicht* (1) und *sind* (1) kaum realisiert wurden. *Gsogt* (3 Nennungen), *ghört* (2), *gmocht* (1) und *gspüt* (1) sind der Normalfall, die standardsprachlichen Entsprechungen mit /e/ kommen in den Gesprächen mit dem NM kein einziges Mal vor. Die Wiener Monophthongierung von *ei/ai* [aɪ] und *au* [aʊ] zu [æ:] bzw. [e:] wurde auch in der intendierten Standardlautung konsequent durchgeführt, wenngleich die Monophthonge sehr kurz ausgesprochen werden und für meine Begriffe nicht als ein verständniserschwerendes Dialektmerkmal zu bezeichnen wären. Syntaktische Besonderheiten, wie sie im Kapitel 2. 1. 3. beschrieben wurden, zeigten sich beim DS fast keine. In diesem Bereich fiel nur vereinzelt der Zusammenfall von Dativ und Akkusativ auf. Austriazismen wurden vor der DS ganz selten verwendet, lediglich *Wuzzler* (3/ Z 30) und *Jause* (6a/ Z 11) kamen vor.

Zum Sprachgebrauch des NM lässt sich festhalten, dass er bei insgesamt 315 Wörtern lediglich 13 dialektale Elemente realisierte, was einem Anteil von nur 4 Prozent entspricht – und das obwohl er seine ersten Deutschkenntnisse nicht in der Schule oder in einem Sprachkurse, sondern an seinem österreichischen Arbeitsplatz gesammelt hatte. Von den dialektal markierten Wörtern verwendete er am häufigsten *na* („nein“), das alleine im Gespräch (Y) AB_Bumerang in seiner Rede fünfmal vorkam. Auffällig waren sonst nur vereinzelt auftretende Konsonantenausfälle bei *aso* („achso“) sowie der flektierende Komplementierer *-st* in der Konstruktion <na we-\ schau;\ (.) wenn_st du so-\ wenn du das:: SCHMEISST, \> (Y/ Z 81-83).

3.2.1.3. ZUR INTERAKTION

In den analysierten Gesprächen waren insgesamt nicht viele Missverständnisse erkennbar, vor allem keine, die auf die relativ stark dialektale Sprachfärbung der DS zurückzuführen gewesen wären. In einigen Fällen fiel der DS auf, dass aufgrund des dialektalen Klang eines von ihr geäußerten Wortes eine Reformulierung nötig sein könnte, woraufhin sie den Satz abbrach und vom Dialekt in die Standardsprache wechselte, wie die beiden unten stehenden Beispiele zeigen.

(3) AB_Billard 9-10				
{00:20}	9	A:	(--) und äh (---) des SIACHT,\	
	10		äh de-\ (--) wenn_ma des im fernsehn (--) SIEHT,	

(3) AB_Billard 30-31				
{00:50}	30	A:	=es=is (.) A: ka=wUzzler?	
	31		(.) oiso kein TISCHfußball,	

Wenn die Dialektverwendung eine Reparatur nötig machte, wurde sie stets von der DS selbst initiiert und durchgeführt. Wenn der NM an einer Stelle des Gesprächs Probleme dabei hatte, den Ausführungen der DS zu folgen, lag das in den meisten Fällen an der Wortwahl der Sprecherin. In diesen Fällen hat er sein Nichtverstehen aber sofort und auf sehr direkte Art selbst thematisiert und sofort nachgefragt. Auffällig war aber, dass die Erklärungsversuche der DS nicht ausreichend waren, um das Nichtverstehen zu beseitigen, der NM aber stets nochmaliges oder genaueres Nachfragen unterließ.

(3) AB_Billard				
{00:00}	1	A:	(---) des ghört A: zu sport,	
	2		(---) un:d\ (--) grüner FILZ,	
{00:06}	3	B:	(1.5) FUSSball-=<<engl. Aussprache> amErican> fußball-	

{00:10}	4	A:	na (.) FILZ, (.) grüner==
	5	B:	=aso FILS (--) das is (.) so=n-\
	6	A:	so ein ein [ein STOFF-]
{00:15}	7	D:	[so ein mat]erial=ja äh-
	8	B:	(-) <<t> aSO:.>

Dass der NM im obigen Beispiel immer noch nicht verstanden hat, was <FILZ> bedeutet, äußert er durch eine auffällig tiefe und gedehnte Aussprache von <aSO:.>, wird von der DS aber nicht erkannt. In Zeile 17 fragt er dann wieder nach einem Freiluftsport <(2.0) öh (.) öh (.) <<engl. Aussprache> BASEball?>.

Ähnlich verhält es sich in folgendem Beispiel. Auch hier gibt der NM zu verstehen, dass er das Wort <RUNden> nicht kennt. Nachdem eine Erklärung der DS ausbleibt, äußert er eine Vermutung, die von der DS fälschlicherweise mit <j:o::-> bestätigt wird. Sie hat nicht realisiert, dass er an einen Sportplatz denkt und fährt in ihrer Erklärung einfach fort. Der NM glaubt in weiterer Folge, dass von der Form des Spielfelds die Rede ist, was zu zunehmender Frustration auf beiden Seiten führt, bis sie mit Absicht gegen die Spielregeln verstößt und verrät, dass es sich dabei um das „verbotene“ Wort *Ball* handelt.

(5a) AB_Handball			
{00:00}	1	A:	(2.5) JETZT (.) im: ä:h;\
{00:05}	2		(6.0) es is a WETTKampf,
{00:15}	3		(---) mi:t (.) ähm (-) RUNden:- (---) ähm-
{00:22}	4	B:	(--) rund\ RUNden?= 5 A: =<<f> rund,>= 6 =es is wos RUNdes, 7 [mit-\] 8 B: [so DIE]se platz wo[: (.) wo KÄMPFT] is:,\
	9	A:	[ma (-) ma braucht-\]
{00:30}	10		<<f> j:o::-> 11 beim beim: (-) TENnis hot=ma des-\

Auch mit der Erklärung des von der DS eingeführten Worts *Lebewesen* im folgenden Transkriptausschnitt von (4) AB_Giraffe kann der NM nichts anfangen. DS scheint zuerst zu glauben, dass ein akustisches Missverstehen vorliegt (Z 5) und versucht ihm dann die

Bedeutung mit einer Aufzählung einer Reihe von Lebewesen zu erklären. Der NM ist durch ihre auffällige Intonation jeder einzelnen Silbe und das übermäßig langsame Sprechtempo ganz offensichtlich irritiert und scheint ihr die Erläuterung nicht abzunehmen, was dazu führt, dass der Spielleiter einen Kommentar abgibt (Z 12-13). Dass er sich durch die Herstellung von Blickkontakt an den Spielleiter gewendet hat, kann nur gemutmaßt werden, ist aber nicht unwahrscheinlich. Dennoch dauert es noch bis Z 27, bis der NM erkennt, dass es sich bei *Lebewesen* um eine Sammelbezeichnung handelt.

(4) AB_Giraffe 1-16				
{00:00}	1	A:	(---) oiso (-) i ZÄHL da-	
	2		(6.0) große:: LEbewesen, (--) [auf,]	
{00:10}	3	B:		[LEbe]wesen-
	4		<<p> was=is L-LEbew\>	
	5	A:	<<dim> !LE!:bewEsen->	
{00:15}	6		(.) le-\ (--) a(1)so ein:-\	
	7		(4.5) M:ENschen? (-) sind <<len> lEbewesen.>	
{00:22}	8		(--) aber auch=ö:hm (---) ein BÄR:-	
	9		=oder (-) ein HUN:D,	
{00:30}	10		(1.5) des=san alles !LE!:bewesen;	
	11		=und es gibt MEN[schen:,]	
	12	D:	<<all> [das=gibt_s] WIRKlich das	
			Wort;>	
	13		(--) LEbewesen.	
{00:35}	14	A:	=LE::bewEsen;	
	15		(2.0) es gibt MENschen- und es gi:bt (-) ä:hm-	
{00:40}	16	B:	so das wird SCHWER jetzt- [((lacht))]	

Im Bereich der metasprachlichen Kommunikation fiel auf, dass der NM häufig auch indirekt seine Unsicherheit mit der deutschen Grammatik ausdrückte und sich offenbar Unterstützung von Seiten der DS erwartete. Im folgenden Beispiel tat er das durch die Anführung beider Präpositionen, die für ihn in diesem sprachlichen Zusammenhang denkbar schienen, in Verbindung mit einem fragenden Intonationsverlauf:

(Y) BA_Bumerang 12-15			
	12	B:	(--) ö:h- (---) is: (.) ich=glaube is aus-\ von (-) von HOLZ gemacht,
	13	D:	(---) mHM-
{00:35}	14	B:	<<p> ich glaub is von HOLZ gemacht->
{00:38}	15		(2.5) u:nd (---) w:enn du das WEGschmeißt,

Hier war es der Spielleiter, der auf die Frage reagierte und auf die vom NM zuletzt geäußerte ungrammatische Form von <von HOLZ> ein bestätigendes <mHM> erwiderte. Da der NM den Fokusakzent auf <HOLZ> legte, interpretierte sein Gegenüber wohl die Frage falsch und ging davon aus, dass sie sich auf das Material eines Bumerangs bezog. Der NM wertete das wiederum fälschlich als Bestätigung, dass <von HOLZ> die richtige Form ist und verwendet sie in der nächsten Intonationsphrase gleich noch einmal, diesmal leiser vorgetragen – als würde er sich die Form selbst vorsagen und einprägen, worauf auch die zügige Realisierung hinweist, die im Gegensatz zu den meisten anderen keine Pausen oder Unterbrechungen aufweist. Vielfach werden seine metasprachlichen Kommunikationsangebote von der DS einfach auch nicht wahrgenommen, wie im Bumerang-Teilgespräch gleich zu Beginn.

(Y) BA_Bumerang 2-3			
	2	B:	(1.5) wenn du: (.) in eine punkte ste:hs:t?\
{00:07}	3		(2.5) ö:h- (.) es=is ein-\ eine (--) so:=mh-\

Hier ist die äußerst langgezogene und mit unsicher erscheinender Stimme vorgetragene Formulierung der Personalendung der 2. Person Singular von *stehst* ein deutliches Zeichen, dass er sich nicht sicher ist, ob er das Wort richtig flektiert hat. Markierungen dafür sind der stark steigende Intonationsverlauf und die ungewöhnliche Dehnung des /s/. Da eine Bestätigung der DS ausbleibt, beginnt er nach einer längeren Pause eine neue Konstruktion. In den Zeilen 42 bis 48 benötigt er wieder Hilfe und äußert das weniger subtil:

(Y) BA_Bumerang 42-48			
{01:25}	42	B:	früher haben die lEUte:: (.) JÄgen- (.) jÄgen;=
	43	A:	=JA:gen?
	44	B:	JAgen- (.) jAgen?
	45	D:	(-) ja;
{01:30}	46	B:	JAgen (.) gemacht mit diese-\
	47	A:	(.) ein gewEHR, (-) ein [ein stein,\]
	48	B:	[n:a::]

Dieses Mal ist er erfolgreich. Er erhält eine Bestätigung gleich von beiden Muttersprachlern. Das ändert jedoch nichts daran, dass er keine weitere Hilfestellung erhält, als er das Wort direkt im Anschluss (Z 46) falsch verwendet, entweder weil er unfähig ist, die korrekte Perfektform zu bilden, oder weil er denkt, dass er es mit einem Substantiv (also „Jagden“) zu tun hat. Für Letzteres spricht, dass er die Form <JÄgen> wohl vom ihm offenbar bekannten Nomen „Jäger“ abgeleitet hat. Abschließend hervorzuheben ist, dass an keiner Stelle in den analysierten Teilgesprächen der NM ungefragt durch die DS ausgebessert wird.

Dass die beiden Gesprächspartner sprachliche Strukturen des anderen aufgreifen, kommt relativ häufig vor. Das kann auch positive Effekte auf das Sprachlernen haben, wie sich konkret an zwei Beispielen zeigt. Sowohl in den Gesprächen (1) AB_Sport als auch in (5a) AB_Handball fällt der Begriff *Sport*. Bei der ersten Erwähnung in (1) Z 10 und Z 12 realisiert der NM das Wort als [sport], wie es in seiner ungarischen Muttersprache ausgesprochen wird. Nachdem das Wort vom Spielleiter (1/ Z 16) und der DS (3/ Z 1) als [ʃpɔt] realisiert wurde, übernahm der NM die Lautung der beiden Österreicher (3/ Z 19). Dasselbe war bei der Aussprache von *okay* festzustellen, wo der NM zuerst wie in seiner Muttersprache die Anfangsbetonung wählte und einen deutlich hörbaren Diphthong artikulierte [ɔkɛ̯], während er sich im Verlauf des Abends der Aussprache der DS, [ɔkɛ] mit Betonung auf der zweiten Silbe, anpasste. Hier behielt er die Lautung aber nicht durchgehend bei, sondern verwendete beide Formen nebeneinander.

Ein negativer Effekt für den Sprachgebrauch des NM war bei der Übernahme sprachlicher Strukturen nicht zu beobachten. Die DS produzierte manchmal eine falsche oder zumindest

unübliche Aussprache einzelner Wörter, im Beispiel (Y) Z 78 bei [bɛɪsb̥all] sogar auch markiert durch den Fokusakzent der Intonationsphrase. Der NM übernahm aber keine davon. Ungrammatische Formen wie:

(4) AB_Giraffe 48-50			
{01:40}	48	A:	=es=is\ (.) äh es frisst BLÄTter;
	49	B:	(---) BLÄT[ter sind-]
	50	A:	[ah von] <<f> BÄU!me> (--) <<p> von bäumen;>

... wurden nicht immer von der DS korrigiert. An einer Stelle signalisierte der NM nach einer längeren Pause seiner Gesprächspartnerin, dass er die falsche Flexionsendung in (3) Z 14 rezipiert hatte. Ob das negative Konsequenzen für seine Verwendung der Präposition *mit* nach sich zog, konnte innerhalb des Korpus nicht festgestellt werden, da er keine solche Konstruktion mehr verwendete.

(3) AB_Billard 12-15			
{00:25}	12	A:	dann is des [so::] (--) a (.) a RECHTeck;
	13	B:	[gras,]
	14	A:	mit Abgerundete: (.) KANTen;
	15	B:	(2.5) [a::h-]

3.2.2. KONSTELLATIONEN IM VERGLEICH

Im abschließenden Teil der Analyse möchte ich den Dialektgebrauch und das Gesprächsverhalten der Dialektsprecherin A in verschiedenen Konstellationen, die einerseits durch die Rollenverteilung (Erklärer/Ratender), andererseits durch den Gesprächspartner bestimmt sind, darstellen und anhand einiger Kennzahlen Unterschiede herausarbeiten.

Die für die Vergleiche relevanten Kennzahlen sind:

- **Wörter/IP:** die durchschnittliche Anzahl von Wörtern, die jeweiligen Sprecher pro Intonationsphrase geäußert haben.
- **Gesprächsanteil (Ø):** bildet die Symmetrie des Gesprächs ab. Die Zahl beschreibt, welchen prozentualen Anteil ein Sprecher im jeweiligen Kontext am Gespräch genommen hat – gemessen an der Anzahl seiner Wörter in Relation zur Gesamtwortzahl aller Teilnehmer.
- **dialektale Wörter in %:** der Anteil Wörter mit dialektalen Elementen an der Gesamtwortzahl des jeweiligen Sprechers.
- **dialektale Wörter/IP:** die durchschnittliche Anzahl von Wörtern mit dialektalen Elementen innerhalb einer vom Sprecher geäußerten Intonationsphrase.
- In den untersten vier Zeilen wird zusätzlich zwischen Wörtern mit starken und schwachen dialektalen Elementen unterschieden und in Prozentwerten angegeben, wie sich die Aufteilung zusammensetzte.

Auf der rechten Seite der Tabellen sind die Merkmale des jeweiligen Gesprächskontextes dargestellt, die sich entweder schwer einem Sprecher zuordnen lassen (Pausen) oder allgemein auf die Gestaltung der Interaktion bezogen sind:

- **Dauer:** Die Gesamtdauer der Gespräche in Sekunden
- **Turns:** Sprecherwechsel per Definition in Kapitel (2. 3. 2.). In den Transkripten im Anhang wurden die Stellen markiert, an denen ein Wechsel der Sprecherrolle stattfand, farblich markiert. Die Phasen, in denen der Spielleiter Einfluss nimmt, wurden rot hinterlegt. Die in diesen Sequenzen stattfindenden Sprecherwechsel und Pausen wurden in die Tabellen nicht mit einberechnet
- **IP/Turn:** Die durchschnittliche Anzahl von Intonationsphrasen pro Turn
- **Turns/Wörter:** die durchschnittliche Anzahl von Turns in Relation zur Gesamtzahl der Wörter
- **IP/Abbruch:** die durchschnittliche Anzahl von Intonationsphrasen, bis ein Abbruch stattfand
- **Abbr./100 W:** die durchschnittliche Anzahl von Abbrüchen pro 100 Wörtern.

- **Pausen/IP:** die durchschnittliche Anzahl von Pausen pro Intonationsphrase, unabhängig von ihrer Länge
- **Dauer P ges.:** die Gesamtdauer aller Pausen in Sekunden
- **Pausen in %:** der Anteil der Pausen an der Gesamtdauer der Gespräche

Des Weiteren wurden Statistiken zu den Pausen erstellt. Die Kennzahlen für die dabei entstandenen Tabellen sind:

- **N(ame):** Art der Pause nach ihrer Länge. Für (.) wurde ein Wert von 0,1 Sekunden berechnet, für (--) den Wert 0,5.
- **A(nzahl):** die Anzahl der jeweiligen Pausenarten
- **D(auer):** die Gesamtdauer der Pausenarten
- **Partikel:** Pausen, die mit Partikeln wie *ähm*, *hm* etc. gefüllt wurden. Die Doppelpunkte beziehen sich wie in den Transkripten auf die Länge der Pausen. Ein Doppelpunkt entspricht dem Wert von 0,5, zwei Doppelpunkte dem Wert von einer Sekunde.
- **KD:** Konsonantendehnung am Wortende

	Summe (A+B)						
	A	B	C	D	ges.		
Wörter	690	315		93	1099	Dauer	690
Intonationsphrasen	188	119		30	337	Turns	98
Wörter/IP	3,67	2,32		3,13	3,14	IP/Turn	3,44
Gesprächsanteil (ø)	66	26		7	100	Turns/Wörter	0,089
dialektale Wörter	190	13		26	229	Abbrüche	83
dialektale W in %	28	4		28	21	IP/Abbruch	4,06
dialektale W/IP	1,01	0,11		0,87	0,68	Abbr. /100 W	7,55
dialekt. W+ in %	46	77		62	49	Pausen	516
dialekt. W- in %	54	23		38	51	Pausen/IP	1,53
dialektale W+	87	10		16	113	Dauer P ges.	255,3
dialektale W-	103	3		10	116	Pausen in %	37,0

	Summe (A+C)						
	A	B	C	D	ges.		
Wörter	223		145		368	Dauer	218
Intonationsphrasen	53		34		87	Turns	20
Wörter/IP	4,21		4,26		4,23	IP/Turn	4,35
Gesprächsanteil (ø)	78		22		100	Turns/Wörter	0,054
dialektale Wörter	96		51		147	Abbrüche	21
dialektale W in %	43		35		40	IP/Abbruch	4,14
dialektale W/IP	1,81		1,50		1,69	Abbr. /100 W	5,71
dialekt. W+ in %	51		39		47	Pausen	163
dialekt. W- in %	49		61		53	Pausen/IP	1,87
dialektale W+	49		20		69	Dauer P ges.	74,2
dialektale W-	47		31		78	Pausen in %	34,0

Die Gesprächskonstellation (A+B), also die Gespräche zwischen Dialektsprecherin und Nichtmuttersprachler zeichneten sich gegenüber der Konstellation (A+C) durch eine um knapp zwei Drittel höhere Anzahl von Turns und einer höheren Frequenz von Abbrüchen aus. Die Teilnehmer haben eine kooperative Haltung eingenommen, die aufgrund der unterschiedlichen Deutschkompetenz nötig war, um das Spielziel, das Erraten des gesuchten Begriffs zu erreichen. Auffällig ist auch, dass immerhin 28 % der von A geäußerten Wörter dialektale Elemente enthielten. Da die Intonationsphrasen im Schnitt wesentlich kürzer waren als in der Konstellation (A+C), ergab sich daraus die stolze Quote von einem mundartlichen Element pro Äußerungseinheit.

Pausen A+B					
ungefüllt			gefüllt		
N.	A.	D.	Name	Anzahl	Dauer
(.)	170	17	Partikel	23	2,3
(--)	47	23,5	Partikel :	15	7,5
≥ 1,0	92	156	Partikel ::	7	7
1,0	50	50	KD :	55	27,5
1,5	13	19,5	KD ::	15	15
2,0	8	16	Anzahl Gespräche		7
2,5	9	22,5	Dauer Gespräche		690
3,0	6	18	Anzahl P ungefüllt		401
3,5	1	3,5	Anzahl P gefüllt		115
4,0	0	0	Anzahl P gesamt		516
4,5	2	9	Dauer P ungefüllt		196
5,0	1	5	Dauer P gefüllt		59,3
5,5	0	0	Dauer P gesamt		255,3
6,0	2	12	Anzahl P/10 sec		7,48
6,0	0	0	Dauer P/Gespr.e %		37,0

Pausen A+C					
ungefüllt			gefüllt		
N.	A.	D.	Name	Anzahl	Dauer
(.)	50	5	Partikel	7	0,7
(--)	20	10	Partikel :	10	5
≥ 1,0	20	29,5	Partikel ::	1	1
1,0	10	10	KD :	24	12
1,5	5	7,5	KD ::	11	11
2,0	2	4	Anzahl Gespräche		5
2,5	2	5	Dauer Gespräche		218
3,0	1	3	Anzahl P ungefüllt		110
3,5	0	0	Anzahl P gefüllt		53
4,0	0	0	Anzahl P gesamt		163
4,5	0	0	Dauer P ungefüllt		44,5
5,0	0	0	Dauer P gefüllt		29,7
5,5	0	0	Dauer P gesamt		74,2
6,0	0	0	Anzahl P/10 sec		7,48
6,0	0	0	Dauer P/Gespr.e %		34,0

In der Statistik zu den Pausen zeigte sich keine nennenswerte Differenz. In beiden Konstellationen machten sie knapp über zwei Drittel der Gesprächsdauer aus. Da sich die Anzahl und Zusammensetzung der Pausen auch in allen anderen Konstellationen nicht signifikant unterscheidet, werden die restlichen Pausentabellen in der Folge nicht mehr abgebildet. Ein einziger auffälliger Unterschied ist beim Vergleich von Konstellation A->B und B->A zu beobachten (siehe Anhang: Pausentabelle zu (Y) BA_Bumerang). Wenn der Nichtmuttersprachler in der Erklärerrolle war, machte die Dauer der Pausen knapp 41 Prozent des Gesprächs aus. Da es diese Konstellation im untersuchten Korpus aber nur einmal gab, sollte man daraus keine Schlüsse ziehen. Der Blick aufs Transkript macht ersichtlich, dass B im Teilgespräch Y im Zuge eines Gesprächsschritts längere Pausen benötigte, um eine Formulierung zu finden, während A vergleichsweise rasch reagierte.

Ein Indiz für die kooperative Gesprächshaltung der Muttersprachlerin in der Kommunikation zwischen A und B liefert hingegen der Vergleich zwischen den Rollen, die sie dabei einnahmen. Als B die Position des Erklärers innehatte, trat sowohl die höchste Quote von Sprecherwechseln als auch die höchste Quote von Abbrüchen auf. Das ist auf häufigeres Nachfragen und die stärkere Beachtung einer adressatenadäquaten Formulierung zurückzuführen.

	Summe A->B						
	A	B	C	D	ges.		
Wörter	582	185		56	824	Dauer	538
Intonationsphrasen	153	79		17	249	Turns	69
Wörter/IP	3,80	2,34		3,29	3,31	IP/Turn	3,61
Gesprächsanteil (ø)	71	23		6	100	Turns/Wörter	0,084
dialektale Wörter	178	7		15	200	Abbrüche	58
dialektale W in %	31	4		27	24	IP/Abbruch	4,29
dialektale W/IP	1,16	0,09		0,88	0,80	Abbr. /100 W	7,04
dialekt. W+ in %	46	57		47	47	Pausen	378
dialekt. W- in %	54	43		53	54	Pausen/IP	1,52
dialektale W+	82	4		7	93	Dauer P ges.	193
dialektale W-	96	3		8	107	Pausen in %	35,9

(Y) BA_Bumerang						
	A	B	C	D	ges.	
Wörter	108	130		37	275	Dauer 152
Intonationsphrasen	35	40		13	88	Turns 29
Wörter/IP	3,1	3,3		2,8	3,1	IP/Turn 3,03
Gesprächsanteil (%)	39	47		13	100	Turns/Wörter 0,105
dialektale Wörter	12	6		11	29	Abbrüche 25
dialektale W in %	11	5		30	11	IP/Abbruch 3,52
dialektale W/IP	0,34	0,15		0,85	0,33	Abbr. /100 W 9,09
dialekt. W+ in %	42	100		82	69	Pausen 138
dialekt. W- in %	58	0		18	31	Pausen/IP 1,57
dialektale W+	5	6		9	20	Dauer P ges. 62,1
dialektale W-	7	0		2	9	Pausen in % 40,9

Die **Werte im rechten unteren Teilbereich** der Pausenstabellen sind in absoluten Zahlen bzw. in Sekunden angegeben.

Im Anhang der Arbeit finden sich die Statistiken zu den einzelnen Teilgesprächen.

4. ZUSAMMENFASSUNG

Der erste Teil der Hauptthese, wonach Nichtmuttersprachlern im Gespräch mit österreichischen Dialektsprechern auf ein Gemisch aus Varietäten innerhalb des Dialekt-Standard-Kontinuums treffen, konnte bestätigt werden. Mehr als ein Viertel der verwendeten Wörter des Dialektsprechers, der bei der Analyse im Fokus stand, war dialektal markiert, obwohl er ganz offensichtlich darauf bedacht war, nach Maßgabe der österreichischen Standardlautung zu sprechen, wie sich aus den häufigen Wechseln zwischen den Varietäten schließen lässt.

Der zweite Teil der Hauptthese, wonach DaF-Sprecher aufgrund des von den Dialektsprechern geäußerten Varietätengemischs in ihrem Gebrauch der Fremdsprache Deutsch verunsichert werden, bestätigte sich nicht. Zwar traten im analysierten Korpus eine Reihe von Missverständnissen auf, diese konnten aber nicht auf die schwankende Verwendung von dialektalen und standardsprachlichen Formen durch den Dialektsprecher zurückgeführt werden. Da die dialektal gefärbten Wörter fast ausschließlich Elemente des

Grundwortschatzes waren, kann man davon ausgehen, dass der Nichtmuttersprachler mit diesen Formen vertraut war, nachdem er zu diesem Zeitpunkt bereits zwei Jahre in Österreich gelebt hatte. Interessantere Ergebnisse hätte wohl die Besetzung der Spielrunde mit einem DaF-Sprecher, der nicht in Österreich lebt oder arbeitet, geliefert.

Zum Transfer von sprachlichen Strukturen kam es nur selten. Ebenso auffällig wie der hohe Prozentsatz an Dialektwörtern im Sprachgebrauch der Muttersprachlerin ist der niedrige Prozentsatz beim DaF-Sprecher. Bezüglich der Aussprache war im Verlauf der Gespräche in absoluten Zahlen immerhin ein Lerneffekt zu beobachten, als der Nichtmuttersprachler die Aussprache eines Wortes der deutschen Lautung anpasste. Der Dialektsprecher griff wiederum keine fehlerhaften Strukturen des Nichtmuttersprachlers auf.

Der Sprachgebrauch des Nichtmuttersprachlers wurde vom Dialektsprecher nie kommentiert. Der DaF-Sprecher thematisierte in allen längeren Gesprächen mindestens einmal metasprachliche Fragen und gab sofort zu verstehen, wenn er ein Wort nicht verstand. Auffällig war, dass er kein zweites Mal mehr nachfragte, nachdem er aus der Erklärung des Dialektsprechers keinen Erkenntnisgewinn ziehen konnte.

LITERATURVERZEICHNIS

Agar, Michael: Language Shock. Understanding the Culture of Conversation. New York: 1994.

Agar, Michael: Culture: Can you take it anywhere? International Journal of Qualitative Methods. 5/2 (2006), S. 1-12.

Ammon, Ulrich / Bickel, Hans / Lenz, Alexandra: Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen. Berlin/Boston: De Gruyter ²2016.

Berneker, Erich / Vasmer, Max: Russische Grammatik. Berlin, New York: De Gruyter ⁷1971.

Brinker, Klaus / Sven Sager: Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt ⁵2010.

Broszinsky-Schwabe, Edith: Interkulturelle Kommunikation. Missverständnisse – Verständigung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2011.

Bruckmüller, Ernst: Die Entwicklung des Österreichbewusstseins. In: Kriechbaumer, Robert (Hg.): Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Bd. 1. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 1998, S. 369-396.

Bundesministerium für Bildung und Frauen (Hg.): Österreichisches Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache. Wien: 2014.

Clyne, Michael: Language and Society in the German-speaking Countries. Cambridge: Cambridge University Press 1984.

Casper-Hehne, Hiltraud: Deutsch-amerikanische Alltagskommunikation. Zur Beziehungsarbeit in interkulturellen Gesprächen. Tübingen: Niemeyer 2006. (Reihe Germanistische Linguistik 265)

Deppermann, Arnulf: Gespräche analysieren. Eine Einführung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften ⁴2008. (Qualitative Sozialforschung 3)

Ehlich, Konrad / Rehbein, Jochen: Halbinterpretative Arbeitstranskriptionen (HIAT2). In: Linguistische Berichte 59 (1979) 51-75.

Ehrlich, Konstanze: Die Aussprache des österreichischen Standarddeutsch. Umfassende Sprech- und Sprachstandserhebung der österreichischen Orthoepie. Dissertation. Universität Wien 2009.

Ender, Andrea / Kaiser, Irmtraud: Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag. Ergebnisse einer Umfrage. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 37/2 (2009). S. 266-295.

Fanta-Jende, Johanna: Wie klingen die österreichischen Dialekte?
<https://iam.dioe.at/frage-des-monats/wie-klingen-die-oesterreichischen-dialekte> (28. 2. 2021)

Glauninger, Manfred: Zwischen Hochdeutsch, Dialekt und Denglich: „Innere Mehrsprachigkeit“ und urbane Kommunikation am Beispiel der Jugendlichen im Ballungsraum Wien. In: Gaisbauer, Stephan / Petermayr, Klaus (Hg.): Übergang: Kommunikation in der Stadt und an ihren Rändern. Linz: 2007 (Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich 14), S. 181-193.

Glück, Hartmut / Rödel, Michael (Hg.): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart: ⁵2016.

Henne, Helmut / Rehbock, Helmut: Einführung in die Gesprächsanalyse. Berlin, New York: De Gruyter ⁴2001.

Heringer, Hans Jürgen: Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte. Tübingen: A. Francke ⁴2014.

Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): Sprache Und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton 2019. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30/4)

Herrgen, Joachim / Lameli, Alfred / Rabanus, Stefan / Schmidt, Jürgen Erich: Dialektalität als phonetische Distanz. Ein Verfahren zur Messung standarddivergenter Sprechformen. https://www.researchgate.net/publication/36723853_Dialektalität_als_phonetische_Distanz_Ein_Verfahren_zur_Messung_standarddivergenter_Sprechformen (28. 2. 2021).

Hofstede, Geert: Interkulturelle Zusammenarbeit. Kulturen - Organisationen - Management. Wiesbaden: 1993.

Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und Globales Management. München: 2006.

Kehrein, Roland: Areale Variation im Deutschen „vertikal“. In: Herrgen/Schmidt (2019), S. 121-159.

Keller, Rudi: Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. Tübingen: 1994.

Kleene, Andrea: Attitudinal-perzeptive Variationslinguistik im bairischen Sprachraum. Horizontale und vertikale Grenzen aus der Hörerperspektive. Dissertation, Universität Wien 2017.

Kranzmayer, Eberhard: Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Wien: 1956 (Studien zur Österreichisch-Bayrischen Dialektkunde 1)

Kühnbacher, Egon: Zur Lautgeographie von Tirol. In: Zeitschrift für Mundartforschung 29 (1962), S. 156-168.

Lenz, Alexandra: Bairisch und Alemannisch in Österreich. In: Herrgen/Schmidt (2019), S. 318-363.

Lenz, Alexandra / Breuer, Ludwig / Kallenborn, Tim / Ernst, Peter / Glauninger, Manfred / Patocka, Franz / Wiesinger, Peter: Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Dynamik, Struktur, Funktion. 12. Bayerisch-österreichische Dialektologentagung. Stuttgart: Franz Steiner 2017. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte 167).

Moosmüller, Sylvia: Die vorderen Vokale des Wiener Dialekts.

https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/Institute/ISF/PDF/projects/moosmuller_final_2009may11_mit_diagramm.pdf (28. 2. 2021)

Mroczynski, Robert: Gesprächslinguistik. Eine Einführung. Tübingen: Narr 2014.

Muhr, Rudolf: Österreichisch. Anmerkungen zur linguistischen Schizophrenie einer Nation. In: Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft 8 (1982), S. 306-319.

Muhr, Rudolf: Deutsch und Österreich(isch): Gespaltene Sprache – Gespaltenes Bewusstsein – Gespaltene Identität. In: Informationen zur Deutschdidaktik 13/2 (1989), S. 74-87.

Muhr, Rudolf: Österreichisches Aussprachewörterbuch. Österreichische Aussprachedatenbank. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2007.

Muhr, Rudolf: Eine Mängelliste der Broschüre des Unterrichtsministeriums zum Österreichischen Deutsch (ÖD).
<http://www.oedeutsch.at/GSOED/doc/Rezension%20Broschuere%20zum%20OeD.pdf> (28. 2. 2021)

Pohl, Heinz-Dieter: Österreichisches Deutsch. Überlegungen zur Diskussion um die deutsche Sprache in Österreich. In: Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft 37-38 (2011/12), S. 63-124.

Reiffenstein, Ingo: Deutsch in Österreich. In: Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945. Marburg: Elwert 1983 (Marburger Studien zur Germanistik 3), S. 15-27.

Reiffenstein, Ingo: Das Österreichische Wörterbuch. Zielsetzungen und Funktionen. In: Muhr, Rudolf/ Schrod, Richard/Wiesinger, Peter (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: 1995. (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 2), S. 158-165.

Scheuringer, Hermann: Zum Verhältnis Bayerns und Österreichs zur deutschen Standardsprache. In: Eroms, Hans Werner (Hg.): Probleme regionaler Sprachen. Hamburg: Buske 1989 (Bayreuther Beiträge zur Dialektologie 4), S. 37-52.

Scheuringer, Hermann: Wie heißt das auf Österreichisch? Deutsch in Österreich und ein Wandkalender des Goethe-Instituts. In: Strani jezici 23/1 (1994).

Scheuringer, Hermann: Sprachvarietäten in Österreich. In: Stickel (1997), S. 332-346.

Schönherr, Beatrix: Sprach- und Sprechformen zwischen Dialekt und Standardsprache. Empirische Untersuchungen auf einem wenig erforschten Terrain: Vorarlberg. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 83/3 (2016), S. 315-355.

Selting, Margaret / Auer, Peter u. a.: Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2. In: Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10 (2009), S. 353 - 402. www.gespraechsforschung-ozs.de (28. 2. 2021)

Steinegger, Guido: Sprachgebrauch und Spracheinschätzung in Österreich und Südtirol. Ergebnisse einer Umfrage. Frankfurt a. M./Wien: Lang 1998. (Schriften zur Deutschen Sprache in Österreich 26)

Stickel, Gerhard: Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Berlin, New York: De Gruyter 1997.

Wiesinger, Peter: Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten. Band 1: Die Langvokale im Hochdeutschen. Berlin: De Gruyter 1970.

Wiesinger, Peter: Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten. Band 2: Die Diphthonge im Hochdeutschen. Berlin: De Gruyter 1970 a.

Wiesinger, Peter: Zum Wortschatz im „Österreichischen Wörterbuch“. In: Österreich in Geschichte und Literatur 24 (1980)

Wiesinger, Peter: Standardsprache und Mundarten in Österreich. In: Stickel, Gerhard (Hg.): Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven. Berlin, New York: De Gruyter 1990, S. 218-32.

Wiesinger, Peter: Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte. Wien: LIT-Verlag ³2014. (Austria: Forschung und Wissenschaft – Literatur- und Sprachwissenschaft 2)

(1) AB_Sport 00:46 Minuten			
{00:00}	1	A:	(1.5) na=guat woat;\ (---) oiso;;
{00:05}	2		(2.0) des=is eine TÄtichkeit,
{00:10}	3		(2.0) die:: (---) mit MUSkel (.)=Aufbau, (.)zu tun hat,
{00:15}	4	B:	mja?
{00:20}	5	A:	(2.0) un:d (.) es is ein (---) !Ü!berbegriff;
{00:25}	6		(---) es können:,\
	7		(.) dazu ghört (-) fußba:ll- und (.) ä:h (.) tEnn:is- und (.) formel EI:ns-
{00:32}	8		(.) auch !SCHACH!,
	9	B:	(---) (was=)ist scha-\ (.) ach JA:?
{00:35}	10		(--) das (.) s\ (.) <<dim> SPORT oder wie?>=
	11	A:	=<<f> !JA!->
	12	B:	sport?
	13		(---) das=ist die WÖRT oder?
{00:40}	14	A:	(--) doch (---) das=is:-
	15	B:	((räuspert sich))
	16	D:	!JO! (--) rIchtig jo- (---) sport jo;
{00:45}	17	B:	oKAY,

(2a) AB_Taxi 0:21 Minuten			
{00:00}	1	A:	(3.0) m:h (---) wenn du beTRUNken bist,
{00:05}	2		(1.5) und nach=HAUse willst,
{00:10}	3		(1.5) u:nd-\
	4	B:	(---) <<t> TAXi.>
	5	D:	(---) ((lacht, B stimmt ein)) (--) oKAY-

{00:15}	6	B:	(.) <<all> oder poliZEI.>
	7		((A und D lachen, B stimmt ein))
{00:20}	8	A:	jo SEHR guat (.) jo,

(2b) AC_Taxi 0:21 Minuten			
{00:00}	1	A:	(2.5) oiso- (--) des BRAUCHT=ma-
{00:05}	2		des is=a (.) a: (--) ein ein FAHRzeug,
{00:10}	3		(-) des wird von jemanden geLENkt,
	4		(--) den=ma-\ (.) a=wos-\ ähm::- ((schmatzt))
{00:15}	5		(1.5) den sei NUM:[mer:,,] (-) <<f> jo:??>
{00:18}	6	C:	[TAXi]lenker? =TAXi,
{00:20}	7	A:	=jo; (.) TAXi.

(3) AB_Billard 1:06 Minuten			
{00:00}	1	A:	(---) des ghört A: zu sport,
	2		(---) un:d\ (--) grüner FILZ,
{00:06}	3	B:	(1.5) FUSSball-=<<engl. Aussprache> amErican> fußball-
{00:10}	4	A:	na (.) FILZ, (.) grüner==
	5	B:	=aso FILS (--) das is (.) so=n-\
	6	A:	so ein ein [ein STOFF-]
{00:15}	7	D:	[so ein mat]erial=ja äh-
	8	B:	(-) <<t> aSO:..>
	9	A:	(--) und äh (---) des SIACHT,\
{00:20}	10		äh de-\ (--) wenn_ma des im fernsehn (--) SIEHT,
	11	B:	n:
	12	A:	dann is des [so::] (--) a (.) a RECHTeck;
	13	B:	[gras,]

{00:25}	14	A:	mit Abgerundete: (.) KANTen;
	15	B:	(2.5) [a::h-]
{00:30}	16	A:	[wo-\ worauf] (.) ä:h si(ch) des spiel- \
	17	B:	(2.0) öh (.) öh (.) <<engl. Aussprache> BASEball?>
{00:35}	18	A:	(.) mh (.) na? =
	19	B:	=so (.) das=[is (.) ein SPORT,]
	20	A:	[in (.) in (.) es]=is in einem RAUM.
	21		(.) es is net au-\ DRAUßen;
{00:40}	22		(.) es is in einem RAUM=und-
	23		(.) °h (.) in einer:=-
	24	B:	=so in einer [HALle; oder so:?]
{00:45}	25	A:	[JEden jeden (-) in] a:na jeden-\
	26		<<f> fast->
	27		=es gibt viele BARS;
	28		(.) de sowos HAUM-
	29		(.) und es=is NET,\ (.) es is nicht eine DARTscheibe;=
{00:50}	30		=es=is (.) A: ka=wUzzler?
	31		(.) oiso kein TISCHfußball,
	32		(.) es=is etwas ANderes,
{00:55}	33		(2.5) des wos !IN! einer bAr steht,
{01:00}	34	B:	(1.5) °hh (--) ä::h=<<frz. Aussprache> billARD,> ((schlägt mit der Hand auf den Tisch))
{01:05}	35	A:	<<f> !JO!;>



4) AB_Giraffe 1:45 Minuten			
{00:00}	1	A:	(---) oiso (-) i ZÄHL da-
	2		(6.0) große:: LEbewesen, (--) [auf,]
{00:10}	3	B:	[LEbe]wesen-
	4		<<p> was=is L-LEbew\>
	5	A:	<<dim> !LE!:bewEsen->
{00:15}	6		(.) le-\ (--) a(1)so ein:-\
	7		(4.5) M:ENSchen? (-) sind <<len> lEBewesen.>
{00:22}	8		(--) aber auch=ö:hm (---) ein BÄR:-
	9		=oder (-) ein HUN:D,
{00:30}	10		(1.5) des=san alles !LE!:bewesen; (er dürfte skeptisch schauen)
	11		=und es gibt MEN[schen:,]
	12	D:	<<all> [das=gibt_s] WIRKlich> das Wort;
	13		(--) LEbewesen.
{00:35}	14	A:	=LE::bewEsen;
	15		(2.0) es gibt MENschen- und es gi:bt (-) ä:hm-
{00:40}	16	B:	so das wird SCHWER jetzt- (((lacht)))
	17	A:	<<f>[inSEkten,]>
	18		es gibt InsEkten- (--) und [es] gibt ä::h-\
{00:45}	19	B:	[mhm-]
	20	A:	(2.0) Alles was !LEBT!.=
	21	B:	=Okay=okay ja,
{00:50}	22	A:	(.) und es gibt MENschen und es gibt insEkten und dann:-
	23	B:	TIERE.
	24	A:	(-) j\ (.) jo.
{00:55}	25		(.) und i ZÄHL da jetzt [a-\]
	26	B:	[ist das] ein (.) TIER?

	27	A:	(1.5) jo, ja (.) es is a TIER,
	28	B:	<<p> oKAY,>
{01:00}	29	A:	=u:nd (.) i ZÄHL=da jetzt (--) verschIEdene tiere au:f,
	30		und du: sogst wos nu FEHLT.
{01:05}	31	B:	(1.5) poa [okay-] <<lachend> oKAY>
	32	A:	[oKAY?]
	33		(.) und des=san ollas tiere de=wos auf !A:N! kOntinent san;
{01:11}	34	B:	(--) oKAY,
	35	A:	(-) jo?
	36		(.) oiso LÖ:we::- (.) AFfe::- (-) !NIL!pfe:rd; (--) eleFANT;
{01:20}	37	B:	(2.5) das=is=sicher AFrika=ne?=ö:h-
	38	A:	jo: ,
{01:25}	39		ZE:bra- (---) ahm:
	40		(---) und des hot (--) a auf[fällige::s [<<h>FELL?>]
{01:30}	41	B:	[(unverständlich)]
	42		(.) °h <<all> wie war diese;\
	43		(.) präDator,\ wie war diese wort;>
	44	D:	(---) RAUBtier;
{01:35}	45	B:	(--) is is RAUBtier?
	46	A:	(-) n:ein-
	47	B:	(-) nein (.) oKAY:==
	48	A:	=es=is\ (.) äh es frisst BLÄTter;
{01:40}	49	B:	(---) BLÄT[ter sind-]
	50	A:	[ah von] <<f> BÄU!me> (--) <<p> von bÄumen;>
	51	B:	=<<engl. Aussprache> giRAFFE;>
{01:45}	52	A:	(.) jo.

(5a) AB_Handball 3:04 Minuten			
	1	A:	(2.5) JETZT (.) im: ä:h;\
{00:05}	2		(6.0) es is a WETTKampf,
{00:15}	3		(---) mi:t (.) ähm (-) RUNden:- (---) ähm-
{00:22}	4	B:	(--) rund\ RUNden?= =<<f> rund,>=
{00:25}	6	A:	=es is wos RUNdes, [mit-\]
	7		
	8	B:	[so DIE]se platz wo[: (.) wo KÄMPFT] is:,\
	9	A:	[ma (-) ma braucht-\]
{00:30}	10		<<f> j:o::->
	11		beim beim: (-) TENnis hot=ma des-\
{00:35}	12		und DO: (.) hot=ma-\=
	13		=beim TENnis gibts des-=
	14		=<<all> und=beim GOLF->
	15		(-) des is des !RUN:!de;
{00:40}	16		(2.0) mit DEM wird des <<lachend> gspüt->
{00:45}	17		des is ähm: (--) JETZT momentan (.) in ös-\
{00:50}	18		oiso jetzt in österreich und in SCHWEden is=a (.) eurOpameisterschaft.
{00:55}	19	B:	(---) <<t> PO::a::..>
	20	A:	net im FUSSball, und äh::-
	21	B:	((murmelt unverständlich))
{01:00}	22	A:	net im: (.) äh !BAS!ketball-
	23		sondern: (-) im::-\
{01:05}	24		(5.0) un:d-\
{01:10}	25	B:	NET fußball, net hm;;
	26	A:	(--) net net BASketball
	27		(-) und net (--) <<engl. Ausspr. Base>[ball-]
{01:15}	28	B:	[is=äh] (--) eine INdische sport?=ä::hm-

{01:20}	29	A:	(---) hm: (d)es kaunn i=net SOGn;
{01:25}	30		=es=is-\ es=es (.) es wird (.) mit(.) MEHrere:-\
	31		oiso zwa MANNschoften (--) kämpfen [genganaund,]
	32	B:	[CRICKet?]=äh:-
{01:30}	33	A:	(---) na:,
	34		=und=ähm: ((schmatzt) (-) sie HAUM:;\
	35		=es gibt nUr (-) dieses RUNde,
{01:35}	36		(---) na (---) ah;
	37		es gibt=an (-) an !BALL!,
{01:40}	38	B:	(--) oKA:Y?
	39	A:	un:d ähm:: (.) es gibt a TOR,
{01:45}	40		und (1.5) JO=na (-) ((stöhnt verzweifelt))
{01:50}	41	B:	<<all> RUND-\ (.) warte na=na [Runde:]>
	42	A:	[ma kaunn] do <<ff> UR vü> net sogn;
{01:55}	43	D:	<<lachend> h:jo->
	44	A:	des is\
	45	B:	((lacht))
	46	D:	<<all> kau so vü net SOGN;=jo,>
{02:00}	47	B:	(-) na NA i;\
	48	A:	es IS (.) ähm::;
	49	B:	RUN:de und is nicht-
{02:05}	50		so BALL spie:len,
	51	A:	mHM,=und ähm-
{02:10}	52		ma ma (.) spü:t des net mi(t)n (.) KOPF-
	53		und A: net (.) [mit_m-\] [a net,]
	54	B:	[!AH!] (-) na. (.) na[na=na.]

{02:15}	55	A:	a: net äh-::\ (--) ((seufzt))
	56	B:	(1.5) gibts TOR auch?
{02:20}	57	A:	mHM,
	58	B:	(2.0) ja: diese RUNde macht mich äh so::-\ hm=((lacht verlegen))
{02:28}	59	A:	(2.5) des-\ (.) es=is=a BALL- (-) das runde.
	60	B:	(3.0) [0:\]
	61	D:	[((beginnt zu lachen, B stimmt ein))] warum SOGST_as daunn net?
{02:35}	62	A:	((murmelt leise und unverständlich))=
	63	D:	=jo=steht DRAUF oder?
	64	A:	<<p> jo->
{02:40}	65	B:	(---) <<ff> ja=JA,> ((glaubt offenbar, dass er was sagen soll)
	66	D:	aber !FUSS!ball hast=ja AUch gesagt oder?
	67	A:	mHm, (--)[owa-\]
{02:45}	68	D:	[((kichert))]
	69	A:	!JO!=äh es=IS es is sch\ (.) schWIERig?
	70		weil do stengan teil-\ TEILweise wörter (.) [wos] i-
{02:50}	71	D:	[jo;]
	72	B:	(-) äh:: ((trommelt wohl mit den Fingern auf dem Tisch)) ich k\
{02:55}	73		<<all> was=glaubst=du> !KENN! ich diese wort?
	74	A:	=es es-\ (-) [<<cresc> ma braucht die !FIN!ger> dazua,]
	75	D:	[JA:- (-) das (.) kennst du sIcher;]=
{03:00}	76	A:	=ma braucht OLle zehn fInger (---) dazua.
	77		und de FInger sa:n (--) ein Teil-\
{03:05}	78	B:	(3.0) HANDball;

	79	A:	jö;
--	----	----	-----

(5b) AC_Handball 00:17 Minuten			
{00:00}	1	A:	(5.0) Ähm: (-) des is ein SPIEL,
{00:07}	2		(--) und in:\ ä:h es=is,\ es FINDet grod in europa-\=
	3		=des=siacht ma im FERNsehn,\
{00:15}	4		(--) äh äh ähm ((schmatzt)) euROpameisterschoft für diesen:-
	5	C:	HANDball?
	6	A:	jö.
{00:20}	7		(---) S:EHR guat.

(6a) AB_Brot 1:56 Minuten			
{00:00}	1	A:	(3.0) ähm::n; ((schmatzt))
{00:05}	2		(3.0) des=i:s äh (.) aus aus (.) aus geTREI:de,
{00:10}	3		un:d es=is=ein GRUNDnahrungsmittel,
	4	B:	(1.5) na; (--) bis jetzt hab ich (.) nichts verstanden;=haha
	5	A:	n:::
{00:15}	6	D:	<<ff> geTREIde? (--) GRUNDnahrungsmittel,> ((lacht))
	7	B:	((lacht))
{00:20}	8	D:	ich DARF nicht helfen; ja.
	9	B:	ja=ja mh-
	10		(3.0)
{00:25}	11	A:	ähm (-) ma braucht_s bei da JAUse.
{00:30}	12	B:	(--) jause\ (.) bei ESsen- essen.

	13	A:	ja? (-) und ma legt was drauf,
{00:35}	14		=oiso ma (-) STREICHT ma,\
	15	B:	(unverständlich)\
	16	A:	es=is es=is etwas zu ESS-\
	17		(-) oiso °h
{00:40}	18	B:	(--) zum ESS-\
	19		[es is irgendwas zum] ESSen?]
	20	A:	[essen host !DU! gsogt=er hot] Essen, gsogt-
	21	B:	(-) ja ich HAbE jetzt mhm,
	22	D:	[mhm]
{00:45}	23	A:	[de] hot ER=jetzn gsogt.
	24		(---) und ähm: ((schmatzt)) du legst do (.) was drAUF?
{00:50}	25		so:: KÄ:se- (.) und wUast-
	26	B:	(-) SANDwich?
{00:55}	27	A:	(---) n\ (-) des is (-) ein (---) ETWos,=
	28		=des was UNter ein bel-\
{01:00}	29		(.) a SANDwich isst (---) wie-
{01:08}	30	B:	(---) TISCH, [oder-\=((lacht))]
{01:10}	31	A:	[oiso sogn=ma (-) äh] äh a TOAST oder:-
	32	B:	(-) BUTter?
{01:15}	33	A:	n_!N!.
	34		wir woan, (.) wir woan;\
	35		es is=eben aus aus geTREIde gmocht,
{01:20}	36		und [es=is eben so wie a SAND]wich,=
	37	B:	[<<pp> so wie ein so wie ein>]
	38	A:	=oder <<f> a TOA:st,>
	39	B:	<<p> ja::?>
{01:25}	40	A:	und es ist MEIstens aus ähm (--) m:h-\

	41		(---) es is DUNKel;
{01:30}	42		und ma kaunn-\ ma schn\ ma SCHNEIdet_s in a-\
	43		es gibt so an LAIB,
	44		so=a (.) so=a (.) ein STÜCK davon,
{01:35}	45	B:	ja:?
	46	A:	des is=so: (---) HALB ähm-\ ((schnauft))
{01:40}	47		(4.5)
{01:45}	48	B:	°h äh (-) aber ich [kann] nix FRAGEN=ne?
	49	A:	[mh] m::h-
	50		(3.0) wenn du im geFÄNGnis bist,
{01:50}	51	B:	mja?=-
	52	A:	=dann gibt_s nur WASSer und?
{01:55}	53	B:	(--) brot.
	54	A:	ja.
	55	B:	(---) war GUT,
	56		DAS war gut;

(6b) AC_Brot 0:23 Minuten			
{00:00}	1	A:	ähm (---) des WORT was i jetzt hob is a (.) a LEbensmittel,=
	2		=a GRUNDlebensmittel.
{00:10}	3		(-) des=äh\ (.) es stEht eigentlich auf fost ana jeden EINKaufsliste.
{00:15}	4		(-) und es=is ahm:-
	5		(---) es es [steht,\]
{00:20}	6	C:	[brot?]
	7	A:	=ja.

(Y) BA_Bumerang 2:32 Minuten			
{00:00}	1	B:	P0::.
	2		(1.5) wenn du: (.) in eine punkte ste:hs:t?
{00:07}	3		(2.5) ö:h- (.) es=is ein-\ eine (--) so:=mh-\
{00:12}	4		(2.5) auf <<engl. Aussprache> ENGLISH> sag ich=
	5		=so <<engl. Aussprache> THING> ja? (.) thIng ja,
	6		(--) so DINGS- haha=
	7	D:	=ein DING=ne,
	8	A:	<<engl. Aussprache> thing.>
{00:20}	9	B:	(--) ein DING=ne,
	10		°h (3.0) u:nd (-) du STEHST (.) in eine (-) pUn:kte:?
{00:27}	11		(---) in eine PUNKT-
	12		(--) ö:h- (---) is: (.) ich=glaube is aus-\ von (-) von HOLZ gemacht,
	13	D:	(---) mHM-
{00:35}	14	B:	<<p> ich glaub is von HOLZ gemacht->
{00:38}	15		(2.5) u:nd (---) w:enn du das WEGschmeißt,
{00:43}	16		(---) dann- (---) dann-\
	17	A:	(3.5) <<skeptisch> SPERRmüll?>
{00:50}	18	B:	(-) nein,
	19	D:	<<f> ha[ha]>
	20	B:	[((lacht))]
	21		du SCHMEISST das weg-
	22	D:	<<all> du=MUASST ihm hELfen a bissi;>
	23	A:	<<p> [ja.]>
{00:55}	24	B:	du [SCHMEISST] das weg,=
	25		=und=und du brauchst [nicht (.) be]WEgen,
	26	A:	[m:üll:,]

	27	B:	(---) aber trotzdem kannst du: wieder HALten.
{01:00}	28	D:	(.) j:a;
	29		(---) <<f> stell lieber DU> frAgen;
	30		(-) du musst ihn FRAgen;=ne?=-
{01:05}	31	A:	=ich kann es=ä:h-\
	32		(1.5) es=is (-) es=is=aus äh so etwas wie H\
	33		es is aus HOLZ,
	34	B:	<<f> ja->=
{01:10}	35	A:	=und es=is-\=hot was mit-\ es is ein DIN:G, aus hOlz.
	36	B:	ja;
	37	A:	=und (---) es st\ (--) i steh an einem PU:NKT?
{01:17}	38	B:	=öh <<f> FRÜhe:r> [i-\ äh i-\]
	39	A:	<<ff> [eine !TÜR;!]>
	40	B:	(---) <<t> na.>
	41	A:	(.) <<pp> na,>
	42	B:	früher haben die lEUte:: (.) JÄgen- (.) jÄgen;=
	43	A:	=JA:gen?
{01:25}	44	B:	JAgen- (.) jAgen?
	45	D:	(-) ja;
	46	B:	JAgen (.) gemacht mit diese-\
	47	A:	(.) ein gewEHR, (-) ein [ein stein,\]
{01:30}	48	B:	[n:a::]
	49		kann (.) <<h><ff> kann [AUCH sein;]>
	50	A:	[STEINschleu]der:-
	51	B:	(.) ich glaub bei (--) irgendeine <<engl. Aussprache> TRIBE-> is is:: (.) is so ein gew\ gewehr.
{01:37}	52	D:	jo-
	53	A:	eine ARMbrust;

	54	B:	(-) [na;]
	55	A:	[na] äh PFEIL-
{01:40}	56	B:	(--) na-
	57	A:	<<p> PFEIL und-\ hm> ((murmelt etwas))
	58	B:	A:ber-
	59	A:	(---) eine F:ALLe:-
{01:45}	60	B:	viele machen (-) so nur für SPASS=ne, (schp)
	61	D:	mhm- (---) TUA=net,\ (-) find-\ tUA=net-
{01:50}	62		(.) afoch nur ROTen sondern stö:-\ stEll fragen;=ne,
	63	A:	(---) wie- (1.5) WELcher spaß (--) wird mit-\ (.) also [ähm:]
{01:57}	64	B:	<<hh> [na so-]> m::ja, ((druckst herum))
	65	A:	<<gehaucht> [JAgen-]>
{02:00}	66	B:	[n::] so:- °h
	67	A:	(2.5) eine-\ <<f>=a!SO!,>
	68	B:	(-) m::h-
{02:05}	69	A:	(.) es=is=a HOBBY,
	70	B:	(--) <<dim> ja (.) ja=ja=ja> kann=auch (.) kann !AUCH! sein=ne,=
	71	A:	=und (.) ä:h (.) is=es- (.) is=es; (.) äh (-) DRAUßen?
{02:13}	72	B:	(.) ja- (-) <<p> [hundert proZENT ist,]>
	73	A:	[und braucht ma WAS]ser?
	74	B:	(-) na.
	75	A:	<<pp> na.>
	76	B:	(--) aber du brauchst PLATZ- (.) weil-\
{02:20}	77		<<all> aber dann sag ich,> (-) [äh-\ mhm,]
	78	A:	und <<engl.> [BASEball;] (.) na;
	79	B:	n:[::a:?]

	80	A:	[schn\] (-) CRICKet? (.) na;
{02:25}	81	B:	na we-\ <<f> [schau;\ (.) wenn_st] du so-\
	82	A:	[wie HASST des w\]
	83	B:	wenn du das:: SCHMEISST,\ (-) schmeißt--ne?
	84	D:	[mja-]
{02:30}	85	A:	<<ff><<all> [!BU!]merang;>
	86	B:	(---) <<ff> !GE!nau;; (anfangsbetont)
	87	D:	<<dim> HA[ha ha-]>
	88	A:	<<ff> [jo:.]>

(Z1) CA_Pantoffelheld 1:19 Minuten			
{00:00}	1	A:	(3.5) m:h- (---)
{00:05}	2		da <<engl. Aussprache> SUPerman:,> (.) zum=beispü,
	3		(---) ähm: (.) des=is=a::-\ (--)
{00:12}	4		oiso der is=journalIST,
	5		=und wenn er net journalIST is,
	6		daunn is=a: (.) eben=<<engl.> SUPerman->
	7		=und de LEute würden sogn wenn=er wen ret[tet,]
{00:20}	8	C:	[ein] HELD-
	9	A:	(.) jo- (-) genau;
	10		(--) un:d (--) wenn jetzt-
{00:25}	11		(3.0) da <<engl.> Superman> äh (.) a FREINDin hot,
{00:30}	12		(1.5) de <<engl.> lois lane,>
	13		=und=de:: SOGT eam daunn- (--) <<t> ä:h-> (--) =((schmatzt))
{00:35}	14		(.) moch DES net oder d\=

	15		=mo:ch NICHTS des was mir net (.) gfoit?
{00:40}	16		(--) oder::\ daunn is da SUpberman-
	17		zwoa (-) immer no=a HELD-
{00:45}	18		=owa ein:::- (---) ähm:-
	19		(-) ana=der=si net=so !DURCH!setzen kau:nn:- =un::d-
{00:50}	20		(-) der si: (.) ollas GFOIN lo:ss-
{00:55}	21		(2.0) und\ (.) owa=er is immer=nu a HEL:D; (--) so:;
{01:00}	22		des is,\ (.) des WORT (.) besteht-\
	23		(-) <<all> des was ma suachn> besteht aus ZWA teile und des [zweite] is HEL:D;
	24	C:	[mHM,] (---) oKAY,
{01:05}	25	A:	(-) un:d (--) ähm: a [SCHLA]pfen::?
	26	C:	[((unverständl.))]
{01:10}	27	A:	=zu=an SCHLApfn kaunn_ma a: sogn:-\
	28		de DEItschen sogn: (.) zu an schlapfen:,
{01:15}	29		(--) wir [haum-\]
	30	C:	[pan]TOFfelheld=oder,
	31	A:	=<<f> jo.>
{01:20}	32	C:	((lacht))

(Z2) CA_Flirten 1:18 Minuten			
{00:00}	1	C:	(4.5) oKAY:: (2.0) der (.) ANfang,
	2		waunn sich zwei MENschen::,
{00:10}	3		(.) zum Ersten mo:l (--) TREFFen?= =haum_s=a <<engl. Aussprache> DATE?>
{00:15}	5	C:	und sie: (.) sich irgendwie: AUNziehend (---) finden,

{00:20}	6	A:	=verLIEBT san?
	7	C:	daunn passiert des oft (--) über de AUgn:: (-) oder::, (---) [über-\]
{00:28}	8	A:	ein [BLICK?]
	9	C:	j:o:?=
	10	A:	=blickkonTAKT?
	11	C:	=auch;
	12		(-) und (.) des des=is daunn so=a beSTIMMtes: (-) verhAlten:,
{00:35}	13		(2.5) des hot an (-) bestimmten AUSdruck,
{00:40}	14		(1.5) wenn_ma hoit so: (-) dem aundan: (--) ZEIGT-
{00:45}	15		(---) dass ma (.) si(ch) irgendwie: (-) interesSANT findet,
{00:50}	16	A:	(2.5) äh (.) aufgeREGT? (-) verLIEbt?
	17	C:	m:h=jo:- (.) <<acc> des=is meistens nu daVOR,
	18		=do was ma nu goa=net> (--) dass=s=vielleicht soweit [KU:MMT?]
{00:57}	19	A:	[nerVÖS;] (--) oder::;
	20	C:	(1.5) JO des k\
	21		=nervös w:är hoit;
	22	A:	(1.5) [aufg\]
{01:05}	23	C:	[des] (.) w:os I ma:n des=is mehr so nu (.) so=a POsitives (-) gefühl-
	24		wo:: (.) jemaund AUNdara-
{01:10}	25		<<all> wenn zum=beispü des (.) der XXY, (Lebensgefährte von A)
	26		(-) mit jemandem mochn würd> waratst du wahrscheinlich ziem(l)ich EIfersüchtig,
{01:15}	27		(--) <<acc> oder i was_net ob_s ihr EIfersüchtig sad_s,=

	28		=owa waunn !I!,\ (.) oder sog ma so-=
	29		=waunn da XXZ> (<i>Lebensgefährte von C</i>) des mit [jemandem-\]
{01:20}	30	A:	<<engl. Aussprache> [!FLIR!ten;]>=
	31	B:	=<<f> JO> (-) genau.

GESPRÄCHSSTATISTIKEN

Summe aller Gespräche						
	A	B	C	D	ges.	
Wörter	913	315	145	93	1467	Dauer 908
Intonationsphrasen	241	119	34	30	424	Turns 118
Wörter/IP	3,79	2,65	4,26	3,10	3,46	IP/Turn 3,59
Gesprächsanteil (ø)	71	26	22	7	100	Turns/Wörter 0,080
dialektale Wörter	286	13	51	26	376	Abbrüche 104
dialektale W in %	31	4	35	28	26	IP/Abbruch 4,08
dialektale W/IP	1,19	0,11	1,50	0,87	0,89	Abbr. /100 W 7,09
dialekt. W+ in %	48	77	39	62	48	Pausen 679
dialekt. W- in %	52	23	61	38	52	Pausen/IP 1,60
dialektale W+	136	10	20	16	182	Dauer P ges. 329,5
dialektale W-	150	3	31	10	194	Pausen in % 36,3

Pausen Gesamt								
ungefüllt				gefüllt				
Wert	Name	Anzahl	Dauer	Wert	Name	Anzahl	Dauer	
0,1	(.)	220	22	0,1	Partikel	30	3	
0,5	(--)	67	33,5	0,5	Partikel :	25	12,5	
	≥ 1,0	112	185	1,0	Partikel ::	8	8	
1,0	1,0	60	60	0,5	KD :	79	39,5	
1,5	1,5	18	27	1,0	KD ::	26	26	
2,0	2,0	10	20					
2,5	2,5	11	27,5					
3,0	3,0	7	21					
3,5	3,5	1	3,5					
4,0	4,0	0	0					
4,5	4,5	2	9					
5,0	5,0	1	5					
5,5	5,5	0	0					
6,0	6,0	2	12					
6,5	6,0	0	0					
				Dauer Gespräche				908
				Anzahl P ungefüllt				511
				Anzahl P gefüllt				168
				Anzahl P gesamt				679
				Dauer P ungefüllt				240,5
				Dauer P gefüllt				89
				Dauer P gesamt				329,5
				Anzahl P/10 sec				7,48
				Dauer P/Gespräche %				36,3

(1) AB_Sport							
ungefüllt				gefüllt			
Wert	Name	Anzahl	Dauer	Wert	Name	Anzahl	Dauer
0,1	(.)	12	1,2	0,1	Partikel	0	0
0,5	(--)	3	1,5	0,5	Partikel :	1	0,5
	≥ 1,0	11	14	1,0	Partikel ::	0	0
1,0	1,0	8	8	0,5	KD :	8	4
1,5	1,5	0	0	1,0	KD ::	1	1
2,0	2,0	3	6				
2,5	2,5	0	0				Dauer Gespräch 46
3,0	3,0	0	0				Anzahl P ungefüllt 37
3,5	3,5	0	0				Anzahl P gefüllt 10
4,0	4,0	0	0				Anzahl P gesamt 47
4,5	4,5	0	0				Dauer P ungefüllt 16,7
5,0	5,0	0	0				Dauer P gefüllt 5,5
5,5	5,5	0	0				Dauer P gesamt 22,2
6,0	6,0	0	0				Anzahl P/10 sec 10,22
6,5	6,0	0	0				Dauer P/Gespräch % 48,3

(1) AB_Sport						
	A	B	C	D	ges.	
Wörter	35	17		5	57	Dauer (s) 46
Intonationsphrasen	9	7		1	17	Turns 6
Wörter/IP	3,9	2,4		5,0	3,4	IP/Turn 2,83
Gesprächsanteil (%)	61	30		9	100	Turns/Wörter 0,105
dialektale Wörter	5	0		3	8	Abbrüche 4
dialektale W in %	14	0		60	14	IP/Abbruch 4,25
dialektale W/IP	0,56	0,00		3,00	0,47	Abbr. /100 W 7,02
dialekt. W+ in %	60	0		0	38	Pausen 47
dialekt. W- in %	40	0		100	63	Pausen/IP 2,76
dialektale W+	3	0		0	3	Dauer P ges. 22,2
dialektale W-	2	0		3	5	Pausen in % 48,3

(2a) AB_Taxi						
	A	B	C	D	ges.	
Wörter	12	3		1	16	Dauer (s) 21
Intonationsphrasen	4	3		1	8	Turns 2
Wörter/IP	3,0	1,0		1,0	2,0	IP/Turn 4,00
Gesprächsanteil (%)	75	19		6	100	Turns/Wörter 0,125
dialektale Wörter	3	0		0	3	Abbrüche 1
dialektale W in %	25	0		0	19	IP/Abbruch 8,00
dialektale W/IP	0,8	0,0		0,0	0,4	Abbr. /100 W 6,25
dialekt. W+ in %	33	0		0	33	Pausen 15
dialekt. W- in %	67	0		0	67	Pausen/IP 1,9
dialektale W+	1	0		0	1	Dauer P ges. 7,7
dialektale W-	2	0		0	2	Pausen in % 36,7

(2a) AB_Taxi							
ungefüllt				gefüllt			
Wert	Name	Anzahl	Dauer	Wert	Name	Anzahl	Dauer
0,1	(.)	2	0,2	0,1	Partikel	0	0
0,5	(--)	1	0,5	0,5	Partikel :	1	0,5
	≥ 1,0	5	6	1,0	Partikel ::	0	0
1,0	1,0	3	3	0,5	KD :	1	0,5
1,5	1,5	2	3	1,0	KD ::	0	0
2,0	2,0	0	0	Dauer Gespräch 21 Anzahl P ungefüllt 13 Anzahl P gefüllt 2 Anzahl P gesamt 15 Dauer P ungefüllt 6,7 Dauer P gefüllt 1,0 Dauer P gesamt 7,7 Anzahl P/10 sec 7,14 Dauer P/Gespräch % 36,7			
2,5	2,5	0	0				
3,0	3,0	0	0				
3,5	3,5	0	0				
4,0	4,0	0	0				
4,5	4,5	0	0				
5,0	5,0	0	0				
5,5	5,5	0	0				
6,0	6,0	0	0				
6,5	6,0	0	0				

(2b) AC_Taxi						
	A	B	C	D	ges.	
Wörter	26		2		28	Dauer (s) 21
Intonationsphrasen	6		2		8	Turns 2
Wörter/IP	4,3		1,0		3,5	IP/Turn 4,00
Gesprächsanteil (%)	93		7		100	Turns/Wörter 0,071
dialektale Wörter	12		0		12	Abbrüche 2
dialektale W in %	46		0		43	IP/Abbruch 4,00
dialektale W/IP	2,0		0,00		1,50	Abbr. /100 W 7,14
dialekt. W+ in %	33		0		33	Pausen 12
dialekt. W- in %	67		0		67	Pausen/IP 1,50
dialektale W+	4		0		4	Dauer P ges. 5,0
dialektale W-	8		0		8	Pausen in % 23,8

(2b) AC_Taxi							
ungefüllt				gefüllt			
Wert	Name	Anzahl	Dauer	Wert	Name	Anzahl	Dauer
0,1	(.)	5	0,5	0,1	Partikel	0	0
0,5	(--)	3	1,5	0,5	Partikel :	0	0
	≥ 1,0	1	1,5	1,0	Partikel ::	1	1
1,0	1,0	0	0	0,5	KD :	1	0,5
1,5	1,5	1	1,5	1,0	KD ::	0	0
2,0	2,0	0	0	Dauer Gespräch 21 Anzahl P ungefüllt 10 Anzahl P gefüllt 2 Anzahl P gesamt 12 Dauer P ungefüllt 3,5 Dauer P gefüllt 1,5 Dauer P gesamt 5,0 Anzahl P/10 sec 5,71 Dauer P/Gespräch % 23,8			
2,5	2,5	0	0				
3,0	3,0	0	0				
3,5	3,5	0	0				
4,0	4,0	0	0				
4,5	4,5	0	0				
5,0	5,0	0	0				
5,5	5,5	0	0				
6,0	6,0	0	0				
6,5	6,0	0	0				

(3) AB_Billard							
	A	B	C	D	ges.		
Wörter	94	24		4	122	Dauer (s)	66
Intonationsphrasen	24	10		1	35	Turns	10
Wörter/IP	3,9	2,4		4,0	3,5	IP/Turn	3,50
Gesprächsanteil (%)	77	20		3	100	Turns/Wörter	0,082
dialektale Wörter	25	2		0	27	Abbrüche	9
dialektale W in %	27	8		0	22	IP/Abbruch	3,89
dialektale W/IP	1,04	0,20		0,00	0,77	Abbr. /100 W	7,38
dialekt. W+ in %	48	0		0	44	Pausen	60
dialekt. W- in %	52	100		0	56	Pausen/IP	1,71
dialektale W+	12	0		0	12	Dauer P ges.	23,7
dialektale W-	13	2		0	15	Pausen in %	35,9

(3) AB_Billard								
ungefüllt				gefüllt				
Wert	Name	Anzahl	Dauer	Wert	Name	Anzahl	Dauer	
0,1	(.)	26	2,6	0,1	Partikel	6	0,6	
0,5	(--)	7	3,5	0,5	Partikel :	1	0,5	
	≥ 1,0	7	12	1,0	Partikel ::	2	2	
1,0	1,0	2	2	0,5	KD :	3	1,5	
1,5	1,5	2	3	1,0	KD ::	1	1	
2,0	2,0	1	2					
2,5	2,5	2	5					
3,0	3,0	0	0					
3,5	3,5	0	0					
4,0	4,0	0	0					
4,5	4,5	0	0					
5,0	5,0	0	0					
5,5	5,5	0	0					
6,0	6,0	0	0					
6,5	6,0	0	0					
				Dauer Gespräch				66
				Anzahl P ungefüllt				47
				Anzahl P gefüllt				13
				Anzahl P gesamt				60
				Dauer P ungefüllt				18,1
				Dauer P gefüllt				5,6
				Dauer P gesamt				23,7
				Anzahl P/10 sec				9,09
				Dauer P/Gespräch %				35,9

(4) AB_Giraffe							
	A	B	C	D	ges.		
Wörter	119	42		8	169	Dauer (s)	105
Intonationsphrasen	31	18		3	52	Turns	14
Wörter/IP	3,8	2,3		2,7	3,3	IP/Turn	3,71
Gesprächsanteil (%)	70	25		5	100	Turns/Wörter	0,083
dialektale Wörter	29	0		0	29	Abbrüche	9
dialektale W in %	24	0		0	17	IP/Abbruch	5,78
dialektale W/IP	0,94	0,00		0,00	0,56	Abbr. /100 W	5,33
dialekt. W+ in %	48	0		0	48	Pausen	80
dialekt. W- in %	52	0		0	52	Pausen/IP	1,54
dialektale W+	14	0		0	14	Dauer P ges.	46,0
dialektale W-	15	0		0	15	Pausen in %	43,8

(4) AB_Giraffe							
ungefüllt				gefüllt			
Wert	Name	Anzahl	Dauer	Wert	Name	Anzahl	Dauer
0,1	(.)	24	2,4	0,1	Partikel	1	0,1
0,5	(--)	10	5	0,5	Partikel :	4	2
	≥ 1,0	14	27,5	1,0	Partikel ::	1	1
1,0	1,0	6	6	0,5	KD :	8	4
1,5	1,5	3	4,5	1,0	KD ::	4	4
2,0	2,0	2	4	Dauer Gespräch105 Anzahl P ungefüllt62 Anzahl P gefüllt18 Anzahl P gesamt80 Dauer P ungefüllt34,9 Dauer P gefüllt11,1 Dauer P gesamt46 Anzahl P/10 sec7,62 Dauer P/Gespräch %43,8			
2,5	2,5	1	2,5				
3,0	3,0	0	0				
3,5	3,5	0	0				
4,0	4,0	0	0				
4,5	4,5	1	4,5				
5,0	5,0	0	0				
5,5	5,5	0	0				
6,0	6,0	1	6				
6,5	6,0	0	0				

(5a) AB_Handball							
	A	B	C	D	ges.		
Wörter	181	51		30	263	Dauer (s)	184
Intonationsphrasen	51	21		8	80	Turns	22
Wörter/IP	3,5	2,4		3,8	3,3	IP/Turn	3,64
Gesprächsanteil (%)	69	19		11	100	Turns/Wörter	0,084
dialektale Wörter	75	5		12	92	Abbrüche	21
dialektale W in %	41	10		40	35	IP/Abbruch	3,81
dialektale W/IP	1,47	0,24		1,50	1,15	Abbr. /100 W	7,98
dialekt. W+ in %	45	80		58	49	Pausen	104
dialekt. W- in %	55	20		42	51	Pausen/IP	1,30
dialektale W+	34	4		7	45	Dauer P ges.	57,7
dialektale W-	41	1		5	47	Pausen in %	31,4

(5a) AB_Handball								
ungefüllt				gefüllt				
Wert	Name	Anzahl	Dauer	Wert	Name	Anzahl	Dauer	
0,1	(.)	37	3,7	0,1	Partikel		0	
0,5	(--)	10	5	0,5	Partikel :		0	
	≥ 1,0	19	38	1,0	Partikel ::		0	
1,0	1,0	9	9	0,5	KD :	16	8	
1,5	1,5	2	3	1,0	KD ::	3	3	
2,0	2,0	2	4					
2,5	2,5	2	5					
3,0	3,0	2	6					
3,5	3,5	0	0					
4,0	4,0	0	0					
4,5	4,5	0	0					
5,0	5,0	1	5					
5,5	5,5	0	0					
6,0	6,0	1	6					
6,5	6,0	0	0					
				Dauer Gespräch				184
				Anzahl P ungefüllt				85
				Anzahl P gefüllt				19
				Anzahl P gesamt				104
				Dauer P ungefüllt				46,7
				Dauer P gefüllt				11
				Dauer P gesamt				57,7
				Anzahl P/10 sec				5,65
				Dauer P/Gespräch %				31,4

(5b) AC_Handball						
	A	B	C	D	ges.	
Wörter	24		1		25	Dauer (s) 17
Intonationsphrasen	6		1		7	Turns 2
Wörter/IP	4,0		1,0		3,6	IP/Turn 3,50
Gesprächsanteil (%)	96		4		100	Turns/Wörter 0,080
dialektale Wörter	8		0		8	Abbrüche 4
dialektale W in %	33		0		32	IP/Abbruch 1,75
dialektale W/IP	1,33		0,00		1,14	Abbr. /100 W 16,00
dialekt. W+ in %	25		0		25	Pausen 12
dialekt. W- in %	75		0		75	Pausen/IP 1,71
dialektale W+	2		0		2	Dauer P ges. 4,4
dialektale W-	6		0		6	Pausen in % 25,9

(5b) AC_Handball							
ungefüllt				gefüllt			
Wert	Name	Anzahl	Dauer	Wert	Name	Anzahl	Dauer
0,1	(.)	1	0,1	0,1	Partikel	3	0,3
0,5	(--)	2	1	0,5	Partikel :	3	1,5
	≥ 1,0	1	1	1,0	Partikel ::	0	0
1,0	1,0	1	1	0,5	KD :	1	0,5
1,5	1,5	0	0	1,0	KD ::	0	0
2,0	2,0	0	0	Dauer Gespräch 17 Anzahl P ungefüllt 5 Anzahl P gefüllt 7 Anzahl P gesamt 12 Dauer P ungefüllt 2,1 Dauer P gefüllt 2,3 Dauer P gesamt 4,4 Anzahl P/10 sec 7,06 Dauer P/Gespräch % 25,9			
2,5	2,5	0	0				
3,0	3,0	0	0				
3,5	3,5	0	0				
4,0	4,0	0	0				
4,5	4,5	0	0				
5,0	5,0	0	0				
5,5	5,5	0	0				
6,0	6,0	0	0				
6,5	6,0	0	0				

(6a) AB_Brot						
	A	B	C	D	ges.	
Wörter	141	48		8	197	Dauer 116
Intonationsphrasen	34	20		3	57	Turns 15
Wörter/IP	4,1	2,4		2,7	3,5	IP/Turn 3,80
Gesprächsanteil (%)	72	24		4	100	Turns/Wörter 0,076
dialektale Wörter	41	0		0	41	Abbrüche 14
dialektale W in %	29	0		0	21	IP/Abbruch 4,07
dialektale W/IP	1,21	0,00		0,00	0,72	Abbr. /100 W 7,11
dialekt. W+ in %	44	0		0	44	Pausen 72
dialekt. W- in %	56	0		0	56	Pausen/IP 1,26
dialektale W+	18	0		0	18	Dauer P ges. 35,9
dialektale W-	23	0		0	23	Pausen in % 30,9

(6a) AB_Brot							
ungefüllt				gefüllt			
Wert	Name	Anzahl	Dauer	Wert	Name	Anzahl	Dauer
0,1	(.)	21	2,1	0,1	Partikel	8	0,8
0,5	(--)	6	3	0,5	Partikel :	2	1
	≥ 1,0	13	23	1,0	Partikel ::	2	2
1,0	1,0	8	8	0,5	KD :	6	3
1,5	1,5	1	1,5	1,0	KD ::	1	1
2,0	2,0	0	0				
2,5	2,5	0	0	Dauer Gespräch 116			
3,0	3,0	3	9	Anzahl P ungefüllt 53			
3,5	3,5	0	0	Anzahl P gefüllt 19			
4,0	4,0	0	0	Anzahl P gesamt 72			
4,5	4,5	1	4,5	Dauer P ungefüllt 28,1			
5,0	5,0	0	0	Dauer P gefüllt 7,8			
5,5	5,5	0	0	Dauer P gesamt 35,9			
6,0	6,0	0	0	Anzahl P/10 sec 6,21			
6,5	6,0	0	0	Dauer P/Gespräch % 30,9			

(6b) AC_Brot						
	A	B	C	D	ges.	
Wörter	26		1		27	Dauer 23
Intonationsphrasen	6		1		7	Turns 2
Wörter/IP	4,3		1,0		3,9	IP/Turn 3,50
Gesprächsanteil (%)	96		4		100	Turns/Wörter 0,074
dialektale Wörter	8		0		8	Abbrüche 2
dialektale W in %	31		0		30	IP/Abbruch 3,50
dialektale W/IP	1,33		0,00		1,14	Abbr. /100 W 7,41
dialekt. W+ in %	38		0		38	Pausen 11
dialekt. W- in %	63		0		63	Pausen/IP 1,57
dialektale W+	3		0		3	Dauer P ges. 3,1
dialektale W-	5		0		5	Pausen in % 13,5

(6b) AC_Brot							
ungefüllt				gefüllt			
Wert	Name	Anzahl	Dauer	Wert	Name	Anzahl	Dauer
0,1	(.)	4	0,4	0,1	Partikel	2	0,2
0,5	(--)	0	0	0,5	Partikel :	1	0,5
	≥ 1,0	2	2	1,0	Partikel ::	0	0
1,0	1,0	2	2	0,5	KD :	0	0
1,5	1,5	0	0	1,0	KD ::	0	0
2,0	2,0	0	0	Dauer Gespräch 23 Anzahl P ungefüllt 8 Anzahl P gefüllt 3 Anzahl P gesamt 11 Dauer P ungefüllt 2,4 Dauer P gefüllt 0,7 Dauer P gesamt 3,1 Anzahl P/10 sec 4,78 Dauer P/Gespräch % 13,5			
2,5	2,5	0	0				
3,0	3,0	0	0				
3,5	3,5	0	0				
4,0	4,0	0	0				
4,5	4,5	0	0				
5,0	5,0	0	0				
5,5	5,5	0	0				
6,0	6,0	0	0				
6,5	6,0	0	0				

(Y) BA_Bumerang							
	A	B	C	D	ges.		
Wörter	108	130		37	275	Dauer	152
Intonationsphrasen	35	40		13	88	Turns	29
Wörter/IP	3,1	3,3		2,8	3,1	IP/Turn	3,03
Gesprächsanteil (%)	39	47		13	100	Turns/Wörter	0,105
dialektale Wörter	12	6		11	29	Abbrüche	25
dialektale W in %	11	5		30	11	IP/Abbruch	3,52
dialektale W/IP	0,34	0,15		0,85	0,33	Abbr. /100 W	9,09
dialekt. W+ in %	42	100		82	69	Pausen	138
dialekt. W- in %	58	0		18	31	Pausen/IP	1,57
dialektale W+	5	6		9	20	Dauer P ges.	62,1
dialektale W-	7	0		2	9	Pausen in %	40,9

(Y) BA_Bumerang								
ungefüllt				gefüllt				
Wert	Name	Anzahl	Dauer	Wert	Name	Anzahl	Dauer	
0,1	(.)	48	4,8	0,1	Partikel	8	0,8	
0,5	(--)	10	5	0,5	Partikel :	6	3	
	≥ 1,0	23	35	1,0	Partikel ::	2	2	
1,0	1,0	14	14	0,5	KD :	13	6,5	
1,5	1,5	3	4,5	1,0	KD ::	5	5	
2,0	2,0	0	0					
2,5	2,5	4	10					
3,0	3,0	1	3					
3,5	3,5	1	3,5					
4,0	4,0	0	0					
4,5	4,5	0	0					
5,0	5,0	0	0					
5,5	5,5	0	0					
6,0	6,0	0	0					
6,5	6,0	0	0					
				Dauer Gespräch				152
				Anzahl P ungefüllt				104
				Anzahl P gefüllt				34
				Anzahl P gesamt				138
				Dauer P ungefüllt				44,8
				Dauer P gefüllt				17,3
				Dauer P gesamt				62,1
				Anzahl P/10 sec				9,08
				Dauer P/Gespräch %				40,9

(Z1) CA_Pantoffelheld						
	A	B	C	D	ges.	
Wörter	132		7		139	Dauer 79
Intonationsphrasen	27		7		34	Turns 4
Wörter/IP	4,9		1,0		4,1	IP/Turn 8,50
Gesprächsanteil (%)	95		5		100	Turns/Wörter 0,029
dialektale Wörter	64		0		64	Abbrüche 8
dialektale W in %	48		0		46	IP/Abbruch 4,25
dialektale W/IP	2,37		0,00		1,88	Abbr. /100 W 5,76
dialekt. W+ in %	56		0		56	Pausen 63
dialekt. W- in %	44		0		44	Pausen/IP 1,85
dialektale W+	36		0		36	Dauer P ges. 29,9
dialektale W-	28		0		28	Pausen in % 37,8

(Z1) CA_Pantoffelheld							
ungefüllt				gefüllt			
Wert	Name	Anzahl	Dauer	Wert	Name	Anzahl	Dauer
0,1	(.)	18	1,8	0,1	Partikel	1	0,1
0,5	(--)	9	4,5	0,5	Partikel :	5	2,5
	≥ 1,0	7	10,5	1,0	Partikel ::	0	0
1,0	1,0	4	4	0,5	KD :	11	5,5
1,5	1,5	1	1,5	1,0	KD ::	5	5
2,0	2,0	1	2	Dauer Gespräch 79 Anzahl P ungefüllt 41 Anzahl P gefüllt 22 Anzahl P gesamt 63 Dauer P ungefüllt 16,8 Dauer P gefüllt 13,1 Dauer P gesamt 29,9 Anzahl P/10 sec 7,97 Dauer P/Gespräch % 37,8			
2,5	2,5	0	0				
3,0	3,0	1	3				
3,5	3,5	0	0				
4,0	4,0	0	0				
4,5	4,5	0	0				
5,0	5,0	0	0				
5,5	5,5	0	0				
6,0	6,0	0	0				
6,5	6,0	0	0				

(Z2) CA_Flirten						
	A	B	C	D	ges.	
Wörter	15		134		149	Dauer 78
Intonationsphrasen	8		23		31	Turns 10
Wörter/IP	1,9		5,8		4,8	IP/Turn 3,10
Gesprächsanteil (%)	10		90		100	Turns/Wörter 0,067
dialektale Wörter	4		51		55	Abbrüche 5
dialektale W in %	27		38		37	IP/Abbruch 6,20
dialektale W/IP	0,50		2,22		1,77	Abbr. /100 W 3,36
dialekt. W+ in %	100		39		44	Pausen 65
dialekt. W- in %	0		61		56	Pausen/IP 2,10
dialektale W+	4		20		24	Dauer P ges. 31,8
dialektale W-	0		31		31	Pausen in % 40,8

(Z2) CA_Flirten							
ungefüllt				gefüllt			
Wert	Name	Anzahl	Dauer	Wert	Name	Anzahl	Dauer
0,1	(.)	22	2,2	0,1	Partikel	1	0,1
0,5	(--)	6	3	0,5	Partikel :	1	0,5
	≥ 1,0	9	14,5	1,0	Partikel ::	0	0
1,0	1,0	3	3	0,5	KD :	11	5,5
1,5	1,5	3	4,5	1,0	KD ::	6	6
2,0	2,0	1	2	Dauer Gespräch78 Anzahl P ungefüllt46 Anzahl P gefüllt19 Anzahl P gesamt65 Dauer P ungefüllt19,7 Dauer P gefüllt12,1 Dauer P gesamt31,8 Anzahl P/10 sec8,33 Dauer P/Gespräch %40,8			
2,5	2,5	2	5				
3,0	3,0	0	0				
3,5	3,5	0	0				
4,0	4,0	0	0				
4,5	4,5	0	0				
5,0	5,0	0	0				
5,5	5,5	0	0				
6,0	6,0	0	0				
6,5	6,0	0	0				

SPIELKARTEN



Abbildung 5: Spielkarten TABU (© Hersch and Company, Hasbro 2013)

ABSTRACT

Im Zentrum der Untersuchung stehen die Variation im Dialekt-Standard-Kontinuum und das Gesprächsverhalten österreichischer Dialektsprecher in Gesprächen mit Menschen, die Deutsch als Fremdsprache sprechen. Durch einen Vergleich von zwölf Paar-Dialogen mit insgesamt drei Sprechern in verschiedenen Konstellationen werden Tendenzen zum Sprachgebrauch und der Gesprächsorganisation aufgezeigt. Die Interaktion der Sprecher wird anhand von Beispielen aus selbst erstellten Gesprächstranskripten veranschaulicht.